Alle Ostpreußen treffen sich Pfingsten in Düsseldorf!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 9. März 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

TASS attackiert Ostpreußensprecher

Regierungssprecher Boenisch weist Angriff zurück

E. B. Hamburg — Im Rahmen ihrer Kampagne gegen die Heimatvertriebenen hat, wie „dpa" aus Moskau meldet, „die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS den Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen Ottfried Hennig (CDU), wegen eines Beitrages in der Zeitschrift ‚Ostpreußenblatt' scharf kritisiert".

Hennig, der auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, hatte im Blatt geschrieben: „Ostpreußen gehört zu Deutschland. Es gibt keinen Rechtsakt, durch den völkerrechtlich endgültig über diese Provinz verfügt worden wäre oder auch hätte verfügt werden können."

Hennig sei einer der „fanatischsten Revanchisten", hieß es in diesem TASS-Kommentar, wobei die amtliche Agentur weiter ausführte, das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen trage das Zeichen des Revanchismus und der Nichtanerkennung der politischen Realitäten in Europa. Die Äußerungen Hennigs unterschieden sich nicht allzusehr von politischen Prinzipien der regierenden Parteien in der Bundesrepublik Deutschland.

Die „Verkünder des Revanchismus", die eine Revision der politischen Karte Europas anstrebten, sollten sich „das Schicksal ihrer Vorgänger in Erinnerung rufen".

Diese Ausführungen des amtlichen sowjetischen Nachrichtenbüros TASS waren 1985 u. a. auch Gegenstand der Bonner Pressekonferenz, wo Journalist Lembek den Sprecher der Bundesregierung fragte, „was die Bundesregierung zu den Ausführungen des Parlamentarischen Staatssekretärs Dr. Hennig im ‚Ostpreußenblatt' sage".

Staatssekretär Peter Boenisch antwortete, „die Bundesregierung würde sich freuen, wenn die Ausführungen des Staatssekretärs im Zusammenhang zitiert würden und nicht auseinandergerissen. Mir liegt der Artikel im ‚Ostpreußenblatt' vor.

Da hat Herr Hennig gesagt: ‚Klar ist, daß die abgeschlossenen Verträge gelten. Er meint die Ostverträge. Er verweist darauf, daß die Bundesrepublik sich verpflichtet hat, keine Gebietsansprüche gegen die Volksrepublik Polen zu haben. Er sagte dann im weiteren Verlauf des Artikels völlig richtig: Deutschland, der gesamtdeutsche Souverän, kann durch seine Teile — durch die Teilstaaten — nicht vorab präjudiziert und festgelegt werden.

Um diese Unterscheidung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Deutschland insgesamt geht es. Das wird von manchen Leuten offensichtlich nicht richtig verstanden.

Das ist auch das gleiche, was Staatsminister Vogel gesagt hat. Er hat in der Fragestunde des Deutschen Bundestages am 6. Februar 1985 gesagt: Ich möchte sehr deutlich sagen, daß für die Bundesrepublik Deutschland nach Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages diese Gebiete für die Bundesrepublik Deutschland Ausland sind.

Es ist so für die Bundesrepublik Deutschland. Das heißt aber noch nicht, daß deswegen die rechtlichen Vorbehalte aufgehoben sind, die in bezug auf einen gesamtdeutschen Souverän bestehen, an die wir, wie Sie wissen, nicht nur qua Politik und nicht nur auf irgendwelche Erklärungen von Vertriebenen, wie fälschlicherweise immer behauptet oder dargestellt wird, sondern auch durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts gebunden sind.

Die Vorbehalte des Bundesverfassungsgerichts gehen gerade in diese Richtung; sie beziehen sich ja nicht auf die Bundesrepublik Deutschland, sondern auf deren gesamtdeutschen Vorbehalte".

Im gleichen Sinne äußerte sich auch Kanzleramtsminister Wolfgang Schäuble, als er in einem Interview sagte: „Die deutsche Frage ist nach wie vor offen. Solange wir keinen Friedensvertrag haben, solange die Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte in bezug auf Deutschland als Ganzes fortbestehen, ist niemand befugt, die Grenzen Deutschlands neu zu definieren."



Die Wahrung des kulturellen Erbes ist zweifellos eine der wesentlichen Aufgaben der jungen Generation: Doch im Vordergrund muß stets das Bekenntnis zum politischen Ziel stehen

Foto Graw

Jugend:

Der politische Auftrag aber bleibt

H. W. — Es gehört wenig Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß man im Osten, vor allem in Warschau mit dem „biologischen Abgang" der Erlebnisgeneration rechnet und dabei den Standpunkt vertritt, daß damit die Rechtspositionen, wie sie nach dem Warschauer Vertrag bestehen, in die Versenkung verschwinden und die Gebiete jenseits der Oder und Neiße der Vergessenheit anheimfallen. Unabhängig von dieser langfristig angestrebten Entwicklung versucht die polnische Diktatur auch heute bereits forciert, die deutschen rechtlichen und politischen Positionen zum Einsturz zu bringen und erwartet, daß die Bundesrepublik Deutschland die deutsche Frage einschließlich der Gebiete von Oder und Neiße als ad acta gelegt betrachtet.

Kanzleramtsminister Schäuble hat in diesen Tagen hervorgehoben, daß „wir kein Recht" haben, „die deutsche Frage für nicht mehr offen zu erklären, wie dies Teile der Sozialdemokraten tun. Wir projizieren sie aber auch nicht in eine unabsehbare Zukunft. Wir haben beständig daran zu arbeiten, daß die Einheit der Nation gewahrt wird und daß die Einheit Deutschlands in Freiheit in einem heute nicht absehbaren Zeitpunkt vollendet wird".

Diese Bemerkung, daß wir die deutsche Frage auch nicht in eine unabsehbare Zukunft projizieren, wollen wir aufgreifen im Zusammenhang mit Anliegen, deren Realisierung heute weitgehend — um es „gemäßigt" auszudrücken — vernachlässigt wird.

Wir wollen dabei gar nicht bei denjenigen anfangen, die dem Anliegen der Heimatvertriebenen distanziert gegenüberstehen, sondern wollen die Erlebnisgeneration in die Pflicht nehmen, um ihr nahezulegen, ihre Kinder und Enkel immer wieder an die Heimat und daran zu erinnern, daß nach höchstrichterlichen Urteilen das Deutsche Reich im Mai 1945 nicht untergegangen und die endgültige Regelung einem Friedensvertrag vorbehalten ist.

Solch klare Feststellung als „Revanchismus" zu brandmarken, wäre ebenso albern wie es abgegriffen ist. Deutschland und seine Ostprovinzen werden erst dann verloren sein, wenn niemand mehr von ihnen spricht.

Des weiteren aber sollten die Kultusminister einen Konsens finden, nach dem den Lehrern aufgegeben wird, die Rechtspositionen Deutschlands auch dann mit Nachdruck zu vertreten, wenn die Macht zur Zeit der Realisierung des Rechts im Wege steht. Die Erzieher an Schulen und Universitäten werden aus Steuermitteln dafür bezahlt, nicht aber dafür, daß sie unsere Jugend in einer Weise indoktrinieren, die schwerlich als den Interessen Deutschland dienlich bezeichnet werden kann. Dabei sind sie, und darüber dürfte es keinen Zweifel geben, zur Wahrung des Grundgesetzes ebenso verpflichtet wie zur Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit.

Wir stimmen Minister Schäuble ferner zu, wenn er sich dafür ausspricht, „daß wir über deutsche Politik, über Deutschlandpolitik, in

Deutschlandpolitik:

Konsens der Parteien ist zerstört

Nach dem „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland"

Nachdem es auch innerhalb von Koalition und CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu offensichtlichen Meinungsunterschieden über die Deutschlandpolitik sowie Streit über die Bedeutung der Ostverträge für den deutschen Rechtsstandpunkt gegeben hatte, klärte der „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland" von Kanzler Kohl jetzt einigermaßen die Fronten. Vor dem Bundestag bekräftigte Kohl dabei, daß der Deutschlandvertrag mit seinem Vorbehalt, die deutsche Ostgrenze erst in einem Friedensvertrag zu definieren, sowie die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts über den Fortbestand des Deutschen Reiches weiterhin für Bonns Deutschlandpolitik mitbestimmend blieben.

Möglicherweise allerdings ging dieser Hinweis auf die Rechtslage, nach der auch die Gebiete östlich von Oder und Neiße bislang nicht aus der Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen wurden und werden könnten, in der gesamten Rede etwas unter, denn ansonsten hätte der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Hans Apel in der anschließenden Debatte Kohls Ausführungen über den Warschauer Vertrag kaum als eine Bestätigung der von Rühe (CDU) einige Tage zuvor aufgestellten Interpretation auffassen können, der Vertrag mit Warschau stelle auch für einen gesamtdeutschen Souverän eine „politische Bundeswirkung" dar. Etwas präzisere Aussagen würden hier möglicherweise Mißverständnisse vermeiden.

Aufschlußreich vor allem aber war der Antrag der SPD-Fraktion zu der Erklärung des Kanzlers. Darin wird deutlich, daß es — anders in einer auch von den Sozialdemokraten gebilligten gemeinsamen Bundestagsresolution vom 9. Februar 1984 — keinen demokratischen Konsens in der deutschen Frage mehr gibt. Waren damals noch ebenfalls der Deutschlandvertrag und die Urteile des Bundesverfassungsgerichts als Grundlage der gemeinsamen Deutschlandpolitik aufgeführt worden, wird in dem neuen Papier davon kein Wort mehr erwähnt.

Statt dessen setzt die SPD jetzt neue Akzente: Die DDR dürfe „nicht destabilisiert" werden, „Sicherheitspartnerschaft" wird als Ziel definiert, der Bundestag soll offizielle Beziehungen zur Volkskammer der DDR aufnehmen, eine „Respektierung der DDR-Staatsbürgerschaft soll mit einer öffentlichen regierungsamtlichen Feststellung" verdeutlichen, „daß die Bundesrepublik Deutschland niemanden für die Staatsbürgerschaft im Sinne des Grundgesetzes in Anspruch nehmen wird, der dies nicht will". Und in Verhandlungen mit der DDR soll Bonn die Frage der Fortführung der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter und den Grenzverlauf an der Elbe klären, wobei die bundesdeutsche Seite „auf alle Gesprächswünsche der DDR eingehen" soll.

Von der Offenheit der deutschen Frage ist bei den Sozialdemokraten nicht mehr die Rede. Das neue Papier, das die Handschrift des Parteivorsitzenden Brandt trägt, fordert auf, den unnatürlichen Status quo in Deutschland und Europa zu zementieren. **A. G.**

der Welt noch besser unterrichten, als dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist".

Sollte es in unserem Auswärtigen Amt Kräfte geben, die sich deshalb in vornehmer Zurückhaltung üben, weil in Ost und West man nicht immer von der deutschen Frage hören will, so kann das keineswegs als Entschuldigung gelten. Es muß vielmehr erst recht die Verpflichtung beinhalten, „überall in der Welt für die Lebensinteressen der deutschen Nation zu werben".

Übereinstimmend berichten nicht nur die Verbände der Heimatvertriebenen, daß das Interesse an der deutschen Frage in der nun heranwachsenden Generation wieder sehr viel stärker geworden ist. Nicht nur solche Jugend, die familiäre Bindungen zum deutschen Osten hat, sondern auch ein weiterer Teil der jungen Generation, die in den Ländern der Bundesrepublik beheimatet war, beginnt, über Vergangenheit und Zukunft unseres Volkes wieder nachzudenken und zu diskutieren.

Es ist verständlich, daß diejenigen, die von Recht und Selbstbestimmung weniger halten als von dem seit Jahrzehnten geübten Pragmatismus, es gerne sehen würden, wenn diese Jugend ihre Aufgabe in der Erfüllung nur kultureller Aufgaben sehen würde. Doch das allein kann nicht die Aufgabe der jungen Generation sein. Sie muß vielmehr einen klaren Standort beziehen. Dieser zielt nicht darauf ab, angetanes Leid durch neues Leid zu ersetzen, sondern eine Zukunft zu ermöglichen, für die die Jugend der Völker eine Brücke bauen kann. In diesem Sinne wird auch für unsere Jugend die Politik weiterhin vorrangig bleiben müssen.

Rechtslage:

Polens Propaganda im Zick-Zack-Kurs

Lob für ungenaue Vertragsinterpretation im Brief von Kohl an Hupka

Die im Propaganda-Dienst der kommunistischen Partei stehenden polnischen Zeitungen berichteten ausführlich über die Debatte in der Bundesrepublik zur Oder-Neiße-Frage. Dabei vermißten die Blätter eine klare Stellungnahme des Bundeskanzlers im Gegensatz zum stellv. CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe. Das Parteiorgan „Trybuna Ludu" schrieb: „Im ganzen gesehen fehlte eine prinzipielle Distanzierung des Kanzlers von den chauvinistischen Umtrieben. Es fiel auf, daß Kohl nicht einen einzigen Satz deutlicher Kritik an der revanchistischen Bewegung aussprach, wozu der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Volker Rühe sich herbeiließ... Es hat sich also die schon seit langem in Bonn wiederholte Meinung bestätigt, daß der Chef der Bundesregierung eine klare politische Äußerung über die Unantastbarkeit der europäischen Grenzen durch einen Slalom zwischen Zitaten und Allgemeinplätzen ersetzt und auf diese Weise ein Aktionsfeld für die Revanchisten schafft."

Einen Slalom-Lauf hingegen scheint die polnische Propaganda in der Tat zu fahren. So bemühte sich die Presseabteilung der polnischen Botschaft in Köln, eine Erklärung des Pressesprechers der polnischen Regierung, Jerzy Urban, vom 29. Januar dieses Jahres in Bonn unter die Leute zu bringen, nachdem die Äußerungen Urbans unbeachtet geblieben waren. Kernpunkt der Erklärung war ein indirektes Lob für Bundeskanzler Kohl für dessen Brief an den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka. Urban versuchte durch eine Art von Umarmungs-Taktik den Kanzler auf diesen Brief festzulegen. In Zitatform wird dabei dem Art. I, Abs. 2, des Warschauer Vertrages ein vom authentischen deutschen Text abweichender Wortlaut unterschoben, der neu und quasi vertragswidrig die Worte „anerkannt haben" und „unantastbar" in den operativen verbindlichen Vertragsteil einfügt. Dort ist von Anerkennung niemals die Rede. Auch das Wort „unantastbar" kommt im Text nicht vor. Der dort verwendete Begriff „Unverletzlichkeit" soll den konkretisierten Gewaltverzicht zum Ausdruck bringen. Auch das Wort „uneingeschränkt" wird durch „vorbehaltlos" ausgetauscht. Man muß sich fragen, was der polnische Regierungssprecher Urban mit dieser Verfälschung des Warschauer Vertrages bezweckt.

Eine Antwort findet man in dem Buch von Benno Zündorf, „Die Ostverträge", aus dem Jahr 1979 (Beck-Verlag). Der ehemals engste Berater Egon Bahrs berichtet dort von den Verhandlungen mit der polnischen Regierung im Hinblick auf den Abschluß des Warschauer Vertrages. Danach ist in den Absatz V der Präambel der Begriff „Souveränität" auf polnisches Drängen in den Vertragstext aufgenommen worden. Die deutsche Seite hatte diesbezüglich jedoch deutlich gemacht, daß damit keine völkerrechtliche Anerkennung einer konkreten Gebietsherrschaft der Volksrepublik Polen in den Oder-Neiße-Gebieten verbunden ist, da in Art. I, Abs. 2, des Vertrages bei einer teilweisen Wiederholung des Präambelsatzes die Formulierung „Achtung der Souveränität" durch „Achtung (der) territorialen Integrität" ersetzt worden ist. Auch der „Architekt" der Ostverträge, Egon Bahr, äußerte sich zu angeblichen Grenzfestlegungen in den Vereinbarungen: „Es ging darum, die Unverletzlichkeit der Grenzen, die ja nicht von der Bundesrepublik Deutschland gezogen, von ihr aber immer respektiert wurden, festzustellen, ohne aber im völkerrechtlichen Sinne deren Unverrückbarkeit festzuschreiben. Das wollten wir nicht, und das konnten wir nicht." (Deutsches Allg. Sonntagsblatt vom 10. August 1980.)

Was Polen damals nicht erreichte, soll jetzt im Zuge der „Normalisierung" durch einen gegen die Verpflichtung des Vertrages gerichteten Rechtswandel in der Staatenpraxis erreicht werden: Die Anerkennung der territorialen Souveränität Polens in den Oder-Neiße-Gebieten.

Da der polnische Regierungssprecher Urban bezüglich des Kanzler-Briefes an Herbert Hupka von „Aufmerksamkeit" gesprochen hat, die Polen dieser „Deklaration" beimißt, muß dieses Schreiben einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Und hier fällt in der Tat auf, daß der Kanzler in der Berufung auf die Vereinbarungen des Warschauer Vertrages die Begriffe „territoriale Integrität" und „Souveränität" nur in der Präambel vorkommt und der operative und damit völkerrechtlich verbindliche Teil des Vertrages lediglich den Begriff „territoriale Integrität" enthält. Ist es diese Vermischung von Präambel und operativem Teil des Vertrages im Brief des Bundeskanzlers an Herbert Hupka, die Warschau so lautstark Beifall klatschen läßt?

Diese unkorrekte Wiedergabe der für die Bundesrepublik Deutschland bestehenden Verpflichtungen aus dem Warschauer Vertrag im Brief des Bundeskanzlers dürfte unmöglich auf die Fahrlässigkeit eines Beamten zurückzuführen sein. Ohne weitere Überlegungen darüber anzustellen, sei an dieser Stelle an die Ausführungen des geflohenen Sowjet-Diplomaten Schewtschenko erinnert, die im Nachrichten-Magazin „Der Spiegel" abgedruckt wurden. Teil II dieses Reports beschäftigte sich auch mit den Verhandlungen vor dem Moskauer Vertrag. Schewtschenko schreibt im „Spiegel", wie beeindruckt er war, wie gut sowjetische Ministerialbeamte über „die Vorgänge in Bonn, besonders soweit sie mit den Vertragsverhandlungen zusammenhingen, informiert waren. Diese Einzelheiten konnten nur aus dem Kanzleramt kommen. Ich konnte mehrere Telegramme von dem KGB-Residenten in Bonn einsehen und staunte, wie viele präzise Informationen sie enthielten. Darin wurden keine Namen genannt, der Hinweis auf eine „absolut zuverlässige Quelle' genügte. Ich fragte Falin, wieso uns solche vertraulichen Informationen zugänglich seien. Er lächelte vielsagend und meinte nur: „Wissen Sie, wir haben ein gutes Nachrichtennetz in Westdeutschland aufgebaut.' Später erfuhr ich von Wladimir Kasakow, dem Chef der Amerika-Sektion in der Ersten Politischen Hauptverwaltung des KGB, welche ungeheure Bedeutung Westdeutschland für die sowjetische Spionage hat." **Simsdorf**

Sicherheit:

Bonns Position zu Reagans Weltraumplänen klärt sich

Richtungsweisende Stellungnahme des Kanzlers trotz Bedenken im Kabinett und auf der Hardthöhe

Die deutsche Haltung zu den amerikanischen „SDI"-Plänen war bisher recht widersprüchlich und unklar. Nun hat Helmut Kohl die diesjährige „internationale Wehrkundetagung" in München genutzt, um in diesem Punkt Klarheit zu schaffen (siehe auch Folge 8). Damit hat der Bundeskanzler zum zweiten Mal in einer für die Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Bundesrepublik zukunftsträchtigen Frage richtungsweisend Stellung genommen, ohne die interministerielle Abgestimmungsprozeduren abzuwarten.

Im Herbst 1982 hatte Helmut Kohl kurz nach dem Regierungswechsel bei der Kommandeurtagung der Bundeswehr, zur Überraschung der Planungsexperten auf der Hardthöhe, seine Auffassung betont, daß der Friedensumfang der Bundeswehr trotz sinkender Geburtsjahrgänge etwa auf jetziger Stärke gehalten werden müsse. Damals munkelte man, Kohl habe als „Neuling" in Sachen Verteidigung den „Friedens-" mit dem „Verteidigungsumfang" verwechselt.

Kohls klare Stellungnahme zu „SDI" kam nicht weniger überraschend und sorgte sogar international für Aufsehen. Auch in diesem Fall war der Willensbekundung Kohls keine interministerielle Abstimmung vorausgegangen. Vielleicht aus gutem Grund. Denn es ist ein offenes Geheimnis, daß in Genschers Außenministerium die Ablehnung der amerikanischen SDI-Pläne eindeutig überwiegt. Aber auch unter den Strategieexperten im Führungsstab der Streitkräfte auf der Bonner Hardthöhe wurden die amerikanischen Pläne mit Skepsis betrachtet. Lediglich Wörners Vertraute, der Leiter des Planungsstabes Rühle, galt von Anfang an als Befürworter der amerikanischen SDI-Pläne. Verteidigungsminister Wörner selbst hatte allerdings noch im vergangenen Jahr bei der NATO-Tagung in der Türkei eine deutliche Distanz erkennen lassen.

Aber auch in der CDU/CSU-Fraktion überwogen bisher die skeptischen Stimmen. Folgende Überlegungen dürften Kohl zu seiner Stellungnahme veranlaßt haben. Erstens: Die Tatsache, daß die Amerikaner offensichtlich entschlossen sind, ein derartiges strategisches Abwehrsystem mit oder ohne Zustimmung der Westeuropäer zu entwickeln, um eines Tages vielleicht doch die derzeitige Strategie der Abschreckung durch die Fähigkeit zur wechselseitigen Vernichtung durch ein defensives strategisches Abwehrsystem ablösen zu können.

Zweitens: Die Tatsache, daß auch Westeuropa in ein derartiges Abwehrsystem einbezogen werden soll und nach derzeitiger Beurteilung der technischen Realisierungsmöglichkeiten diese Systemkomponente sogar mit als erstes verfügbar sein wird.

Drittens: Die Erkenntnis, daß die Entwicklung dieses Projekts mit dem möglicherweise gewaltigsten Technologieschub der Neuzeit verbunden sein wird. Die Frage, ob Westeuropa sich hier abkoppelt oder nicht, kann sich eines Tages als eine Existenzfrage für diesen Subkontinent erweisen.

Viertens: Die Tatsache, daß es vor allem diese Pläne der Amerikaner waren, die die Sowjetunion veranlaßt hat, an den Verhandlungstisch zurückzukehren.

Kohl hatte aber auch sehr deutlich die Voraussetzungen für ein deutsches „Ja" zu den SDI-Plänen deutlich gemacht: Keine Zonen unterschiedlicher Sicherheit im Bündnis und keine strategische Instabilität vor allem in der Übergangsphase. Gewiß unstrittige Punkte auch aus amerikanischer Sicht. Besonders wichtig jedoch die Forderung Kohls nach uneingeschränkter technologischer Beteiligung der Bundesrepublik und Westeuropas. Zwar haben die Amerikaner Westeuropa und Japan bereits aufgefordert, sich an diesem gigantischen Entwicklungsprojekt zu beteiligen, doch bleibt angesichts bisheriger amerikanischer Empfindlichkeit auf den Gebieten der Zukunftstechnologien eine gewisse Skepsis bestehen. Doch selbst wenn die Amerikaner einige Schlüsselbereiche in eigener Hand behalten wollen, bleibt der Kuchen immer noch größer als westeuropäische Beteiligungskapazitäten verkraften können.

Das schwierigste Problem liegt zunächst woanders. Und auch dies wurde in München deutlich: Die Franzosen, mit denen die Bundesrepublik seit dem Regierungswechsel sich anschickt, so etwas wie eine neue Sicherheitspartnerschaft aufzubauen, lehnen das Projekt strikt ab und auch die Briten bleiben skeptisch. Der Grund liegt auf der Hand: Beide befürchten, daß die eigenen Nuklearwaffen, auf denen sie — mehr oder weniger deutlich und offen — ihre Sonderstellung in Westeuropa (nicht zuletzt gegenüber der Bundesrepublik) begründen, politisch und strategisch entwertet werden.

Westeuropa soll und kann in das strategische Abwehrsystem einbezogen werden, die Folge aber ist: In diesem Westeuropa werden alle etwas „gleicher" sein als sie es bisher waren. Für uns Westdeutsche gewiß kein Hindernis. **Rolf Richter**

Innerdeutsche Beziehungen:

Kontakte zur SED-Volkskammer?

Statusrechtliche Konsequenzen wären nicht auszuschließen

Soll der Deutsche Bundestag offizielle Kontakte zur Volkskammer in Ost-Berlin aufnehmen? Nach dem Willen der SPD-Bundestagsfraktion, aber auch von Bundestagspräsident Philipp Jenninger (CDU) soll dies in absehbarer Zeit geschehen. Jenninger sprach sich in einem Zeitungsinterview für möglichst breite Kontakte zwischen den beiden Staaten in Deutschland aus: „Es geht uns darum, die Beziehungen unter den Menschen zu revitalisieren. Dazu gehören auch Begegnungen auf politischer Ebene." Zunächst müßten jedoch die Rechte der Alliierten geklärt werden.

Horst Ehmke (SPD) verweist auf den Grundlagenvertrag, in dem der Ausbau „gutnachbarlicher Beziehungen" festgeschrieben sei. Es sei „Unsinn", dabei die gesetzgebenden Körperschaften auszulassen. Zwar sei allen in der Bundesrepublik bekannt, daß die Volkskammer kein Parlament in unserem Sinne sei, aber dies gelte auch für Parlamente wie den Obersten Sowjet, zu dem Beziehungen beständen.

Gegen solche offiziellen Kontakte zwischen den beiden deutschen Parlamenten sprechen vor allem statusrechtliche Vorbehalte. Denn die SED-beherrschte Volkskammer bezeichnet Berlin als Hauptstadt der DDR, wählt die Ost-Berliner Abgeordneten direkt in die Volkskammer und läßt Gesetzgebungsakte automatisch für Ost-Berlin gelten. All dies verstößt eklatant gegen den Vier-Mächte-Status der Stadt. Darauf haben vor allem die Abgeordneten der CDU/CSU-Fraktion verwiesen, die teilweise erheblichen Widerspruch auf Jenningers „unmotivierte" Erklärung angemeldet haben.

Relevanz als Parlament kann die Ost-Berliner Abgeordneten-Versammlung kaum für sich in Anspruch nehmen. Die Volkskammer tritt nur zweimal im Jahr im Palast der Republik zusammen. Ihr Einfluß auf die Gestaltung der Politik in Mitteldeutschland ist in den vergangenen Jahren sogar noch weiter gesunken: Zwischen 1950 und 1954 tagte sie noch 50mal, zwischen 1967 bis 1971 immerhin noch 20mal. Laut DDR-Verfassung entscheidet die Volkskammer über die Grundfragen der Staatspolitik, wählt den Präsidenten des Staatsrates und andere Staatsorgane und legt „die Hauptregeln für das Zusammenwirken der Bürger, Gemeinschaften und Staatsorgane" fest. Tatsächlich aber ist sie der Weisungsgewalt der SED-Parteigremien unterworfen.

Die Sitzverteilung in der als Scheinparlament bezeichneten Volkskammer ist vor den „Wahlen" bereits festgelegt. Zur Zeit hat die SED 127 Sitze, die Ost-CDU, die Demokratische Bauernpartei, die Liberaldemokratische Partei und die National-Demokratische Partei haben je 52. Außerdem sitzen in der Volkskammer noch der Gewerkschaftsbund, die FDJ, der Frauenbund und der Kulturbund. Debatten wie im freien Bonner Parlament gibt es in der Volkskammer nicht; die seltenen Zwischenrufe beschränken sich auf „Jawoll" und „Richtig".

Wie könnten Treffen von Bundestags- mit Volkskammer-Abgeordneten aussehen? Im März 1982 reisten zwölf bayerische SPD-Abgeordnete durch die DDR. Sie trafen mit mehreren Abgeordneten der Volkskammer und von Bezirksparlamenten zusammen. Nur einmal, so der bundesdeutsche Delegationsleiter Manfred Schmidt, sei es ihm gelungen, die dauernd beschattenden Staatssicherheitsleute abzuschütteln. Für die Rückreise gab der Sprecher der Volkskammer-Abgeordneten den SPD-Besuchern mit auf den Weg: Anerkennung einer DDR-Staatsbürgerschaft. Horst Ehmke brachte aus Ost-Berlin einmal die Forderung nach Abschaffung der Zentralstelle in Salzgitter mit. Es steht zu befürchten, daß die DDR in solchen Treffen zusätzliche Propagandaforen sieht. **S. P.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Kommentare:

Nein zum Verzicht

Wie der Phönix aus der Asche ist eine Frage in den Mittelpunkt politischer Diskussionen vorgerückt, die spätestens seit den Ostverträgen nach den Wünschen bestimmter Kreise beantwortet sein sollte: Die Frage nach der Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit der Oder-Neiße-Gebiete zu Deutschland nämlich.

Geradezu sensationell mutet da eine jüngst im sozialdemokratischen ppp-Dienst veröffentlichte Umfrage des Infas-Instituts an. Daraus geht hervor, daß viele SPD-Anhänger nur noch halbherzig für die Ostverträge eintreten und insbesondere unter den FDP-Wählern die Gegner einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze erheblich zugenommen haben.

Befürworteten 1972 noch 74 Prozent der SPD-Anhänger die Anerkennung, sank dieser Anteil bis Ende 1984 auf 35 Prozent. Im gleichen Zeitraum stieg die Ablehnungsquote innerhalb der SPD-Anhänger von sechs auf 16 Prozent.

Bei der Union ist der Trend genau gegenläufig: Der Anteil der Kritiker der Oder-Neiße-Linie sank von 43 auf 23 Prozent, während die Zahl der Befürworter eines Verzichts von 22 auf 36 Prozent stieg.

Ostpolitisch ein konservativeres Profil als die Union hat offensichtlich die FDP bewahrt: Die Gegner der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie kletterten unter ihren Wählern von 13 auf 40 Prozent, der Prozentsatz der Befürworter des Verzichtes auf Ostdeutschland sank von 67 auf 31 Prozent. Die FDP ist damit die einzige im Bundestag vertretene Partei, deren Wählerschaft einer Aufgabe des deutschen Rechtsstandpunktes überwiegend ablehnend gegenübersteht. Manövriert in dieser Frage der Parteivorstand an seinen Anhängern vorbei?

Die Zeit arbeitet gegen die Vertriebenen, wird allgemein behauptet. So sieht es nicht aus.

A. G.

Kein Thema

Viele Journalisten fragten in den vergangenen Wochen in ihren Kommentaren immer wieder an, wie es denn mit dem Heimatrecht der Polen und ihrem Anrecht auf gesicherte und sorgenfreie Existenz angesichts der neuen Debatte um die Oder-Neiße-Frage beschaffen sei. Wie es mit dem Heimatrecht der Deutschen steht, blieb dabei außen vor. Und das von „ständigen Ängsten und Sorgen freie Leben der Polen", das gefordert wurde, wird offensichtlich in keinem Zusammenhang mit dem äußerst problematischen Leben der in der Heimat verbliebenen Ostdeutschen gesehen. Über die Unterdrückung ihrer nationalen Identität und Kultur und Muttersprache sucht man auch weiterhin vergeblich Kommentare. Dabei wäre ein Hinweis auf dieses Problem in der Tat angebracht, zumal im Sommer vergangenen Jahres sogar die polnische Exilzeitschrift „Kultura" sich für Volksgruppenrechte für die Deutschen im polnischen Machtbereich einsetzte.

Dafür scheint es auch höchste Zeit. Denn wie die Leitung des Durchgangslagers Friedland meldete, waren von den 1984 aus dem polnischen Machtbereich gekommenen Aussiedlern rund 70 Prozent der deutschen Sprache nicht mehr mächtig. Doch für den Großteil unserer Medien ist das alles kein Thema. Olaf Hürtgen

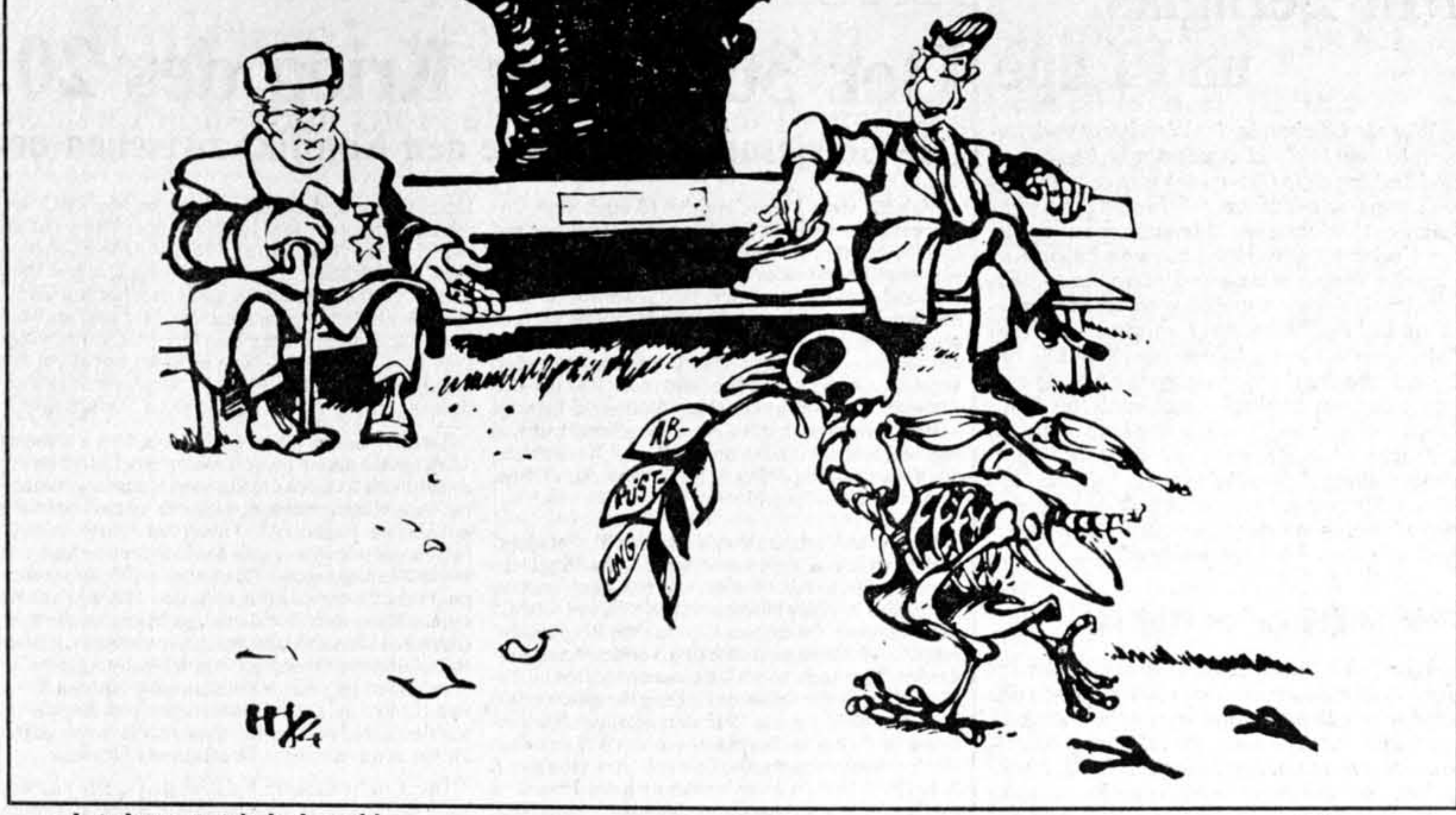
„Deutsche" Ausländer

„Selbst wenn die Deutschen diese Gebiete zurückbekämen — kein Vertriebener würde doch heute noch zurückgehen", ist in der Oder-Neiße-Debatte immer wieder zu hören.

Ein vordergründiges Argument: Sollte es einmal zu einer Regelung mit Polen kommen und beispielsweise die Einigung erzielt werden, daß neben den Polen auch Deutsche in den deutschen Ostgebieten wieder leben und wohnen dürfen, wäre dies sicher kein Problem. Abgesehen davon, daß erst kürzlich eine Allensteiner Zeitung meldete, der Staat würde gerade in Ostpreußen umfangreiche Besiedlungsaktionen starten, um den ständig wachsenden Flächen an „Niemandsland" zu begegnen (wir berichteten) und es somit auch keine Konflikte mit den dort lebenden Polen geben müßte, würden eine zu modernisierende Wirtschaft, Wohnungsbau und nicht zuletzt die noch halbwegs intakte Natur für Westdeutsche — und eben nicht nur für Vertriebene — große Anreize darstellen.

Einem Amerikaner blieb es jetzt vorbehalten, in einem Leserbrief in der „Welt" vom 28. Februar darzulegen, daß „unter den derzeit herrschenden Umständen die allerwenigsten" Vertriebenen zurück in die Heimat wollten. Aber: „Wenn es möglich wäre, daß es in den deutschen Ostgebieten plötzlich wieder ein Minimum an Selbstbestimmung geben würde, dann, glaube ich, würde eine solche Umfrage sehr zugunsten der alten Heimat ausfallen."

Müssen eigentlich Ausländer immer deutscher sein als wir Deutschen? **Ernst Arndt**



... und sie bewegt sich doch noch!

Zeichnung aus „tz"

Ost-West:

Fragezeichen vor der Genfer Konferenz

Sind bei den nächste Woche beginnenden Verhandlungen Ergebnisse zu erwarten?

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Europa jubelte, als der amerikanische Außenminister Shultz und der russische Außenminister Gromyko eine Konferenz über Abwehrwaffen im Weltraum sowie Lang- und Mittelstreckenraketen vereinbarten. Schutz im Weltraum gegen Atomraketen lehnt Rußland, das machte Gromyko in Moskau noch einmal deutlich, ab. Damit aber sagt es, daß es auf den Krieg als Mittel seiner Politik nicht verzichten will. Diese Tatsache verkennt der amerikanische Diplomat Kennan wieder einmal in seinen jüngst im „Esquire Magazine" und „Harper's Magazine" veröffentlichten Aufsätzen bzw. dem Auszug aus einem Vortrag, indem er den kommunistischen Faktor der russischen Politik unberücksichtigt läßt und dieses Imperium nur unter dem Gesichtspunkt der Großmacht wertet.

Lange Zeit hatte das Hamburger Meinungskartell in harmonischer Zusammenarbeit mit den elektrischen Massenmedien Präsident Reagan, der sich der sowjetischen Bedrohung des Weltfriedens wie kein Vorgänger vor ihm bewußt ist, als Reaktionär und Kriegshetzer direkt und indirekt verleumdet. Die amerikanische Presse selbst widersprach heftig, als er das Sowjetimperium als „Reich des Bösen" treffend kennzeichnete. Und mit einem solchen Feind nun wolle Reagan ein Waffenbegrenzungsabkommen aushandeln, meinte eine meinungsführende amerikanische Zeitung. Doch Reagan kannte zu gut die russische Psyche, um sich nicht darüber im klaren zu sein, daß Verhandlungen nur aus einer Position der Stärke geführt werden können. Wenn er jetzt verhandelt, so geschieht das auch nur unter dem Druck der öffentlichen Meinung der USA und seiner europäischen Verbündeten.

Am 12. März werden die Verhandlungen mit erheblichen Auswirkungen auf die weltpolitische Situation insgesamt und das von den USA geschützte Westeuropa insbesondere beginnen, gleichgültig wie auch immer deren Ausgang sein wird. Im Grunde will Reagan die Sicherung des Status quo bei annähernd gleicher militärischer Stärke des Ostens und des Westens. Rußland will mehr: Die Aufrechterhaltung seiner militärischen Überlegenheit auf möglichst vielen Teilgebieten, die Nichtüberwachung der eingegangenen Verpflichtungen auf seinem Territorium sowie die schrittweise Abkoppelung der USA von Westeuropa, indem deren Schutzfunktion gemindert wird.

In dieser machtpolitischen Auseinandersetzung der Großen erschöpft sich Europa in nutzloser Reisediplomatie und anderen substanzlosen Geschäftigkeiten. Diese Handlungsunfähigkeit beruht keineswegs auf der Vielgestaltigkeit der europäischen Staaten. Im Gegenteil könnte die Staatenvielfalt wie über ein Jahrtausend lang vorher ein belebendes Element bilden, diesmal in gemeinsamer Abwehr einer uns wesensfremden Macht und deren Absicht, den Westeuropäern eine kollektivistische Lebensform unter Moskauer Oberherrschaft aufzuzwingen. Die Schwäche Europas beruht auf zwei Fakten: Dem Vordringen Rußlands bis Mitteldeutschland und der dadurch bedingten permanenten und auf der Grundlage des Status quo niemals zu beseitigenden Bedrohung Westeuropas, dem im Kriegsfall trotz amerikanischer Unterstützung ausreichender Spielraum für strategische Manöver fehlen würde. Sodann hat die Entwicklung zum totalitären Versorgungsstaat eine psychologische Einstellung der gesamten westeuropäischen Bevölkerung geschaffen, die die Hauptpflicht eines jeden Staates, nämlich Schutz des Volkes nach innen und außen, zugunsten der Befriedigung sich stetig steigernder materieller Wünsche verdrängt. Westeuropa, ob staatlich geeinigt oder nicht, ist gegenüber seinem potentiellen Feind verteidigungsunfähig. Die allmählich zu einer Armee angewachsene Zahl der Kriegsdienstverweigerer beweist diese These.

Vor Aufnahme der Genfer Verhandlungen erscheint ein kurzer Überblick über die sowjetische Taktik zweckmäßig. Dazu eine wichtige Feststellung: Seit dem Zweiten Weltkrieg hat Rußland noch keinen Vertrag geschlossen, in dem es reale Konzessionen erbracht hätte. Entweder schloß es Verträge wie SALT I und SALT II ab, die ihm einseitige Vorteile boten, indem sie ihm eine Überzahl von Raketen gegenüber den USA gestatteten oder aber die Verträge gingen wie beim Teststoppvertrag oder dem Atomsperrvertrag zu Lasten Dritter, begünstigten also einseitig die Mächtigen. Dabei bleibt das Verhalten Rußlands nur so lange vertragsgemäß, als es in einem solchen Verhalten seinen Vorteil erblickt.

Zumeist stehen Worte und Taten in diametralem Gegensatz. So versicherte Breschnew treuherzig bei seinem Bonner Besuch 1980 dem damaligen Bundeskanzler Schmidt, nunmehr bestehe militärisches Gleichgewicht zwischen den Staaten der NATO und des Warschauer Paktes. Diese Erklärung hinderte ihn aber in keiner Weise, täglich einen SS-20 Sprengsatz zu produzieren und die Zahl der damals bereits bestehenden Raketenabschußgestelle um ein Vielfaches zu vermehren. Bei diesem Besuch noch hatte er versichert, die englischen und französischen Nuklearraketen nicht in die Verhandlungen über die Mittelstreckenraketen nicht einzubeziehen. Gleich zu Beginn der Genfer Verhandlungen aber stellte er diese Forderung ultimativ, um auf diese Weise die Aufstellung auch nur einer Rakete der USA zu verhindern. Diese Forderung wurde erhoben, obwohl England und Frankreich glaubhaft versichern konnten, daß sie diese Raketen nur zum Schutz des eigenen Bodens einsetzen würden. Ein anderer Einsatz wäre wegen des russischen Übergewichts sinnlos. Von den 162 Raketen Englands und Frankreichs sind nur 18 landgestützt, während die anderen auf U-Booten disloziert sind.

Der Einsatz der SS-20 auf deutsche und andere europäische Ziele würde die USA zwingen, ihrerseits mit Langstreckenraketen zu antworten und damit den großen Nuklearkrieg auszulösen. Nicht ohne Grund erwartet der Kreml, daß Washington vor einem solchen Schritt zurückschrecken und damit die Europäer ihrem Schicksal überlassen würde. Kurz vor dem Abbruch der Genfer Verhandlungen, nämlich am 13. November 1983, schlug der Kreml vor, die englischen und französischen Nuklearwaffen aus den Verhandlungen auszuklammern, als Gegenleistung Rußland aber ein massives Raketenmonopol in Europa zuzugestehen. Dieser Vorschlag reiht sich folgerichtig an denjenigen Breschnews gegenüber Präsident Nixon und Außenminister Kissinger im Jahr 1972 über den Abschluß eines Geheimabkommens des Inhalts, daß beide Seiten im Falle eines europäischen Krieges die Anwendung der Nuklearwaffen jeweils auf das Gebiet der Verbündeten beschränken würden.

Was versprechen nun die im März beginnenden amerikanisch-russischen Verhandlungen? Sollten sich Reagans bisher allerdings nur im Stadium des Studiums befindlichen Pläne über einen wirksamen Raketenschutz als durchführbar erweisen, so wäre das russische Rüstungspotential wenigstens teilweise entwertet. Die Sowjetunion selbst hat seit Beginn der 50er Jahre Forschungen in dieser Richtung aufgenommen und bereits Moskau auf diese Weise geschützt. In Verletzung der Vereinbarung über Raketenabwehrsysteme hat Rußland bei Alakova in Zentralsibirien ein Radarsystem zur Abwehr anfliegender Raketen errichtet. Wird es, selbst sollte es zu einem Abkommen über Abwehrwaffen im Weltraum kommen, nicht genau so handeln? Vollzogene Fakten haben schließlich ihr eigenes Schwergewicht, zumal bei einem Feind von solcher Brutalität, als den sich die Sowjets in einer mehr als siebenundsechszigjährigen Herrschaft erwiesen haben. Nie sollte man vergessen, daß nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs die amerikanische Wehrmacht um neun Zehntel und die russische um ein ganzes ein Zehntel abrüstete.

Die Strategie der Abschreckung ist ein die ganze Menschheit furchtbar bedrückende Last. Aber wo ist die Lösung, wenn die eine Großmacht zugegebenermaßen Ziele anstrebt, die nur mit Gewalt durchsetzbar sind? So steuern wir einer Katastrophe zu, bei der sich Rußland infolge der Weite seines Raums und seiner Bevölkerungszahl Überlebenschancen ausrechnen kann.

Mit Fernglas und Lupe

Wer ein bißchen in der Welt herumgekommen ist, wer laufend ausländische Ereignisse und Zeitungen in Ost- und West verfolgt, muß sich immer wieder fragen: Schlafen die Korrespondenten deutscher Massenmedien im Ausland oder verschweigen sie uns bewußt so manche Vorkommnisse und interessante Neuigkeiten? Kürzlich wollte man uns weismachen, bei der Erinnerung an die Zerstörung Dresdens vor vierzig Jahren am 13. und 14. Februar habe der Ostblock insgesamt geschwiegen oder die englisch-amerikanische Bombardierung ohne Vorwürfe nur kurz erwähnt. Tatsache ist, daß sogar die Moskauer Regierungszeitung „Iswestija" vom 16. Februar 1985 einen fettgedruckten, dreispaltigen Artikel dazu brachte mit der Überschrift: „Die Wahrheit, die sie verbergen wollten."

Kein militärisches Objekt

Wörtlich beginnt es so: „Unter dem Schutz der Nacht vollführten über 700 Flugzeuge der englischen Bomberflotte den ersten Angriff. Am Tage darauf kamen als Ablösung amerikanische Bomber. Die Stadt war in Flammen gehüllt und in eine Trümmer- und Brandstätte verwandelt. Das war Dresden, eine der schönsten Städte Deutschlands. Und das war vor vierzig Jahren. Dresden gehörte nicht zu den Industriezentren, man konnte die Stadt auch nicht unter die militärischen Objekte einreihen. Die Zerstörung durch die alliierte Luftflotte gegen Ende des Krieges konnte durch die militärische Strategie nicht gerechtfertigt werden. Wie die amerikanische Fernsehgesellschaft ABC in ihrer Reportage nachwies, war die Zahl der Opfer ungeheuer groß, die Zerstörung der Stadt vollständig."

Englischer Pilot berichtet

Dann schreibt die „Iswestija", daß die Öffentlichkeit in Großbritannien über die Bombardierung Dresdens bewußt in die Irre geführt worden ist. Über das, was geschehen sei, habe jetzt ein ehemaliger Pilot namens Bill Williams in der englischen Zeitung „Observer" berichtet. Die „Iswestija" bringt Übersetzungen davon, beispielsweise: „Vor Beginn der Operation gab der verantwortliche Oberst eine Anweisung, worin er offen als Ziel des Bombenschlages den Bezirk des Alten Marktes von Dresden nannte, wo sich eine sehr große Zahl von Flüchtlingen versammelt hatte: ungefähr eine halbe Million."

Um die Vorstellung der Flieger, daß sie viele Frauen und Kinder töten würden, zu verdrängen, habe der Oberst gesagt, der Angriff solle „Panik hervorrufen, um das Ende des Krieges zu beschleunigen". Um überzeugender zu wirken, habe er hinzugefügt: „Das hilft unseren russischen Verbündeten." Dennoch habe man den Fliegern im Falle einer Notlandung geraten: „Versucht, euch den Deutschen zu ergeben, aber nicht den Russen."

Zur Zahl der Opfer schreibt „Iswestija": „Im Feuersturm Dresdens kamen nach Schätzung englischer Forscher 135 000 Menschen um. Mehr als in Hiroshima."

Todesstoß einem Hirngespinst

Nach Rückkehr der Flieger wurde (wie Bill Williams im „Observer" berichtet) ein Dokumentarfilm angefertigt. Darin habe der Oberst als Hauptziel des Angriffs das Eisenbahnnetz östlich der Stadt angegeben und betont, der Bezirk des Alten Marktes in Dresden, „wo viele Frauen und Kinder sind", müsse gemieden werden. „Mit anderen Worten, schreibt B. Williams, ‚das war der wirklichen Anweisung diametral entgegengesetzt'."

Nach diesen übersetzten Stellen aus dem englischen „Observer" schreibt die „Iswestija" zum Schluß: „Westliche Historiker versuchen beständig, es so darzustellen, als ob die Tragödie von Dresden, die militärische und politische Begründung und viele Einzelheiten bisher entweder unbekannt oder widersprüchlich seien. Das Thema, behaupten sie, bleibe umstritten. Aber das ist ein Hirngespinst; obwohl es eine regelmäßige propagandistische Unterbauung erfährt, verliert es immer mehr an Glaubwürdigkeit. Die Erklärungen von Bill Williams, der 40 Jahre geschwiegen hat, versetzen jenem Hirngespinst den Todesstoß."

Somit wäre es klar: In Dresden wurde der Massenmord an Zivilisten bewußt geplant und ausgeführt. Warum brachte unsere „große" Presse weder etwas vom „Observer" noch von der „Iswestija"?

Martin Jenke

Preußische Tafelrunde:

Der 30jährige Krieg des 20. Jahrhunderts

Die Sowjetunion wünschte den Konflikt zwischen dem Reich und dem Westen

Mag für viele Menschen die 13 auch eine Unglückszahl sein, Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg, brauchte sich wohl von vornherein nicht zu fürchten. Hatte er doch für seine 13. Tafelrunde einen besonders zugkräftigen Redner verpflichten können. So war der Erfolg vorprogrammiert, und die Teilnehmer wurden nicht enttäuscht. Nachdem Fritz Scherkus mit einleitenden Worten die Anwesenden und den Redner des Abends, Chefredakteur Hugo Wellems, begrüßt hatte, stärkten sich die Gäste erst einmal mit Königsberger Klopsen. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung oblag Anna Ritzkowski, Violine, und Walter Stoiber, Flöte.

In seinem Vortrag „Von Versailles bis Potsdam" stützte sich Wellems vorwiegend auf sein gleichnamiges Buch, mit dem er, wie mit dem Vortrag auch, „das in vieler Hinsicht schiefe Geschichtsbild der jüngeren deutschen Geschichte korrigieren" möchte. Wellems bemühte sich, vor den Anwesenden im Gegensatz zu vielen umerziehenden Historikern den Gesamtzusammenhang der geschichtlichen Entwicklung bis 1945 darzustellen. Dazu zitierte er gleich zu Beginn einen Artikel aus dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" (Ausgabe 2 vom 7. 1. 1985), in dem zwar hinsichtlich der Ursachen des Ersten Weltkriegs Deutschlands Potential und sein Hochmut herausgehoben werden, dennoch interessanterweise ausgerechnet Rudolf Augstein wörtlich schreibt: „Deutschlands Stunde Null, seine Demütigung und Zerstückelung im Mai 1945, sie weisen zurück ins Jahr 1870/71. Eines Hitlers hätte es nicht unbedingt bedurft." Hier wird deutlich, was der Chefredakteur im weiteren Verlauf seines Vortrages noch durch Zitate maßgeblicher ausländischer Politiker, Diplomaten, Militärs und anderer Persönlichkeiten untermauerte: Nicht Blutrünstigkeit des deutschen Volkes, sondern vor allem die erdrückenden Umstände nach dem Versailler Vertrag waren der Anlaß des Zweiten Weltkrieges.

So habe Lenin, zitierte Wellems, den Versailler Vertrag als einen „ungeheuerlichen Raubfrieden, der Millionen und aber Millionen Menschen, darunter die zivilisiertesten, zu Sklaven macht" bezeichnet. Und der französische Historiker Jacque Bainville habe geschrieben, daß der Friedensvertrag von Versailles den ewigen Krieg organisiere. Ein weiteres bezeichnendes Zitat entnahm Hugo Wellems einem Brief, den der damalige britische Premier Churchill 1944 an Stalin geschrieben hatte: „Ich betrachte diesen Krieg gegen die deutsche Aggression als ein Ganzes und als einen dreißigjährigen Krieg von 1914 an..." Diese Zitate zeigen, daß die Alliierten den Zweiten Weltkrieg nicht allein nur gegen Hitler, sondern gegen Deutschland führten.

Der Chefredakteur befaßte sich auch mit der Rolle der Sowjetunion eingehend. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts sei die Befreiung der „slawischen Brudervölker" Leitidee einflußreicher Kreise in St. Petersburg gewesen, und der Zar habe, was der Redner erneut mit einem Zitat belegen konnte, „die Empfindung gehabt, daß der Zusammenstoß mit dem Germanentum in der Zukunft" nicht zu vermeiden sei. Nach dem Versailler Vertrag dann setzte sich nach Meinung des Redners das Taktieren der Sowjetunion gegen die Deutschen im deutsch-sowjetischen Vertrag von 1939 fort. Einen Beweis dafür gab Hugo Wellems mit einem Zitat von Stalin, aus dem deutlich hervorgeht, daß sich die Sowjets durchaus über die Tragweite des Bündnisses im klaren waren. Stalin sah im Gegenteil eine große Gefahr für die Sowjetunion darin, daß, falls der Krieg vermieden werde, die anschließende Entwicklung der Sowjetunion zum Nachteil gereichen könnte. „Ich wiederhole", so Stalin wörtlich am 19. 8. 1939 auf der Geheimsitzung des Politbüros, „daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht..."

Hugo Wellems schloß seinen Vortrag mit einigen Anmerkungen zur aktuellen Situation der Vertriebenen. Er appellierte an die Teilnehmer der Tafelrunde, sich gerade im 40. Jahr der Kapitulation nicht entmutigen zu lassen. Es sei sicher weltfremd zu glauben, Ostpreußen werde von heute auf morgen wieder von den Besatzungsmächten freigegeben, doch sei die Hoffnung und das Beharren auf der herrschenden Rechtslage Recht und Pflicht der Vertriebenen. Denn Ostpreußen behöre, den ständigen Diffamierungen zum Trotz, zu Deutschland.

Kirsten Engelhard

Medienpolitik:

Soll neues WDR-Gesetz Vertriebene ausgrenzen?

Nordrhein-Westfalens Sozialdemokraten scheinen von allen guten Geistern verlassen zu sein

Da weigert sich ihre Landesregierung, die rechtlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Bürger über Kabel das erste bundesweite private Fernsehprogramm SAT 1 empfangen können. Da zwingen sie ihren Ministerpräsidenten Johannes Rau, seine Unterschrift unter ein Einigungsdokument aller Länderregierungschefs zu verleugnen, mit dem eine gemeinsame Medienordnung für die Bundesrepublik Deutschland ermöglicht werden sollte. Da versuchten sie, durch einen Handschellenparagraphen in einem sogenannten WDR-Vorschaltgesetz den neuen Intendanten — den parteilosen Schlesier Friedrich Nowottny — zu einer personalpolitisch ohnmächtigen Galeonsfigur zu degradieren. Da bemühen sie sich, durch ein neues WDR-Gesetz Minigrüppchen Einfluß auf den Kölner Sender zu verschaffen und ganze Bevölkerungsgruppen von Mitwirkung und Verantwortung auszuschließen.

Und alles offenkundig nur zu dem einen Zweck, Kurskorrekturen im Sinne von mehr demokratischer Pluralität bei Programm und Personalpolitik des einseitig eingefärbten Mediengiganten zu verhindern. Da soll zum Beispiel nach dem geplanten, neuen WDR-Gesetz im Rundfunkrat — dem alle Bevölkerungsgruppen widerspiegelnden Senderparlament — ein Sprecher der WDR-Bediensteten gleichsam sich selbst kontrollieren, aber die ein Fünftel der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens ausmachende gesellschaftliche Gruppe der Vertriebenen überhaupt nicht vertreten sein. Da sollen Beauftragte von organisatorisch nicht faßbaren ausländischen Arbeitnehmern, Arbeitslosen, Behinderten, älteren Menschen und Verbrauchern ihre Stimme in die Waagschale werfen dürfen, aber der „Bund der Vertriebenen", der mit den ostdeutschen Landsmannschaften bis in den letzten Kreis Nordrhein-Westfalen durchorganisiert ist und weit mehr als 400 000 Mitglieder aufweist, von jeder Mitgestaltung und Kontrolle ferngehalten werden. Daß diese Gruppierung in parteipolitischer Neutralität eine allgemein anerkannte vorbildliche Arbeit auf dem Gebiet der Erhaltung und Pflege des ostdeutschen Kulturerbes leistet und damit wie keine andere Organisation ihre Tätigkeit an der Präambel des Grundgesetzes orientiert, spielt für die SPD keine Rolle oder ist gar ein Grund dafür, ausgesperrt zu werden.

Nordrhein-Westfalens Sozialdemokraten möchten aber nicht nur die Vertriebenen als jene gesellschaftliche Gruppe „draußen vor" halten, die alleine schon durch ihre Existenz an die offene deutsche Frage gemahnt — sie möchten allem Anschein nach die offene deutsche Frage selbst aus dem Programm des Kölner Senders verbannen. Jedenfalls findet sich in den Programmgrundsätzen, auf die der WDR festgelegt werden soll, zwar so mancherlei, jedoch kein Sterbenswörtlein darüber, daß auch für dessen Sendungen zu gelten habe, was in der Präambel des Grundgesetzes als Verpflichtung allen Bürgern unseres Landes aufgetragen ist: sich für die Einheit und Freiheit Deutschlands einzusetzen. Johannes Rau und seine Medienpolitiker sollten einmal nachlesen, wie es andere Bundesländer in den neuen Rundfunkgesetzen mit dem Einheits- und Freiheitsgebot unserer Verfassung halten. Zum Beispiel Niedersachsen, das im neuen „Landrundfunkgesetz" vom 23. Mai 1984 bestimmt: „Die Programme dürfen sich nicht gegen die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit wenden." Oder der Freistaat Bayern, der im neuen „Medienerprobungs- und Entwicklungsgesetz vom 1. Dezember 1984 wie das Bundesland Berlin im „Gesetz über die Durchführung des Kabelpilotprojektes" vom 28. Juni 1984 die Programm-Macher darauf verpflichtet: Die Sendungen „dürfen sich nicht gegen die Herstellung der Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit richten".

Noch haben SPD und Landesregierung von Nordrhein-Westfalen Zeit, ihre Medienpolitik zu überdenken und zu korrigieren. Tun sie dies nicht, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn ihnen im Wahlkampf an Rhein und Ruhr der Wind ins Gesicht blasen sollte.

Elimar Schubbe

„Friedensbewegung":

SPD-Politiker geht auf Distanz

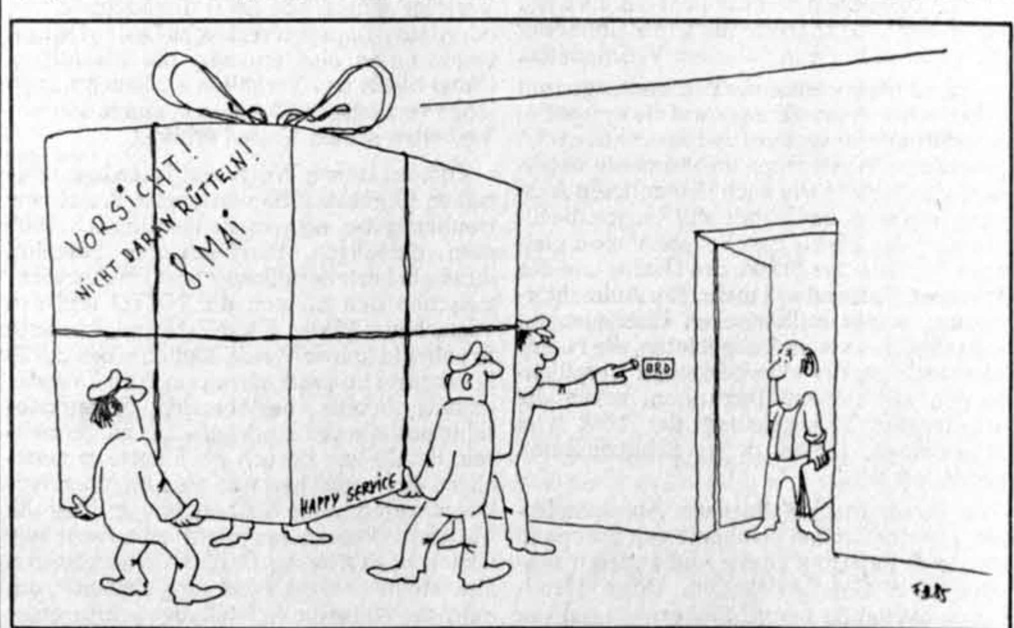
Arbeitskreis „Sicherung des Friedens" warnt vor Sowjet-Propaganda

Gegen eine Beteiligung an der Friedensbewegung hat sich der SPD-Politiker und Gewerkschafter Horst Niggemeier ausgesprochen. Im Informationsdienst des evangelischen Arbeitskreises „Sicherung des Friedens" (Bonn) schreibt der Bürgermeister der Stadt Datteln und Chefredakteur der Gewerkschaftszeitung „Einheit", der Frieden könne nur durch zielstrebige politische Verhandlungen gesichert werden „und nicht durch Demonstrationen und Manöverbehinderungen". Niggemeier fragt: „Wo kann der Sinn darin liegen, wenn ich als Sozialdemokrat neben einem Kommunisten in einem sogenannten Friedensmarsch in der Bundesrepublik teilnehme?" Der eine habe „in seinem Marschgepäck den Grundwert Freiheit", der andere lasse seine „ungebrochene Freiheitsfeindlichkeit dort erkennen, wo er sich — wie aus dem DKP-Programm mühelos herauszulesen ist — ausdrücklich zur Politik der Sowjetunion bekennt". Zum Frieden gehöre die Freiheit, denn — so Niggemeier — „ohne Freiheit gibt es keine Demokratie und auch keine Sozialdemokratie". Nur „wehrhafte Demokratien" könnten die Freiheit ihrer Bürger sichern und ihre staatliche Souveränität erhalten. Die Verteidigungsfähigkeit sei nur zu erhalten, wenn die Bürger konsequenter als bisher dafür einträten.

Die sowjetische Propaganda ist nach den Worten des SPD-Politikers im Westen „nicht ganz erfolglos" geblieben. Viele Bürger empfänden die zur Abschreckung aufgestellten Waffensysteme der NATO als eine größere Bedrohung als die gegen Westeuropa gerichteten Raketen der Sowjets. Niggemeier: „Waffen kann man nicht wegwünschen, man muß sie auf beiden Seiten wegreduzieren. Und dies durch Verhandlungen."

Der Arbeitskreis „Sicherung des Friedens", dem der Bochumer Theologe Prof. Dr. Günter Brakelmann (SPD) und der Staatsminister im Bundeskanzleramt, Friedrich Vogel (CDU), vorstehen, wurde 1980 vor allem als Gegengewicht zur Aktion „Ohne Rüstung leben" gegründet.

idea



„Es ist ein bißchen sperrig — aber mit etwas gutem Willen kriegen wir's schon 'rein"

Zeichnung Hoffmann/„Das Ostpreußenblatt"

Verständigung:

Die Zeitschrift „Kultura“ setzt Zeichen

Sonderausgabe der exilpolnischen Publikation zur deutsch-polnischen Beziehung

Vor wenigen Wochen in einem Ferngespräch zu seiner Haltung zum Christentum befragt, gab der russische Schriftsteller Lew Kopelew eine erstaunliche Antwort. Als die ihn beeindruckendste Frucht der christlichen Botschaft für die kulturgeschichtliche Entwicklung des Abendlandes nannte er die Grundlegung und die im Laufe der Geschichte immer mehr zur Geltung gebrachte Macht des Wortes. In der den christlich-abendländischen Traditionen entspringenden Kraft des Wortes liegt auch der Schlüssel zum Verständnis des anhaltenden Sieges des polnischen Volkes gegen die sowjetische Vorherrschaft, die in Polen Menschen aus allen Bevölkerungsgruppen — Jugend, Arbeiter, Bauern und Intellektuelle — in einer unbeugsamen Solidarität der Gewissen den Repressalien der Staatsmacht trotzen läßt.

Auf diesem Hintergrund der heutigen Macht des Wortes muß auch die Bedeutung der Zeitschrift „Kultura“, eines einzigartigen Organs des polnischen Exils, gesehen werden. Zwar wird diese Zeitschrift in einem Pariser Vorort verlegt, aber der Großteil der Leserschaft lebt in der Volksrepublik Polen. Es wird wohl derzeit keinen führenden polnischen Intellektuellen geben, der nicht schon einmal einen Beitrag in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat. Seit 1947 konnten 440 Aussagen der „Kultura“ und 390 Bücher in polnischer Sprache publiziert werden. Durch „Kultura“ wurde es der nach dem Zweiten Weltkrieg aus Polen geflüchteten oder verjagten geistigen Elite ermöglicht, eine feste, prägende Bindung zur Heimat aufrechtzuerhalten.

Im Herbst vergangenen Jahres erschien eine Sondernummer der „Kultura“, gewidmet dem schwierigen Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungen. Schwierig unter anderem deswegen, weil der sowjetische Imperialismus bis heute einen authentischen Dialog zwischen beiden Völkern verhindert. Der außergewöhnliche Notenwechsel zwischen deutschen und polnischen Bischöfen im Jahre 1966 konnte ein wichtiges, ermutigendes Zeichen beiderseitigen guten Willens setzen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. In den siebziger Jahren geriet die deutsch-polnische Verständigung auf Abwege. In ihrem illusionistischen Entspannungseifer versuchten westdeutsche Regierungen, am Selbstbestimmungsrecht der Völker vorbei, mit den kommunistischen Diktatoren eine Verständigungspolitik herbeizuführen, die aufgrund der falschen Adressaten keinen Bestand haben konnte. Das vermeintliche historische Aussöhnungswerk brach wie ein Kartenhaus zusammen, als das übergangene polnische Volk sich im Sommer 1980 unter dem Mantel einer Gewerkschaftsbewegung machtvoll aufbäumte und die erstaunlich schwach erscheinende kommunistische Oligarchie gänzlich abzuschütteln drohte. Jene, die glaubten, beim Dialog mit dem kommunistischen Osten die eigenen politischen Grundüberzeugungen über Bord werfen zu können, hatten mit dieser opportunistischen Politik kräftig Schiffbruch erlitten. Dies ist ein Grund mehr, auf Stimmungen und Strömungen im polnischen Volk zu achten, die heute bereits von ideologischem, machtpolitischem und chauvinistischem Ballast befreit, Vertrauen zwischen Deutschen und Polen schaffen können.

„Kultura“ hat in der Vergangenheit schon in diesem Sinne Zeichen gesetzt. 1981 erschien in dieser Zeitschrift Jan Jozef Lipskis bahnbrechender Aufsatz „Zwei Vaterländer — Zwei Patriotismen“, in dem erstmals eine anerkannte Stimme aus dem polnischen Volk das Völkerverbrechen der Vertreibung beim Namen nannte. Wohl als erste polnische Zeitschrift setzte sich die „Kultura“ Anfang 1984 für Minderheitenrechte von Deutschen in der Volksrepublik Polen ein. Die Bedeutung der vorliegenden mutigen Sondernummer zu den deutsch-polnischen Beziehungen kann erst die Zukunft zeigen. Die hier anzutreffenden Ausführungen von führenden polnischen Intellektuellen entlarven die anhaltende massive kommunistische Hetzkampagne gegen die Bundesrepublik Deutschland als gegenstandsloses Lügengespinst. Die Autoren sind von dem friedfertigen, demokratischen Charakter der Bonner Innen- und Außenpolitik überzeugt. Man sorgt sich schon eher um selbstzerstörerische anti-amerikanische und pazifistische Tendenzen in der politischen Diskussion hierzulande. Neben der Sympathie, die man wohl auch unter dem Eindruck der spontanen, überwältigenden Hilfsaktion der letzten Jahre für Westdeutschland empfindet, steht die Klage über mangelnde politische Solidarität. Die Autoren zeichnen das Bild eines unbeholfenen, übersättigten Westens, welcher der Kostbarkeit seines freiheitlichen Systems ebenso gleichgültig gegenübersteht wie den Schmerzen der heute noch unter den Fesseln der Diktatur lebenden Völker und Menschen. Jan Szuldrzyuski setzt diesem Befund eine „geistige und moralische Führungsrolle der Polen bei der Suche nach gemeinsamen, grundlegenden Werten in Europa“ entgegen.

Vernichtend ist das Urteil über die DDR. Josef Szrett zum Beispiel nennt das kommunistische Regime in Mitteldeutschland einen „Herd und Schule des Militarismus“, wo „General Hoffmann die Heerscharen europäischer Kubaner schult“. Adam Michnik unterstellt der SED gar die Absicht „einer Revision der Grenze an Oder und Neiße“. Michnik spricht offen an, daß das Problem der polnischen Westgrenze durch die Beschlüsse von Jalta nicht gelöst ist, und er erinnert in diesem Zusammenhang an die einschlägigen Aussagen in der bedeutenden Rede des amerikanischen Außenministers Byrnes 1946 in Stuttgart. Aber wie alle übrigen Autoren zeigt auch Michnik in der Frage der Oder-Neiße-Linie keine Kompromißbereitschaft. Dabei unterstützen die polnischen Intellektuellen prinzipiell die Deutschen in dem Streben nach der nationalen Einheit, allerdings nur solange, wie ostdeutsche Gebiete von dem Wiedervereinigungsanspruch ausgeschlossen bleiben und der Einigungsprozeß im Rahmen der europäischen Integration erfolgt. Die Vertreibung wird in ihrem ganzen tragischen und verbrecherischen Charakter beim Namen genannt. Dennoch führt die Lektüre zu der enttäuschenden Erkenntnis, daß die in West- und Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen sowie die in der ostdeutschen Heimat verbliebenen Landsleute offenbar noch nicht als Ansprechpartner von den polnischen Autoren akzeptiert werden. Polemische Ausfälle, zum Beispiel auch Jan Jozef Lipskis, der sich in einem kurzen Beitrag zu Wort meldet, ersetzen das notwendige Einlenken auf jenes Gesprächsangebot, welches von deutschen Demokraten, nicht nur den Vertriebenen, im Geiste der Stuttgarter Charta von 1950 aufrechterhalten wird.

Mit ihren Versuchen, den Ergebnissen des ausstehenden Friedensvertrages vorzugreifen, übernehmen sich die Autoren. Sie verwirren sich genau in jene Fehlhaltungen, die sie selbst mancher Bonner Regierung vorwerfen. Es stellt nun mal ein unmögliches Unterfangen dar, schon in der heutigen Situation alle offenen Fragen des deutsch-polnischen Dialogs zum Ausgleich bringen zu wollen. Die Darlegung des vorhandenen Konfliktstoffes tritt jedoch in den Hintergrund vor den zukunftsweisenden Gemeinsamkeiten, die zwischen deutschen und polnischen Patrioten deutlich werden. Sie geben Anlaß zu der Hoffnung, daß eines Tages Krieg, Diktatur und Vertreibung niemals mehr die deutsch-polnischen Beziehungen belasten werden. In allen Beiträgen ist der Wille zu einer friedlichen Verständigung zu erkennen, oft verbunden mit Hinweisen auf das Ziel eines freien Europa der Vaterländer. Unter dieser Perspektive wird auch das Schicksal der baltischen Staaten, Weißrußlands oder der Ukraine angesprochen oder auf Klippen aufmerksam gemacht, die bei einer polnisch-russischen Verständigung irgendwann einmal zu meistern sind.

Bleibt zu hoffen, daß diese Sondernummer bei den Bonner Strategen der deutsch-polnischen Beziehungen einen nachhaltigeren Eindruck hinterläßt als die anhaltenden Revanchismuskampagnen.

Alfred Theisen (KK)

Fernsehen:

So ging das „Boot“ tatsächlich unter

Der Filmstar wurde in der Heimat versenkt: U 96, Buchheims Boot, sackte nach einem Bombentreffer auf den Grund des Hafens von Wilhelmshaven. Nach Kriegsende wurde es gehoben und verschrottet.

Karfreitag 1945, ein Bombenwetter über Wilhelmshaven: Kurz nach 12.20 Uhr öffnen sich die Schächte der B 24-Bomber der 8. amerikanischen Luftflotte. Ihre tödliche Last trifft die südlichen Kaianlagen von Wilhelmshaven. Was Amerikaner und Wilhelmshavener nicht wußten: Eine der Bomben versenkt einen späteren Filmstar, das U-Boot „U 96“, das berühmte Boot aus Lothar-Günther Buchheims Roman, der vor wenigen Tagen in seiner Fernsehfilmfassung die Deutschen faszinierte.

Dies ist das tatsächliche Ende von U 96: Das sogenannte VII-C-Boot wurde 1940 in Dienst gestellt und bald darauf in den Atlantik geschickt. Kommandant war Heinrich Lehmann-Willenbrock (gespielt von Jürgen Prochnow), der in den sechziger/siebziger Jahren Kapitän des Atom-Frachters „Otto Hahn“ war. Von seinen Nachfolgern auf U 96 ist weder im Roman noch im Film die Rede: Hans-Jürgen Hellriegel und Robert Rix. Rix überführte „U 96“ Anfang 1945 von Gotenhafen nach Wilhelmshaven. An Bord neben einer Ausbildungsbesatzung einige Flüchtlinge, die sich vor der anrückenden Roten Armee in Sicherheit bringen konnten. In Wilhelmshaven wird das Boot an Werftpersonal übergeben und Ende Februar außer Dienst gestellt.

Eine Bombe traf das Boot am 30. März 1945 im Heck, an Bord war niemand mehr. Im Sommer 1949 hoben deutsche Wracktaucher das Unterwasserschiff. Im Bug hatte sich eine Luftblase gebildet, die Einrichtung war gut erhalten. Die seinerzeit in Wilhelmshaven tonangebenden Briten gaben Anweisung, den gehobenen Rest zu verschrotten. Sie nutzten vor allem Edelmetalle und Batterien ...

Hans Fr. Daniel



„Auftauchen, abschießen, wegtauchen — Kinder, waren das noch Zeiten“

Zeichnung aus „Die Welt“

Rumänien-Deutsche:

Nur als „Mitbewohner“ geduldet

Banater und Siebenbürger müssen um den Erhalt ihrer Kultur bangen

Trommeln gehört bekanntlich zum Handwerk. Das haben auch die Polen schnell bemerkt und unüberhörbar danach gehandelt. Als innenpolitische Probleme die Wirtschaft zu lähmen begannen und die sozialistischen „Freunde“ sich abkehrten, wurde der Westen um Unterstützung gebeten. Mit Erfolg. Denn seitdem läuft vor allem in der Bundesrepublik eine Hilfspaketaktion, die nicht nur unseren deutschen Landsleuten in den polnisch besetzten Gebieten zugute kommt. Ebenso wird erfolgreich für Nicaragua, Afrika und Äthiopien getrommelt und mit großzügigen Spenden versucht, die größte Not zu lindern. So weit, so gut. Sollten nicht aber gerade wir Deutschen, auch wenn es sicherlich weit weniger spektakulär ist, vorrangig an unsere Landsleute denken? Es gibt nicht nur im polnischen Machtbereich Deutsche, die unserer Unterstützung bedürfen. Nur selten ist von dem Leid die Rede, das die Banater Schwaben und die Siebenbürger Sachsen ertragen müssen. Die wirtschaftliche Lage in Rumänien ist wesentlich katastrophaler, als die der Polen, und der arktische Winter hat die Situation noch verschärft.

In Rumänien leben heute noch etwa 300 000 Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, von denen sich knapp die Hälfte ständig um eine Ausreisegenehmigung bemüht. Doch die „Schmiergeld“-Praxis, die dem umstrittenen Freikaufdekret von 1982 folgte, ist nur Hoffnung für Landsleute, denen es finanziell vergleichsweise gutgeht, und die zusätzlich entsprechende Unterstützung von westdeutschen Verwandten erhalten. Diese Verfahrensweise, die unter den Mittellosen jedoch nur die Verzweiflung potentierte, erklärt dann auch die steigenden Ausreisezahlen der vergangenen zwei Jahre. Konnten 1982 nicht mehr als 13 000 Deutsche Rumänien verlassen, so waren es 1984 rund 3500 mehr.

Die wirtschaftliche Not hat die Rumänien-Deutschen inzwischen dazu gezwungen, ihre heimatlichen Landstriche zu verlassen und sich in rein rumänischen Wirtschaftsdomänen anzusiedeln. Über das ganze Land verstreut schwindet allmählich ihr Vertrauen, die eigene Kultur noch über Generationen hinaus zu erhalten. Von der Rumänischen Regierung wird ihnen dabei keinerlei Unterstützung zuteil. So betont Staatschef Ceausescu immer wieder, daß es im sozialistischen Rumänien nur Rumänen gäbe. Die anderen seien geduldete „Mitbewohner“, die sich dem System zu fügen hätten.

Seit 40 Jahren ertragen die Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen nun schon diese Diskriminierung, ohne daß davon viel Notiz genommen wird. Mehr schlecht als recht fristen sie ihr Dasein in einer Heimat, die man ihnen langsam zu entfremden versucht. Ist es nicht an der Zeit, daß wir uns um unsere Deutschen Nachbarn in Rumänien kümmern? Wir sollten der Aufforderung der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben folgen, und über Nicaragua, Afrika, Äthiopien und Polen, nicht unsere Landsleute in Rumänien vergessen.

K. E.



Ein Mittelpunkt der Siebenbürger Sachsen: Der Marktplatz von Mediasch mit der alten deutschen Kirchenburg

Südafrika:

Nobelpreisträger vor Gericht

Desmond Tutu kommt nicht für die Schulden seiner Zeitung auf

Eine zunächst unbedeutend erscheinende Zivilklage eines Zeitungsverlages in Südafrika gegen einheimische Kirchenführer als Herausgeber und Eigentümer der mittlerweile eingestellten christlichen Zeitung „Voice“ (Stimme) hat unversehens eine interessante Wendung genommen. Denn nun geht es um mehr als eine ausstehende Schuld von 68 548 Rand plus Zinsen (umgerechnet rund 164 500 DM) aus dem Jahr 1982.

1981 initiierte der Südafrikanische Kirchenrat (SACC) mit Hilfe des Evangelischen Missionswerkes (EMW) in Hamburg die Publikation „Voice“. Das EMW lieferte dafür nicht nur einen fertigen „Kommunikationsplan“, sondern bestätigte auch am 22. September 1981 in einem Brief eine Bitte um 252 000 Rand für die Publikation im Jahr 1982. Diese Summe, umgerechnet immerhin über 600 000 DM, sollte durch Spenden des Lutherischen Weltbundes, der Weltvereinigung für Christliche Kommunikation (WACC), dem Missionswerk selbst und anderen aufgebracht werden. Gedruckt wurde die Zeitung bei der Firma Han Eybers Drukkers, die zur Caxton-Verlagsgruppe gehört. Doch schon im August 1982 stellte die „Voice“ ihr Erscheinen wieder ein. Zurück blieben Druckkosten in Höhe von 68 548 Rand, für die nun niemand die Verantwortung übernehmen will.

Ohne Erfolg wandte sich die Druckerei an den SACC und direkt an die als Eigentümer der „Voice“ eingetragenen Kirchenvertreter. Zu ihnen gehören der anglikanische Bischof von Johannesburg, Desmond Tutu (damals noch Generalsekretär des Kirchenrates), der Präsident des Reformierten Weltbundes, Dr. Allan Boesak, sowie Sally Motlana, Pfarrer Sam Buti, Chris Wessels und Fred Ball. Sie lehnten jede Verantwortung für die „Voice“-Schulden ab. Als die Druckerei im Dezember 1984 schließlich darüber informiert wurde, daß keine Gelder zur Begleichung der Schulden mehr vorhanden seien, entschloß sie sich zur Klage gegen den SACC und die „Voice“-Eigentümer.

Vor Gericht argumentiert nun der Direktor der Caxton-Gruppe, M. D. W. Short, daß „Voice“ doch bei der Schließung noch ausreichende Mittel auf dem Konto gehabt haben muß. Sein Beweis sei eben jener Brief des Missionswerkes vom 22. September 1981, in dem das Werk 252 000 Rand für „Voice“ ankündigte. „Ich glaube, daß die Zeitung eine große Summe Geld erhalten hat, die anscheinend nirgendwo verbucht worden ist“, sagte Short in einer Stellungnahme vor Gericht. Denn wäre das Geld verbucht worden, hätte „Voice“ seine Schulden zahlen können. Das Evangelische Missionswerk erklärte dazu auf eine Nachfrage von idea, daß die Zeitung eine „verringerte Zahlung“ erhalten habe. Am 22. Januar 1982 habe man ihr 150 000 Rand zugesagt, die aber wegen der Einstellung nur zum Teil überwiesen worden seien. Den Rest habe die WACC erhalten. Am 25. November 1982 seien nochmals 60 000 Rand an die WACC abgegangen, eigens für die Liquidation der Zeitung.

Short will die Eigentümer der Zeitung — Tutu, Boesak und die anderen — jetzt zwingen, sich vor Gericht über den Verbleib der Gelder zu äußern. Alle haben vom Rechtsanwalt der Zeitungsgruppe Gerichtsvorladungen erhalten. Die Fragen, um die es geht: Wo sind die Gelder geblieben? Und warum weigern sich der SACC und die „Voice“-Eigentümer so heftig, für die Schulden der Zeitung aufzukommen?

Jörg Wilhelmy

Es war die Zeit der Bewährung

Eva Maria Sirowatka zeichnet ein buntes Kaleidoskop der schweren Jahre nach der Vertreibung

Die ersten Jahre nach der Vertreibung erscheinen mir wie die bunt wechselnden Bilder eines Kaleidoskopes, in dem die Grau- und Schwarztöne dominierten, doch hat es zwischendurch auch helle und lichte Töne gegeben.

Im Herbst des Jahres 1945 siedelten wir von Württemberg, wohin es uns nach einer dramatischen Flucht aus Ostpreußen im Januar desselben Jahres verschlagen hatte, nach Schleswig-Holstein zu meinem Vater über. Zum Volkssturm eingezogen, mußte er damals zurückbleiben, kam dann aber doch wie durch ein Wunder Anfang März auf dem Seeweg nach Kiel und lebte nun unweit von Flensburg in einem kleinen Dorf. In jener Zeit war eine solche Umsiedlung nahezu ein Abenteuer, eine Fahrt ins Ungewisse, von der man nicht wußte, wie lange sie dauern und ob man glücklich ans Ziel der Reise kommen würde. Sie war beschwerlich selbst für uns, die wir nur noch zwei Koffer besaßen, unsere ganze Habe darin. Alles Sachen, die wir uns mühsam auf Bezugsscheine besorgt hatten; ein Minimum an Kleidern, Wäsche und Schuhen. Noch fuhren keine fahrplanmäßigen Züge, es blieb dem Zufall überlassen, wie man weiter kam — und dem Glück.

So standen wir vier Menschenkinder, meine Mutter, meine beiden kleinen Kinder, Jens (vier Jahre) und Heike (eineinhalb Jahre alt), und ich am Straßenrand. Wir warteten oft stundenlang, bis uns ein vorbeifahrendes Lastauto ein Stück des Weges in Richtung Würzburg mitnahm.

In mühsamen Etappen ging es weiter. Wir übernachteten in Notunterkünften, oft irgendwo in einem von Bomben zerschlagenen Bahnhof unter freiem Himmel, und warteten geduldig auf einen Güterzug, der uns in Richtung Hannover mitnehmen würde.

Überall auf den großen Bahnhöfen wimmelte es von Menschen; es war wie in einem Ameisenhaufen, alles befand sich im Aufbruch: Vertriebene, Ausgebombte, Evakuierte und die ersten aus der Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden. An Bretterwänden, Mauern und Zäunen klebten Zettel: Suchanzeigen, Nachrichten für Suchende, Anschriften, Tauschangebote. Ab Hannover fuhren schon einige Personenzüge in Richtung Hamburg. Sie waren jedoch so überfüllt, daß wir meist nur durch ein offenes Fenster ins Abteil gelangen konnten. Zu allem Überfluß wurden uns auf der Fahrt nach Hamburg noch unsere beiden Koffer gestohlen! Nach über einer Woche kamen wir schließlich in Schleswig-Holstein genauso besitzlos an, wie nach der Flucht in Schwäbisch Gmünd. Die Freude aber, den Vater wiederzusehen, tröstete uns über den Verlust hinweg.

Nach einigem Hin und Her wurden wir zu Beginn des Jahres 1946 endlich Besitzer einer eigenen „Wohnung", wenn man ein neun Quadratmeter großes Zimmer und eine feuchte, unheizbare Kammer überhaupt als Wohnung bezeichnen kann. Diese Errungenschaft befand sich in einem alten Landarbeiterhaus, das unweit eines Waldes zwischen Äckern und Koppeln stand. Außer uns wohnte noch eine einheimische Familie mit vier Kindern im Haus. Es waren nette und hilfsbereite Menschen.

Das Mobiliar, das wir damals besaßen, war mehr als dürftig. Eine aus rohen Bretter und Strohsäcken selbst hergestellte Couch, die in der Nacht als Bett diente, zwei schmale Pritschen, eine Bank aus Holz, drei wacklige Stühle und ein kleiner Tisch. Mein Vater zimmerte aus Brettern Regale, die den Küchenschrank ersetzen mußten, meine Mutter nähte aus Sackleinen Gardinen und färbte sie rot. Ein Bunkerofen, wie diese Art winziger Blechöfen genannt wurden, war einziger Wärmespender und Kochgelegenheit zugleich. Wir kochten auf ihm sämtliche Mahlzeiten — die Magermilchsuppe zum Frühstück, das vorwiegend aus Eintopf bestehende Mittagessen — zwischendurch auch einen kleinen Kessel mit Wäsche.

Da es uns selbst dort auf dem Lande an Kartoffeln mangelte — die kleine Zuteilung war längst verbraucht — streckte Mutter die Mahlzeiten mit Gelbrübengemüse. Sie verstand es, aus dem Nichts schmackhafte Saucen zu zaubern, streckende Brotaufstriche und anderes mehr, das den ewig hungrigen Magen besänftigte. Eine Zeitlang stand Mutter jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe auf, um einem Bauern beim Melken der Kühe zu helfen. Das brachte zusätzlich etwas Magermilch und Haferschrot ein. „Im nächsten Jahr wird es uns besser gehen", verkündete Mutter hoffnungsfroh. „Wir werden eigenes Gemüse anbauen und Brom- und Fliederbeerensaft einkochen." — „Und eigenen Tabak pflanzen", vollendete Vater ihre Ankündigung.

Vater streckte in jenem Winter seinen kärglichen Tabakbestand oft mit Pfefferminztee. Mutters und meine Raucherkarten wurden gegen Brotmarken eingetauscht. Oft liefen wir kilometerweit, um in einem Dorf einen Bückling oder Hering ohne Marken einzuhandeln. So etwas sprach sich rasch herum, man ließ alles stehen und liegen, um nicht zu spät zu kommen. Solche Tage waren Glückstage, niemand, der es nicht selber erlebt hat, kann ermessen, wie froh uns ein erfolgreicher Handel machte.

Was haben wir in jenen ersten Nachkriegsjahren nicht alles unternommen, um unsere Lage zu verbessern! Wir lasen Ähren auf den Feldern nach, pflückten eimerweise Flieder- und Brombeeren, um daraus Saft zu kochen, sammelten Wolle, die weidende Schafe hinterlassen hatten, von Hecken und Zäunen. Mutter trieb irgendwo ein altes Spinnrad auf und spann die Wolle selber. Ja, Mutter konnte einfach alles: „Unserer Emi", wie sie die Kinder nannten, verdanken wir sehr viel. Sie sorgte von früh bis spät für die Familie; sie nähte und strickte, bebaute den Gemüseacker, kochte Marmelade und Saft ein, molk Kühe und verstand sogar mit Pferd und Wagen wie ein Kutscher umzugehen.

Es war die Zeit der Bewährung jedes einzelnen. Ich habe immer an das Gute im Menschen geglaubt, auch immer Menschen gefunden, die diesen Glauben rechtfertigten, die ein Herz für den anderen hatten.



Renate Zenke-Mortensen: Albuebugten auf der Insel Fanö (Öl)

„Meer, Strand und Kiefernwald"

Renate Zenke-Mortensen aus Königsberg stellt ihre Arbeiten aus

Die Kunst scheint der Familie Zenke im Blut zu liegen. Vater Richard, geboren 1901 in Rügenwalde und vor vier Jahren im Alter von 79 Jahren fern seiner Heimat gestorben, war ein bekannter Maler und wirkte in Königsberg als Kunsterzieher an der dortigen Vorstädtischen Oberschule. Als Fachberater für Kunsterziehung der Stadt hat er sich als engagierter Vorkämpfer für diesen Fachbereich einen Namen gemacht. Tochter Renate nun, Jahrgang 1932, hat das Talent offensichtlich vom Vater geerbt. Schon in der Kindheit wurden die Weichen für einen späteren Lebensweg gestellt.

„Zwischen Rauschen und Neukuhren lernte ich Meer, Strand und Kiefernwald lieben — diese Gefühle haben mich bis zum heutigen Tag nicht mehr losgelassen", erzählt die Ostpreußin, die heute auf der dänischen Insel Fanö lebt. Ihre Bilder künden von dieser Liebe zur Natur, zu Wind, Wasser und Wolken. Jetzt allerdings ist es die Nordsee, die Renate Zenke-Mortensen auf der Leinwand festhält.

Eigenartig, daß das Schicksal Renate Zenke-Mortensen ausgerechnet nach Fanö verschlug — in jenen dänischen Landstrich, wo vor vierzig Jahren die vertriebenen Ostpreußen in dänischen Lagern interniert waren. — Die Familie Zenke allerdings gelangte nach vielen Stationen in Mittel- und Westdeutschland zunächst nach Ludwigshafen und schließlich in den Westerwald. Nach der Schulzeit und berufsbildenden Praktiken besuchte Renate Zenke die Kunstakademie in Stuttgart und war einige Jahre als Werklehrerin in der Jugendarbeit tätig. Seit „gut 22 Jahren" wohnt sie nun auf Fanö, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann — er starb vor etwa drei Jahren — ein Kunstgewerbegeschäft besaß. Dieses hat sie nach dem Tode ihres Mannes verkauft, so daß die Ostpreußin sich nun vollends ihrer künstlerischen Arbeit widmen kann. In ihrem Haus in Sönderho zeigt sie interessierten Besuchern gern ihre Bilder, ein kleiner Ausstellungsraum beherbergt Batikarbeiten, Aquarelle und neuerdings auch Ölbilder.

Aber nicht nur die Natur mit all ihren Schönheiten ist es, die Renate Zenke-Mortensen mit ihrer Kunst darstellen will. Auch sogenannte „Traumbilder" hat sie in ihr Schaffen mit einbezogen. Ein Kritiker schrieb einmal über diese Bilder: „Die scheinbar tote Landschaft erwacht darin zum Leben, das Geheimnisvolle dieser Regionen tritt in Erscheinung. Schließlich erfaßt besonders der poetische Ausdruck der Bilder den Betrachter." Und die Künstlerin selbst erklärt ihre Traumbilder so: „Viele harte Schicksalsschläge in meinem Leben ließen mich erkennen — wenn auch oft erst nach längerer Zeit —, daß nichts auf dieser Erde umsonst ist, daß wir selbst es sind, die unser Leben formen und es irgendetwas gibt, was uns letztlich hierbei leitet und hilft."

Wer sich ein Bild von den Bildern der Renate Zenke-Mortensen machen möchte, kann dies übrigens vom 9. März bis 6. April in der Buch- und Kunsthandlung Prisma, Rathausplatz 23a, 3406 Bovenden bei Göttingen, Tel. 0551/81903, machen. SiS

Hoch und höher

Schwinge vogelgleich
dich auf — von Ast zu Ast,
bis hoch im Wunschbaumreich
dein Freudenlied gefunden hast.

Halt' dir froh den Himmel offen,
dräut er auch mit Schauerregen:
laß dein Herz stets weiterhoffen,
weitersäen hin zum Segen!

Maria Pohl

Zu Ehren Verstorbener

Haar verzierte vielerlei Schmuck

Als ich kürzlich einen Besuch bei Verwandten machte, um eine Familienchronik zu erstellen, erzählte mir eine 84jährige Ostpreußin so nebenbei, daß ihr Vater eine Uhrkette trug, in die Haar eingeflochten war. Auch andere Verwandte aus dem Kreis Elbing besaßen Broschen, die irgendwie mit Haar verziert waren.

Ich hatte schon oft davon gehört, daß in der Biedermeierzeit diese Art von Andenkenschmuck zu Ehren von Freundschaften oder Verstorbener sich großer Beliebtheit erfreute. Die Verwandten der eben Genannten aber lebten später. Sie wurden in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geboren.

Jener Andenkenschmuck wurde einst mit goldenen Verschlüssen versehen. Man trug ihn als Armband, Hals- oder Uhrkette. Im späten 18. Jahrhundert wurden auch Ringe mit Symbol-Charakter, zum Beispiel Trauringe, mit Haar umwickelt, wenn ein Ehepartner verstorben war. In England spielte solch ein Trauerschmuck eine derartige Rolle, daß beim Tod des englischen Prinzgemahls im Jahre 1861 viele Engländerinnen Trauerschmuck aus dem Material Gatat trugen, das man auch „Jet" nannte. Daß in Ostpreußen Haarschmuck noch um die Jahrhundertwende sehr hoch im Kurs stand, hatte ich bisher nicht gewußt. Sicher aber werden noch viele Heimatvertriebene sich an solchen Schmuck aus dem Familienbesitz erinnern.

Christel Looks-Theile

Laßt wieder einmal Blumen sprechen...

Frühlingshafte Gebinde erfreuen die Herzen — Blumige Regeln

Wer Blumen verschenkt, erweist sich als Mensch mit Lebensart. So wie er sie überbringen läßt oder sie selbst überreicht, bewirkt er Freude, Trost oder Achtung. Blumenschenken ist nie ein Fehltritt, doch wer einige Benimm-Regeln beachtet, verstärkt die Wirkung.

Wenn Sie eingeladen sind, lassen Sie Ihre Blumen doch schon vor dem Fest überbringen! So haben Sie der Gastgeberin, den Gästen und sich selbst eine blumige Bereicherung beschert. Geht der „Vorab-Blumenstrauß" meistens an die Veranstalterin des Festes, so wird am Abend selbst der Blumenstrauß für die Hauptperson, den Jubilar oder das Geburtstagskind, mitgebracht. Eine besondere Freude, etwa als Aufmunterung beim Aufräumen, bereiten Blumen am Tag „danach". Das ist ein überraschendes Dankeschön an die Gastgeber für einen gelungenen, geselligen Abend. Aber denken Sie daran, daß der Blumenbote nach einem langen Abend nicht zu früh an der Haustür klingelt.

Wenn Sie den Strauß selbst mitbringen, dann achten Sie darauf, daß er beim Öffnen der Tür gut zu sehen ist — also kurz vorher auswickeln. Oder sie lassen den Strauß gleich in Klarsichtfolie einwickeln. Das erspart das Auswickeln und verleiht den Blumen festlichen Glanz.

Kommen Sie als Paar zu Besuch, dann überreicht der Herr der Dame des Hauses den Strauß. Besuchen Sie einen Junggesellen oder ist der Hausherr die Hauptperson an diesem Abend, dann ist es herzlicher, wenn die Blumen von zarter Damenhand überreicht werden. Bei der Begrüßung halten Sie den Strauß zunächst in der linken Hand, dann erst überreichen Sie ihn mit der rechten.

Wenn Sie aber einer lieben Einladung nicht folgen können oder gar kurzfristig absagen müssen, sind Blumengrüße ein charmanter Trost, der Peinlichkeit oder Verdruß gar nicht erst aufkommen läßt.

Und noch eins: Denken Sie daran, Ihrem Gesteck oder dem Strauß immer eine Karte mit einem persönlichen Gruß beizufügen. Das ist herzlicher, aufmerksamer und höflicher, als eine Karte mit der Aufschrift „Im Auftrag von..." fd

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Am 12. Januar 1945 treten die russischen Truppen zum Angriff auf Ostpreußen an. Die Zivilbevölkerung begibt sich auf die Flucht nach Westen. Die „Ubena" hat ihre erste Flüchtlingsreise hinter sich und wird in Bremerhaven zum Verwundetentransporter umgebaut. Anna und Irene Scharein aus Saalfeld sind wieder in Danzig gelandet. Unter den Tausenden von Flüchtlingen in der Stadt bemüht sich auch Eva-Maria Markward um eine Schiffskarte. Ruth Scheerans hat sich noch nicht vom Eisenbahnunglück erholt, und Liesbeth Kruck aus Werfen erfährt, daß ihre Mutter in Heilsberg geblieben ist. Am 8. März bekommt Elisabeth Wittke aus Neumark einen Sohn. Zehn Tage sind seit der Geburt vergangen.*

Endlich fahren die Lastwagen vor dem Hochbunker auf. Gerüchte irren durch die Stockwerke: Der Iwan ist durchgebrochen und steht mit seinen Panzern bereits vor Langfuhr, heißt es. Einige ältere Schwestern bemühen sich, die Frauen zu beruhigen, aber sie sind selbst viel zu erregt. Elisabeth Wittke, am Stock humpelnd, kommt als eine der ersten Mütter an die frische Luft, aber sie findet keine Zeit, sich umzusehen. Das grelle Tageslicht blendet sie. Sanitätsautos stehen auf dem Hof, die Soldaten drängen. Sie haben keine Zeit, behaupten sie.

Kaum sitzt Elisabeth oben, als sich auch schon die Räder drehen. Auf ein riesiges Kopfkissen gebettet liegt ihr kleiner Sohn auf ihrem Schoß. Sie hat alle Hände voll zu tun, um sich und den Kleinen festzuhalten, denn der Fahrer schert sich den Teufel um seine Fahrgäste. Der Wind ist kühl, aber sie hat keine Hand frei, um sich einen Schal um den Kopf zu wickeln. Als der Wagen die ersten Häuser der Innenstadt passiert, detonieren Bomben neben der Straße, fallen Häuser wie Kartenschachteln zusammen. Elisabeth hat die Flugzeuge infolge des Motorenlärms vom Auto überhört. Der Sanitätswagen hält nicht, er braust weiter, kurvt um die nächste Ecke, und ruckartig tritt der Fahrer auf die Bremse. Der Wagen steht vor einem Restaurant. Die Frauen springen mit ihren Säuglingen hinunter und laufen in den Keller. Elisabeth kann nicht springen, sie rutscht von der Pritsche und hinkt hinter den anderen her. Als die Flieger verschwunden sind, ist auch der Wagen weg.

Sie sollen hierbleiben, bis ein Schiff einläuft und sie mitnimmt, wird gemunkelt. Sie haben auch keine Wahl, als zu bleiben und abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln werden. Die „Ubena" soll kommen, heißt es, ein großes Schiff, auf dem sie alle Platz haben, doch keiner weiß, wann sie eintrifft. Soldaten stellen einen Raum zur Verfügung, in dem die Mütter ihre Kinder ungestört stillen können. Ansonsten ist für sie nichts vorbereitet. Sie schlafen auf dem nackten Fußboden. Elisabeth Wittke will sich beschweren, aber es ist kein Mensch da, der sie anhört. Jeder hat mit sich zu tun. In der Ferne wummert die Artillerie, die Nacht ist voller Geräusche. Mitternacht ist vorbei, als ihr kleiner Kurt bitterlich zu weinen beginnt. Zum ersten Mal hat sie Angst um ihn.

Auf der „Ubena" herrscht in diesen Tagen Hochbetrieb, aber das ist immer so, wenn ein Schiff in der Werft umgebaut wird. Kapitän Förster hat altersbedingt das Kommando an den in Zinten geborenen Artur Lankau über-



Titelentwurf Ewald Hennek

geben, der energiegeladen die Brücke seines neuen Schiffes betritt. Von hier oben nimmt er einen Rundblick. Nichts entgeht dem erfahrenen Kapitän. Draußen stürmt der Westwind gegen die Küste. Dunkelgraugrün fließt träge die Weser, bedeckt mit einer fliehenden Herde ausgerichteter weißer Schaumkronen. Schwere Möwen hängen in der dicken Luft, kreischen sich weiter unter einem verhangenen Himmel, der seine Unendlichkeit nur ahnen läßt.

Überall an Deck turnen Werftarbeiter herum. Niethämmer dröhnen. Kräne bimmeln, senken Lasten herab. Die Männer schuften rund um die Uhr, fast ohne Pause, denn die „Ubena" wird dringend in der Ostsee gebraucht. Plötzlich haben es die oberen Marinestellen eilig. Sie drängen, und es ist, als ob es keine Materialsorgen gebe. Waffen rollen heran und werden eingebaut, bis 16 Kanonen dem Schiff eine beachtliche Feuerkraft verleihen, die ausreichen müßte, um sich die russischen Tiefflieger vom Leibe zu halten. Und daß sie kommen werden, davon ist der Sohn eines ostpreußischen Landwirts überzeugt.

Der große schöne Speisesaal der I. Klasse ist mittels einer Holzwand geteilt. Auf der Steuerbord-Seite sind die Handwerker noch dabei, einen modernen Operationssaal herzurichten. Um 1300 Verwundete unterbringen und versorgen zu können, werden in sämtlichen Gesellschaftsräumen zweistöckige Kojengestelle gezimmert. Artur Lankau geht das alles nicht rasch genug. Er nimmt sich vor, nach dem üblichen Rundgang durch das Schiff mit der Werftleitung zu verhandeln. Doch er muß an diesem Morgen die Besichtigung absagen. Der Steward meldet Besuch für ihn. Auch er schon ein betagter Herr, wie die meisten Seeleute der Stammbesatzung. Kein Wunder, denn die jungen Seeleute sind alle zur Marine eingezogen worden. Für ein im Hafen liegendes Wohnschiff aber war die Bewachung des Afrika-Dampfers der richtige Job für ältere Familienväter der Reederei gewesen. In Pillau hatten sie in den zurückliegenden Jahren wenig vom Krieg gespürt. Einige von ihnen sprechen schon ostpreußischen Dialekt. Der neue Kapitän der „Ubena" weiß wenig von den Besatzungsmitgliedern. Den Chief kennt er, und das muß reichen. Er ist überzeugt, daß er es schaffen wird, und die Reederei wohl auch, sonst hätte sie ihm das Schiff kaum anvertraut.

In seiner behaglich eingerichteten Kajüte erheben sich bei seinem Eintritt höflich ein paar höhere Marineoffiziere, die an Bord abgestellten Ärzte unter Führung eines Geschwaderarztes. Sanitätssoldaten und Schwestern sind bereits unterwegs, so berichten sie ihm.

„Wann laufen wir aus?" ist die erste Frage, die ihm gestellt wird. Nervös blättert der Geschwaderarzt in seinen Unterlagen. „Spätestens in drei Tagen, meine Herren. Vorausgesetzt, daß wir ungestört arbeiten können. Bei Fliegeralarm verlassen Sie bitte sofort das Schiff und begeben sich in die Bunker auf dem Werftgelände." Anschließend berichtet der Kapitän von seinem Einsatz auf der „Mungo" in der Ostsee, und betroffen hören die Marineärzte zu. „Das aber, meine Herren, wird noch schlimmer, wenn die Brückenköpfe schrumpfen und geräumt werden müssen. Wir sind jetzt zwar ganz gut gegen russische Tiefflieger geschützt und können uns wehren, aber kaum gegen Artillerie." Lankau reicht seine Zigarettenschachtel herum, und die Herren bedienen sich. „Wir haben ja noch unsere schweren Einheiten, die Kreuzer ‚Prinz Eugen', die ‚Lützow', ‚Admiral Hipper' und die ‚Admiral Scheer' befinden sich ebenfalls im Ostseeraum. Sie werden schon die Einschiffungen an der Küste absichern. Die Engländer haben uns in Dünkirchen gezeigt, wie das gehandhabt wird." Hoffentlich hat der Geschwaderarzt recht, denkt Lankau, sagt aber nichts. Es ist gesünder, unter Fremden einmal mehr den Mund zu halten in einer Zeit, in der Mißtrauen Überleben sichert.

„Ubena" läuft nach Osten aus

Wie vorgesehen können drei Tage später sämtliche Arbeiten am und im Schiff werftseitig abgeschlossen werden. Zwei Stunden, nachdem der letzte Werftarbeiter das Schiff verlassen hat, läuft die „Ubena" aus, begleitet von zwei Minenräumfahrzeugen. Durch schlechte Sicht begünstigt, erreicht sie unbehelligt die Kieler Förde. In der Strander Bucht geht Lankau vor Anker. Noch ist die Besatzung nicht aufeinander eingespielt. Es gilt, in kurzer Zeit den Transporter gefechtsbereit zu machen. Während die Flaksoldaten an ihren Kanonen ununterbrochen Scheinangriffe abwehren, richtet die Hospital-Abteilung ihr Ressort ein. Um Schwerverwundete unproblematisch und schnell von Fährprähmen übernehmen zu können, läßt der Kapitän aus dicken Holzplanken eine größere Anzahl Plattformen herstellen, wie sie im allgemeinen Schiffslade- und -löschbetrieb gebräuchlich sind.

In der Nacht zum 20. März werfen rund 300 amerikanische Superfestungen ungehindert ihre Bombenlasten über Danzig ab. Nach mehrstündigem Trommelfeuer greifen die Sowjets zwischen Bastenhagen und Leesen die dünnen deutschen Verteidigungsstellungen an. Doch der Durchbruch nach Danzig kann von den sich tapfer wehrenden deutschen Soldaten noch verhindert werden.

Im Schutz der einbrechenden Dunkelheit verläßt am gleichen Tag die „Ubena" die Westliche Ostsee und nimmt Kurs auf Gotenhafen. Der aufkommende Wind aus Nordwesten verwischt rasch das Kielwasser. Kapitän Lankau blickt nachdenklich zurück auf Kiel.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Ostpreußens "Herrgottswinkel" — Autoz. Mühlheim/Ruhr — Geschäft — ostpr. Verlag — Karpatenübergang — Teichblume — Anredeform — deutsch (Abk.) — Fernsehsendung — vorderasiat. Staat — Hauptkirche — Heilverfahren — laut (Abk.) — geistig, nur gedacht — jap. Brettspiel — ...see b. Fließdorf Krs. Lyck — Wacholderbranntwein — amerik. Autor — Zeich. f. Ruthenium — thür. Stadt — Körperglied — Autoz. Passau — griech. Provinz — Schall, Ton — Seite (Abk.)

BK 91o-552

Auflösung

	C		U	K				G
D	R	E	W	E	N	Z		E
	A		E	H	E		S	S
E	N	G		L	U	N	T	E
A	Z	U	R		K	E	I	L
		T	A	B	U		E	L
	A		L	A	H	O	R	E
	S	A	L	U	R	N	9	
P	O	N	Y		E	U		
	W		E	I	N	S		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Ihr schöner Tag

Sein schwerer Tritt auf der Treppe war zu hören, das Absetzen des Korbes vor der Tür, das Aufklinken der Tür. Sie war dabei, den Tisch für das Abendbrot zu decken, horchte auf und sah ihrem Mann entgegen, der nun die Bodenkammer betrat, die ihnen nach der Flucht als Wohnraum zugewiesen worden war. Er zog den schweren Korb zum Herd hin und begann das Holz auszupacken. Das feine Geäst und die Schischken zum Anmachen kamen in den kleinen Korb. Neben dem Herd schichtete er die Holzstücke nach der Größe geordnet auf. Die Kloben legte er in die Bratröhre zum Nachtrocknen.

Sie hatte sein Tun lächelnd verfolgt. „Alles nach ‚Vorgängen' geordnet, Vater, wie zu Hause, auf deinem Schreibtisch." Weiter hantierend entgegnete er: „Überschaubarkeit ist eine Hilfe."

Der Halt in den kleinen Dingen! Ihr Leben war jetzt alles andere als überschaubar, der Blick in die Zukunft verstellt. Das frühere Leben schien nicht zu diesem zu gehören, war ein abgebrochenes Teil, das in einer fernen Welt lag. Oder war es umgekehrt?

Als Kaufmann hatte er seinen festen Platz in der Gesellschaft gehabt, war eingebunden gewesen in das tätige pulsierende Leben der alten Handelsstadt. Jetzt war das Leben, in der Armut der Nachkriegszeit, reduziert auf das Mühen um die einfachsten Lebensbedürfnisse. Gegenseitig gaben sie sich Halt, bedachten dankbar, daß es an ein Wunder grenzte, daß sich die kleine verstreute Familie nach Kriegsende wiedergefunden hatte.

„Heute ist Montag, nicht?" fragte er aufblickend. Seine Frau nickte bejahend. Erinnerung stieg in ihm auf — Montag abend zu Hause, Herrenabend, eingeladen in das Königsberger Tiergarten-Restaurant zum Zebu-Essen, Geselligkeit.

Er klemmte ein kleines Stück Holz zwischen Herd und Backofentür, richtete sich langsam auf und sagte: „Wir sollten uns einmal einen richtig schönen Tag machen." Überrascht sah seine Frau zu ihm hin. „Wie meinst du das?" —„Wir könnten nach Bremen fahren, wieder einmal durch die Straßen einer Stadt gehen, unter Menschen sein!" Sie nickte. Als Großstadtmenschen vermißten sie manchmal die Stadt. Doch gab es keine Zuzugsgenehmigung für Fremde. Und nur in einer Stadt konnte ihr Mann wieder ein Geschäft aufbauen. Sie verdrängte den Gedanken. Vielleicht waren sie beide auch schon zu alt für solch eine Aufgabe in der Nachkriegszeit.

„Und dann", fuhr er fort, „gehen wir in eine Konditorei. Einmal wieder richtig schön konditorn gehen, wie du immer sagst."

„Theater und Konzert müssen wir uns wohl aus dem Kopf schlagen, aber in ein gutes Kinostück könnten wir gehen." Die Vorfreude erhellte ihr Gesicht. Sie trat zu dem „auf Zeit" ausgeliehenen Küchenschrank, holte den Spartopf, einen Kaffeetopf ohne Henkel, mit einer verwaschenen rosa Blume drauf, und zählte das Kleingeld nach.

„Bahnfahrt von Ottersberg nach Bremen für zwei Personen, zweimal Kaffee und Kuchen, zwei Kinokarten. Das reicht nicht. Wir müssen noch etwas sparen. 120 Mark Soforthilfeunterstützung für zwei Personen, wenn alles anzuschaffen ist, vom Kochlöffel bis zur Bettdecke und bis zum Mobilar, da bleibt nichts."

„Wir werden es bald zusammen haben", tröstete er. „Diesen Monat haben wir keine besonderen Ausgaben."

Am Vorabend ihrer Unternehmung legten sie die Kleidung zurecht. Das graue Schneiderkostüm, das sie auf der Flucht unter zwei Mänteln getragen hatte, sah aufgebügelt noch ganz gut aus. Er würde seine alte Jacke aus der Kriegsgefangenenschaft mit seinem Prachtstück vertauschen, dem maßgeschneiderten Anzug. Der war gerettet worden, im einzigen Paket, das im Westen angekommen war. Wie ein Maßanzug würde er wohl nicht mehr aussehen. Er hing ganz schön locker um ihn herum. Aber immerhin, der Stoff war gut.

Am nächsten Morgen verabschiedeten sie sich von der Tochter. Für die Ferien war sie gekommen. Sie war noch in der Ausbildung und wollte zu Hause ihre Prüfungsarbeit schreiben. Sie sah den Eltern aus dem Fenster nach, als diese den Birkenweg entlanggingen, der durch die Wümmewiesen zur Landstraße nach Ottersberg führte. Weit konnte man hier über das Land sehen. Im Vorfrühling wurden die Wiesen überflutet. Dann glänzte die silberne Weite und erinnerte an die Seen in der Heimat. Manchmal ging darüber die Abendsonne dunkelglühend unter und zog eine lange, goldene Bahn auf dem Wasser. Ein Bild, das sie zu Hause so oft in sich aufgenommen hatten, an den masurischen Seen und in den Sommern an der Ostsee.

Jetzt war das Wasser nicht mehr gestaut. Die schmutziggraue Farbe der Wiesen hatte sich in ein sattes Grün verwandelt. Die fünf Kilometer Fußweg vom einsam gelegenen Gehöft zur Bahnstation erschienen dem alten Paar heute gar nicht weit. Die Birkenstämme am Weg leuchteten rein und weiß. Zartes Blattgrün wagte sich hervor. Lärchen stiegen vom Feld auf, sangen ihr Lied im Flatterflug. Fast hätten sie sich wie in jungen Jahren bei der Hand genommen, so nahe waren sie sich in ihrem Empfinden, so aufgetan der Erwartung.

Das Einführungskapitel hatte sie fertig, die Gliederung stand. Die Tochter atmete auf, rückte Blätter und Bücher zur Seite und trat ans Fenster. Was war das? Da kamen die Eltern. Sie sah sie den Birkenweg herabkommen. Es war doch viel zu früh. Um acht Uhr wollten sie wieder zurück sein, es war fünf. Was war geschehen? Endlich kamen sie die Treppe hoch, öffneten die Tür. Die Tochter warf einen schnellen besorgten Blick auf die Eltern. Doch die sahen ganz erfüllt und glücklich aus.

„Ihr kommt so früh schon zurück? Ihr wolltet doch erst um acht Uhr kommen."

Die Mutter nickte, trat an den Tisch und begann ein Päckchen auszupacken. Der Vater stellte sich daneben und begleitete ihr Tun mit seinen Blicken.

„Wir sind gar nicht im Kino gewesen", sagte er und lächelte dabei. Und fast frohlockend ergänzte sie: „In der Konditorei waren wir auch nicht. Nur eine Tasse Kaffee, am Bahnhof, haben wir getrunken."

„Aber, was...?"

„Wir gingen in Bremen durch die Sögestraße und sahen uns die Geschäfte an. Da war ein Porzellangeschäft. Wir dachten an unsers in Königsberg. Im Schaufenster stand so ein nettes Kindergeschirr. Das haben wir seinerzeit auch geführt. Ja, und da konnten wir nicht anders."

Das Päckchen war ausgepackt. Zwei tiefe Kinderteller und zwei Tassen standen auf dem Tisch, gelblich, mit dunkelgrüner Bemalung. In der Mitte des Tellers waren Hahn und Henne abgebildet.

„Wie werden sich die Enkelchen freuen, Hahnchen und Huhnchen auf dem Tellergrund! Wie werden sie sich freuen! Bald fahren wir hin, bald."

Sie sahen zur Tochter hin. Ein Freudenschein lag auf ihren Gesichtern, ein warmer Glanz. Nein, nicht auf ihren Gesichtern. Aus ihrem Innern kam der warme Schein, das Licht, das die sich verschenkende Liebe verbreitet, das Licht, aus dem wir leben.



In der Heimat: Blick auf den Löwentinsee bei Lötzen — Foto Archiv

Vorfrühling

VON ERWIN THIEMER

Der Schnee hat mit dem weißen Tuch
noch weite Strecken Lands bedeckt.
Doch spürst du schon den Erdgeruch.
Der Krokus hält sich noch versteckt.

Er schickt das bunte Licht der Träume
von Ahnung auch in unser Haus.
Hoffnung strömt durch Winterräume.
Die Sehnsucht treibt dich jetzt hinaus.

Der weiche Föhn liegt auf der Lauer.
Die Luft wird durchsichtig und klar.
Den Schnee bestürmen Regenschauer.
In Bäume fällt die Starenschar.

Nach Frühling riecht's in allen Ecken.
Der Krokustraum wird endlich wahr.
Er braucht sich nicht mehr zu verstecken,
spaziert durchs Land ohne Gefahr.

Schon längst erklang der Meisenlaut.
Und dich durchzuckt's vom Kopf zum Zeh.
Der Föhnwind hat das Eis getaut
und auch den Rest vom Märzenschnee.

Vorübergehend

VON TRAUTE STEFFENS

Noch einmal Schnee
weich und zart
und gleich
dann Wasser.
Übergang,
dem Kosmos eigen.
Knospen
tragen ihn.
Auch Wind
ist mit im Spiele
— leichtes
Frühlingswehen.
Es zaudert nicht,
läßt heute
die Wolken weiterziehen
und trocknet
die nun bald
grünen Kleider,
die Sonne sich ersehen,
wohin man blickt.

Gertrud Zöllner-Werner

Ein Goldfisch im Schnee

Großvater war sangeslustig. Zu vorgerückter Stunde, besonders aber jetzt im Winter mit „Stobbes Machandel" und „Englisch Bier" als Aufwärmer, schmetterte er meist vaterländische Lieder. Heute jedoch sollte es ein Kanon werden — „um den Frühling hervorzulocken", wie Großvater meinte. In Dreiergruppen eingeteilt, warteten wir auf sein Handzeichen für unseren Einsatz. Der Anfang „Es tönen die Lieder..." war gelungen, bei „der Frühling kehrt wieder" schnellte Großvaters Hand in unsere Richtung, und wir setzten auf die Sekunde ein, doch die dritte Gruppe schaffte es beim „flötenden Hirten" nicht mehr, weil just in diesem Moment Hugochen zur Tür hereinflitzte.

„Nu is der olle Drachen tot", verkündete er mümmelnd die Neuigkeit vom Ableben seiner Tante, „hat nie'n Dittchen für uns übriggehabt, aber jetzt erben wir alles." Unsere Beileidshände übersehend, gab er uns hurtig die bereits geschmiedeten Pläne der Familie bekannt. „Mein Oller baut unseren Ziegenstall aus, und immer wenn Jule rossig is, muß ich mit ihr los." „Rossig?" grinste ein älterer Cousin, „ihr habt wohl jetzt Trakehner im Stall?" Hugochen blickte erstaunt: „Von der Sort hab ich nie was gehört — is 'ne janz normale Koss."

Es war dann das „trautste Tantchen", das in Tolkemit am Frischen Haff beigesetzt, betrauert und begossen wurde, doch wäre Hugos Vater vor Schreck beinahe wieder nüchtern geworden, als er erfuhr, daß die „Erbmasse" lediglich aus wackligem Mobiliar bestand und aus einem Goldfisch, der samt Glas speziell Hugochen zugedacht war.

Bereits in der Haffuferbahn erregte besagter Goldfisch Ärger. Das Wasser im Glas wurde zusehends weniger, weil sich bei jedem Ruck ein Schwall über das mitgeführte Federvieh der Mitreisenden ergoß, bis diese endlich an der Endstation Elbing mit ihren Körben und Käfigen das Weite suchen konnten.

Hugochens Oller schlummerte noch, als ihn der Schaffner entdeckte und beim Anblick der Wasserlache vorwurfsvoll rügte: „Aber Mannche, die Toilett is nebenan!" Sodann angelte er den nach Luft schnappenden Goldfisch und meinte sachverständig: „Der is hin!" — „Der olle Drachen auch", giftete Hugos Vater, grapschte sich den Fisch samt Glas und zog mit dem Erbe seines Sohnes heimwärts.

Getreu seinem Versprechen, sofort als Erbe aufzukreuzen, war Hugochen dann samt Fisch auf dem Weg zu uns. Das Schneegestöber nahm ihm die Sicht, er schlitterte in seinen Holzpantinen direkt auf unsere Rutschbahn — und da gab's kein Halten mehr: er lag im Schnee und suchte nun „dem Kreet vom ollen Drachen".

Just in dem Moment drehte der Gendarm seine Runde. Es war der „olle Liedtke", der uns schon des öfteren gemaßregelt hatte und dann vom Großvater stets mit den Worten „na, Liedtke, gibt's was Neues?" begrüßt, mit Machandel bewirtet und somit wieder versöhnt wurde. Mißtrauisch ruhte das Auge des Gesetzes eine Weile auf Hugochen. „Wat suchste denn jetzt im Schneegestöber?" wollte Liedtke wissen, verstand „Goldfisch" und fühlte sich mächtig auf den Arm genommen. „Na wart', du Krepel, dir werd' ich helfen, die Senge ist schon lange fällig", donnerte er los, holte weit aus und ... bemerkte unsere Rutschbahn zu spät.

„Dem Hugochen will einer was", lauschte mein Cousin und flitzte raus. Großvater sah auf die Uhr: „Mir dämmert's, der olle Liedtke", meinte er, schnappte sich ein Glas Grog und eilte hinterher, um den Frieden wiederherzustellen.

„Also nee", schneuzte sich der olle Liedtke, als er über sein dampfendes Grogglas hinweg in den Schnee blickte und dort etwas goldig schimmern sah, „ich hab' schon viel erlebt, aber'n Goldfisch im Schnee — nee!"



Alfons Preylowski: Barock-Madonna aus Birnbaumholz Foto privat

Deutsche Verpflichtung

Anmerkungen zur Ausstellung „Große Schlesier" in Berlin

Schlesien — ein Reizwort neuerdings für viele, die nichts mehr mit diesem Land zu tun haben wollen. Grund genug für andere, sich eingehender mit Schlesien und seinen Menschen zu beschäftigen. Anlaß dazu gibt eine umfangreiche Ausstellung im Berliner Deutschlandhaus. Dort kann man sich noch bis zum 5. Mai anhand von Porträts, Dokumenten und Büchern von den Leistungen dreißig „großer Schlesier" überzeugen. Mit Berlin konnte kein besserer Ausstellungsort für eine derartige Schau gewählt werden, ist doch die Spree-Metropole seit jeher die heimliche Hauptstadt Schlesiens gewesen. „Geistiger Anspruch dieser Stadt und materielle Auftragslagen beförderten Begabungen zu ganz Großen, schufen ‚Große Deutsche'. Schlesier nahmen in dieser Stadt stets führende Plätze ein. Rhythmus, Rausch und Gärung wie in Berlin sind zu allen Zeiten günstiger Boden, Bahnbrechendes und für Generationen Gültiges zu schaffen. Das schnell-lebige Berlin vergißt seine Bedeutenden nicht, auch wenn es manchmal so scheint", so Dr. Wolfgang Schulz, Direktor des Deutschlandhauses in der Stresemannstraße — übrigens unweit der Mauer gelegen —, in dem Katalog zur Ausstellung (265 S., 99 Abb., DM 15,-).

Ohne schlesische Kulturleistungen wäre Deutschland ohne Zweifel sehr viel ärmer, so gäbe es kein Brandenburger Tor, dieses Wahrzeichen der geteilten Stadt Berlin, geschaffen von Carl Gotthard Langhans, einem Schlesier aus Landeshut. Deutsche Wohnzimmer müßten auf die meisterhafte Darstellung des „Flötenkonzerts in Sanssouce" verzichten, einst auf die Leinwand gebannt von Adolph Menzel, geboren in Breslau, und Literaturbegeisterte müßten „Die Weber" vom Theaterzettel streichen — geschrieben von Gerhart Hauptmann aus Ober-Salzbrunn. Auch Eichendorff, Opitz und Gryphius, Meidner, Moll und Mueller, Schleiermacher, Lasalle und Löbe sowie Borsig, Born und Ehrlich stammen aus Schlesien und haben jeder auf seinem Gebiet — sei es in Literatur und Kunst, sei es in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft — Großes geleistet. „Das Land und seine Bevölkerung zeichnete sich aus durch ein Ineinander von Heiterkeit und Schwermut, preußischer Ordnung und österreichischer Lässigkeit, von volkstümlichem Geradeaussein und geheimnisvollem Lächeln und einer Portion kaum geglaubter Selbstironie" (Dr. Wolfgang Schulz).

„Schlesien nimmt eine besondere, ausgezeichnete Stellung ein, empfangend und gebend. Die Darstellung dieses Kulturaustausches — und Kultur besteht nicht nur in Kunst, Literatur, Musik — die Veranschaulichung der aus dem Bodenständigen erwachsenen Leistung in Schlesien selbst und außerhalb, ist Aufgabe nicht nur ostdeutscher Kulturarbeit, sondern allgemeindeutsche Verpflichtung", so der Direktor des Deutschlandhauses. Eine Aufforderung, die allerdings nicht nur Schlesien, sondern vielmehr auch die anderen deutschen Ostgebiete betreffen sollte. Und es ist zu hoffen, daß man für Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und Danzig bald einmal einen ähnlich geschmackvoll gestalteten Katalog in Händen halten kann. **Silke Steinberg**

„Noch 'n Gedicht"

SiS — „Erbarmung, sie dichten schon wieder", schrieb Hans-Hellmut Kirst einmal in einem Vorwort zu einer Anthologie und meinte damit schmunzelnd seine ostpreußischen Landsleute. Nun, auch wir in der Redaktion wissen davon ein Lied zu singen: Kaum ein Tag vergeht, da nicht auf dem Schreibtisch mehr oder weniger gekonnte Versuche deutscher Verskunst eintreffen. Die Themen sind ebenso vielfältig wie die Charaktere, die da zur Feder griffen. Und so manches Mal findet sich denn auch eine Perle unter den eingesandten Arbeiten, doch nicht immer ist es möglich, alle diese „Perlen" in der Zeitung zu veröffentlichen. So wünscht man sich denn — wie selbstverständlich der Autor auch — einen Verlag, der diese Gedichte einem breiteren Publikum anbietet. Wer jedoch schon einmal versucht hat, einen Verleger für Lyrik zu begeistern — oder besser noch, davon zu überzeugen, daß diese sich auch „verkauft" — der wird davon berichten können, welch ein schwieriges Unterfangen das ist.

Auf eine, nun ja — „verkaufsfördernde" Idee in Sachen Lyrik ist kürzlich der Wiener Bürgermeister Professor Helmut Zilk verfallen. Er forderte seine Wiener auf, mehr Zeit für ein Gedicht zu haben und ließ in allen 23 Stadtbezirken 60 Großplakate an Litfaßsäulen und Wände kleben, auf denen Gedichte bekannter Autoren zu lesen sind. Erfolg dieser Aktion: Die Leute bleiben stehen, staunen und — nehmen sich die Zeit für ein Gedicht.

Eine gewiß nicht alltägliche Idee, die vielleicht auch bei uns Nachahmer findet, so daß auch wir einmal mit Heinz Erhardt sagen können: „... noch 'n Gedicht!"

Christliche Themen gewählt

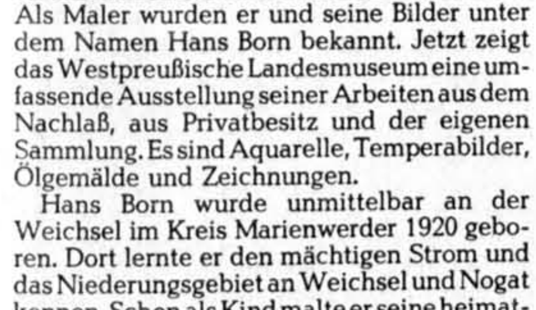
Wir stellen vor: Der Ikonenmaler und Bildhauer Alfons Preylowski

Ikonenmalerei und Holzplastiken stehen im Mittelpunkt des Schaffens von Alfons Preylowski, eines Autodidakten, der in seinem Können so manchem Profi noch etwas vormachen kann. Seine nach russischer Art gemalten Ikonen sind keine Kopien, das betont der Ostpreuße nachdrücklich. Sie wurden allerdings nach den strengen Vorschriften der Ikonographie gefertigt. „Die Quellen der christlichen Ikonographie", so der Künstler, „sind die Bibel, die Legenden der Heiligen sowie deren Personenbeschreibungen, ihre Handlungen, Erlebnisse und Wunder. Der Bildinhalt jeder Ikone kann daher mehr oder weniger deutlich beschrieben werden. Sehr stimmungsvoll wirken Ikonen", hebt Preylowski hervor, „wenn der Hintergrund oder Teile der Gewänder, die Beigaben wie Schwerter oder ähnliches vergoldet sind." Und prachtvoll sind die Ikonen von Preylowskis Hand denn auch: Thronender Christus, Wunder des Heiligen Georg, Geburt Christi, Tod der Gottesmutter sind die Titel der zum Teil vergoldeten Ikonen.

Der zweite Schaffensbereich des Ostpreußen, die plastische Arbeit, umfaßt wiederum in erster Linie christliche Themen, das besagen auch bereits die Titel der Kunstwerke: Barock-Madonna, Weihnachtskrippe, Leben und Tod, Paradiesgarten, St. Georg, Pieta. Für seine Plastiken verwendet Alfons Preylowski jedes Holz, soweit es seinen Anforderungen entspricht, aus Birnbaum, Linde und Kirsche fertigt er seine bis zu einen halben Meter großen Arbeiten.

„Die Beschaffung der Hölzer ist oft schwierig", bedauert der Künstler, der nur ganz selten Ton- oder Gipsmodelle anfertigt. Manchmal sind Skizzen erforderlich, „die Denkarbeit aber muß stets der manuellen Arbeit vorangehen", betont Preylowski. „Naturbeobachtung, Einfühlungsvermögen und Erfahrung sind das beste Rüstzeug für das Gelingen einer Arbeit." — Nur eine einzige Skulptur hat Preylowski aus Stein gemeißelt — das Grabmal mit Pieta für seinen Vater, der seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof der St.-Josefi-Kirche in Allenstein gefunden hat. Damals war Preylowski 18 Jahre alt und Maurerlehrling. Vor zwei Jahrzehnten berichtete eine Ostpreußin, die Allenstein besucht hatte, daß das Grab zwar eingeebnet, der Stein jedoch noch erhalten war.

Geboren wurde Alfons Preylowski am 20. Februar 1911 in Kobulten, Kreis Ortelsburg. Durch die Versetzung des Vaters kam der junge Alfons 1920 nach Allenstein, wo er auch die Schule besuchte und die Mittlere Reife ablegte. Ab 1928 erlernte er das Maurerhandwerk und legte seine Gesellenprüfung ab. Von 1930 bis 1933 studierte er Hochbau in Deutsch Krone und in Königsberg, wo er auch sein Examen ablegte. Nach Restaurierungsarbeiten in Kloster Springborn bei Heilsberg folgten Tätigkeiten als Bauführer im Öffentlichen Dienst und später bei der Heeresbauverwaltung. Nach dem Krieg, an dem Preylowski aktiv teilnahm, und nach amerikanischer Gefangenschaft arbeitete der Ostpreuße als freischaffender Architekt in Rietberg/Westfalen, bis er wieder im Öffentlichen Dienst (OPD und OFD Düsseldorf) eingestellt wurde. Von 1964 bis zu Pensionierung 1976 war Alfons Preylowski am Rechnungshof des Landes Nordrhein-Westfalen beschäftigt. Seit nunmehr fast zehn Jahren hat der begabte Ostpreuße mehr Zeit für sein künstlerisches Schaffen, dem man nur eine breitere Öffentlichkeit wünschen kann. **SiS**



Bilder von Hans Born

Eine Ausstellung im Drostenhof

Der Westpreuße Dr. Johannes Georg Born war von Beruf Pädagoge und von 1962 bis zu seiner Pensionierung vor 10 Jahren Direktor des Staatlichen Bezirksseminars I für das Lehramt an der Realschule in Münster. Als Maler wurden er und seine Bilder unter dem Namen Hans Born bekannt. Jetzt zeigt das Westpreußische Landesmuseum eine umfassende Ausstellung seiner Arbeiten aus dem Nachlaß, aus Privatbesitz und der eigenen Sammlung. Es sind Aquarelle, Temperabilder, Ölgemälde und Zeichnungen.

Hans Born wurde unmittelbar an der Weichsel im Kreis Marienwerder 1920 geboren. Dort lernte er den mächtigen Strom und das Niederungsgebiet an Weichsel und Nogat kennen. Schon als Kind malte er seine heimatliche Umgebung. Daher wundert es nicht, daß unter den über 100 ausgestellten Bildern immer wieder Landschaften mit viel Wasser und Himmel zu sehen sind. Hans Born malte das heimatliche Westpreußen aus der Erinnerung und nach Reiseeindrücken, er malte seine Stationen nach dem Zweiten Weltkrieg im Raum Köln und in Münster. Vor allem aber ging er immer wieder auf Reisen. Es entstanden Bilder in verschiedenen deutschen Landschaften, wie im Emsland oder im Spessart, in der Lüneburger Heide, auf Baltrum oder an der Ostsee. Andere Bilder malte er im europäischen Ausland und auch im nördlichen Afrika.

Die Ausstellung „Hans Born (1910–1983), Bilder eines westpreußischen Malers, Aquarelle · Ölgemälde · Zeichnungen" wird bis zum 21. April im Westpreußischen Landesmuseum — Drostenhof Wolbeck — in Münster-Wolbeck, Am Steintor 5, gezeigt. Sie ist täglich außer montags von 10—18 Uhr geöffnet. **E. B.**

Ein umfangreiches Repertoire

Die „Ostpreußische Werbekapelle für Volks- und Hausmusik"

Vor 50 Jahren, also 1935, gründeten einige junge Musikfreunde in Königsberg die „Ostpreußische Werbekapelle für Volks- und Hausmusik", eine kleine Volksmusikvereinigung aus zumeist musikalischen Dilettanten bestehend, die aus Freude am Musikmachen zusammenkamen. Ein Foto aus jener Zeit, etwas später aufgenommen, zeigt eine Gruppe des kleinen Orchesters auf der Bühne der Deutschen Ressource in der Jägerhofstraße nach einem Unterhaltungskonzert, zu der eine Betriebsgemeinschaft eingeladen hatte.

Die Musikfreunde traten zu den verschiedensten Gelegenheiten auf, bei Vereinsfesten, Betriebsvergnügen, Hochzeiten und anderen Veranstaltungen. Die heitere Musik aus Klassik und Gegenwart waren die Trümpfe des umfangreichen Repertoires. Von Mozart bis Millöcker und vom Wiener Walzer bis zum Foxtrott reichten die musikalischen Darbietungen. Aber auch das breite Angebot der Volks- und Hausmusik stand auf dem Programm, zwischendurch solistisch vorgetragen, instrumental oder gesanglich.

Der unselige Krieg riß die Gemeinschaft der Musikfreunde dann leider auseinander. Im März 1955, nun also vor 30 Jahren, wurde, fußend auf der damals aktiven Musiziergemeinschaft, in Salzgitter-Lebenstedt das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter gegründet. In rund 100 Vorträgen über die Musikgeschichte und über das einstige Musikleben in Ostpreußen erreichte die Vortragsgruppe einige tausend Menschen in fast allen Bundesländern mit Hilfe von Dias, Schallplatten und dem erläuternden Wort. Hans Lenzing aus Berlin, Heinz Broschat aus Elmshorn und Albin Späth aus Rastatt waren treue Helfer in Sachen Musik. Heute ist das Musikstudio Mitglied der Prussiasammlergilde Salzgitter und beschäftigt sich vornehmlich mit der Darstellung einzelner ostpreußischer musikgeschichtlicher Fakten aus der Zeit vor 1945. **Gerhard Staff**



Vor 50 Jahren: „Die Ostpreußische Werbekapelle für Volks- und Hausmusik" pflegte die Tradition der Hausmusik Foto OMS/Archiv

Kulturnotizen

Berühmte Preußen auf Berliner Friedhöfen. Dia-Vortrag von Alexander Langenheld. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Dienstag, 12. März, 16 Uhr.

Der Bariton Willy Rosenau aus Angerburg wird mit seinem Trio am Donnerstag, 7. März, 16 Uhr, im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens mit der Hörfolge „Und wenn sie nicht gestorben sind" — zum 200. Geburtstag der Brüder Grimm — gastieren; am Freitag, 22. März, 19.30 Uhr, im Stuttgarter Haus der Heimat mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder" — Eine Reise durch Ostpreußen mit Wort und Musik — und am Sonnabend, 30. März, 19 Uhr, Europasäle am Messeplatz, Offenburg, mit der Hörfolge „Hoch auf dem gelben Wagen" — Eine Reise durch Ostpreußen und deutsche Lande in Wort und Musik.

Die Ausstellung „Zehn Jahre Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde" wird vom 13. März bis 9. April in der Landesvertretung Bayern in der Bonner Schlegelstraße gezeigt.

„Die Hugenotten — 300 Jahre seit ihrer Ansiedlung in Preußen" ist der Titel eines Vortrages von Stadtarchivar Adolf Lang, Ansbach. Grüner Saal der Orangerie, Ansbach. Freitag, 15. März, 19 Uhr.

Ein Arno-Holz-Kolloquium an der Trierer Universität beschäftigt sich unter der Leitung von Prof. H. P. Althaus mit dem Dichter aus Rastenburg.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz hat dieser Tage ein Faltblatt über „Steinzerfall" herausgebracht und damit eine neue Serie zu Einzelthemen der Denkmalpflege gestartet. Das Blatt ist bei der Geschäftsstelle, Hohe Straße 67, 5300 Bonn 1, erhältlich.

Aus Kinokarten wurde Notgeld

Ausstellung über 70 Jahre Ostpreußenhilfe im Haus Königsberg

Duisburg — „70 Jahre Ostpreußenhilfe 1915 bis 1985" lautet der Titel einer Ausstellung, die am 22. Februar feierlich im Duisburger „Museum Haus Königsberg" eröffnet wurde.

Zahlreiche interessante Dokumente aus dieser Zeit hat Dr. Günther Meinhardt zusammengestellt, um an sieben Jahrzehnte erfolgreiche Arbeit der Ostpreußenhilfe zu erinnern:

Sowjetische Propaganda-Postkarten, Fotos der Reichstagsabgeordneten, die sich besonders für Ostpreußen eingesetzt haben, Bilder von den Ausmaßen kriegerischer Zerstörung der Heimat, aber auch Dokumente vom selbstlosen Einsatz des Roten Kreuzes sind zu sehen.

Besondere Rarität der Schau ist die Aufnahme eines Fotografen, der bei dem ersten Fliegerangriff der Sowjets auf ein masurisches Dorf im Spätherbst 1914 auf den Auslöser drückte.

Daß Dr. Meinhardt zugunsten seiner Sammlung selbst unkonventionelle Wege nicht scheut, beweist ein weiteres Prunkstück seiner Ausstellung: Dort gibt es einige Lebensmittelkarten aus dem Ersten Weltkrieg, die die Zeiten in einem dicken Buch über Kriegszerstörungen überdauert haben. Beides rettete Dr. Meinhardt eigenhändig aus dem Sperrmüll der Stadt Göttingen.

Außerdem kann man Ludwig Erhard als Kanonier an der Front bewundern, Notgeld, das auf Maschinen gedruckt wurde, die in friedlichen Zeiten Kinokarten herstellten, und sogar Notgeld, das handgeschrieben auf der Rückseite alter Jagdeinladungen verfaßt wurde.

Der dieses und vieles mehr so eifrig sammelte, ist übrigens kein Ostpreuße! Denn Dr. Meinhardt stammt aus Blankenberg am Harz. 1950 kam er als Student nach Göttingen. Dem erst kürzlich verstorbenen Professor Hubatsch ist es zu verdanken, daß der junge Student Günther Meinhardt sich so für die Ostgebiete interessierte, schließlich über ostpreußische Münzen promovierte und heute nach eigener Aussage die umfangreichste Privatsammlung über Ostpreußen besitzt. Dazu gehören unzählige Münzen und über 60 000 Bilder aus der Zeit zwischen 1815 und 1945.

Einen Teil dieser gigantischen Sammlung stellte Dr. Meinhard jetzt zusammen, um der Öffentlichkeit die segensreiche Tätigkeit der Ostpreußenhilfe näher vorzustellen.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus konnte verschiedene Ehrengäste begrüßen, unter ihnen — stellvertretend für den Duisburger Oberbürgermeister Krings — Ratsherrn Wilhelm Rebscher, der schon seit vielen Jahren im Vertriebenenbeirat der Stadt aktiv ist. Rebscher überbrachte den zum Teil von weither angereisten Gästen die Grüße der Stadt und gab seiner Freude Ausdruck, daß die Ostpreußen sich trotz des schweren Schicksals unermüdlich und friedlich für ihre Heimat einsetzen.

Werner Strahl, stellvertretender Stadtvorsitzender, stellte den Gästen die Prussia-Gesellschaft vor, gleichzeitig Gastgeber der Veranstaltung. Wie vielen Ostpreußen bekannt, war die Prussia-Sammlung einst im Königsberger Schloß untergebracht.

Über die Entstehung und die Entwicklung der Ostpreußenhilfe in den vergangenen sieben Jahrzehnten sprach Dr. Meinhardt. Er schilderte die Kämpfe und Zerstörungen des Ersten Weltkriegs und die Anfänge der Ostpreußenhilfe. Nach einem Hilfe-Aufruf des Kaisers bildeten sich schnell zahlreiche örtliche Vereine, die ehrenamtlich Flüchtlinge aus dem südlichen und südöstlichen Ostpreußen aufnahmen, versorgten und ihnen Arbeit beschafften. Bald wurden auch Kriegsversehrte aufgenommen. Eigens gebildete Ausschüsse ließen Maschinen und Arbeitsmittel so umbauen, daß die Versehrten als vollwertige Arbeitskraft wieder tätig werden konnten.

Regierungsbezirke und Landkreise unterstützten die schwere Aufgabe der Vereine, indem sie Patenschaften über die zerstörten Kreise übernahmen. In dieser Zeit wurde auch deutlich, wie wichtig und unentbehrlich die Rolle der Frauen ist: Da alle wehrfähigen Männer eingezogen waren, nahmen sie die Zügel in die Hand und organisierten die Ostpreußenhilfe mit eigener Kraft.

In den vergangenen Jahren übernahmen das Arbeitsamt und das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten die Aufgaben der Ostpreußenhilfe.

Die wirklich sehenswerte Ausstellung im Museum Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, ist noch bis zum 31. März geöffnet. Montag, Mittwoch, Donnerstag von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Freitag von 14 bis 18 Uhr. **Christiane Wöllner**



Stellte der Öffentlichkeit die segensreiche Tätigkeit der Ostpreußenhilfe vor: Prussia-Präsident Dr. Günther Meinhardt im Museum Haus Königsberg — Foto Wöllner

Deutschlandtreffen:

Unterkünfte bestellen

Hotelzimmer schon jetzt buchen

Düsseldorf/Hamburg — Nur noch 77 Tage sind es bis zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Deshalb wird es für diejenigen, die dort übernachten wollen, Zeit — soweit noch nicht geschehen — Zimmer reservieren zu lassen. Es empfiehlt sich, dies über den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf zu tun, der bereit ist, eine zentrale Vermittlung zu übernehmen.



Dabei entstehen naturgemäß Kosten, von denen ein Teil an den Verkehrsverein erstattet werden muß. Im Bereich des Verkehrsvereins der Stadt Düsseldorf wird dafür ein Betrag von 3,00 DM berechnet. Die Bundesgeschäftsführung weist die Landsleute darauf hin, daß dies ein angemessener Preis für die erbrachte Leistung ist.

Den Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf erreichen Sie unter der Telefonnummer 02 11/35 05 05. Seine Anschrift lautet: Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf 1. **Friedrich-Karl Milthaler**

Kamerad, ich rufe dich

Reiter-Regiment 2 Angerburg

Freienseinau — Sonnabend/Sonntag, 30. und 31. März, Treffen des Reiter-Regiments 2 Angerburg, Panzer-Regiment 24 in 6494 Freiensteinau 4 (Niedermoos). Anmeldungen im Gästehaus Jöckel, Telefon 0 66 44/3 34. Einzelzimmer mit Frühstück 25 bis 35 DM, Doppelzimmer mit Frühstück 50 bis 70 DM.

Panzerjäger-Abteilung 11

Remscheid — Sonnabend, 27. April, 16 Uhr, Hotel Hoffmann, Telefon 0 21 09/6 20 34, Raderstraße 48, 5630 Remscheid-Lennep, Treffen der Angehörigen der Panzerjäger-Abteilung 11 Allenstein. Kontaktadresse: Helmut Gudheit, Schlehbuschweg 1, 2050 Hamburg 80.

Sie sind nicht vergessen

In Berlin lebende Ostpreußen brachten Liebesgaben nach Lötzen

Berlin — Wie bereits in den vergangenen Jahren, so gingen auch jetzt wieder zwei Wagenladungen nach Lötzen zu den dort und in der Umgebung lebenden ostpreußischen Landsleuten. Diese Geschenke sind den gemeinschaftlichen Spenden der „Berliner Ostpreußen" im Zusammenhang mit der ev. Jerusalemsgemeinde und dem Berliner Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Lothar Stubbe, der den größten Teil stiftete, zu verdanken. Großes Lob ist Pfarrer Hans-Dieter Zimmermann und seiner Gattin zu sagen, daß die Organisation so vorzüglich klappte.

Den Transport der Sendung übernahmen Pfarrer Zimmermann, dessen Schwager Horst Gebhard, Lother Stubbe und Georg Vögerl. Letzterer sah Ostpreußen nach 40 Jahren wieder und war, wie er sagte, tief bewegt. Abgeliefert wurde alles bei dem evangelischen Pfarrer Janusch Janucki, der bereits zu der 500-Jahr-Feier der Jerusalemsgemeinde gekommen war und dort in einem ostpreußischen Gottesdienst die Predigt hielt. Seit einigen Jahren schon besteht ein enger Kontakt zwischen der Lötzener Gemeinde und den in Berlin lebenden Ostpreußen.

Mit echt ostpreußischer Gastfreundschaft wurde das Team aufgenommen und — wie kann es anders sein — auf das vortrefflichste bewirtet. U. a. gab es Gänsebraten, natürlich mit Majoran, und der selbstgebrannte Wodka durfte bei keiner Mahlzeit fehlen. Man darf nun nicht denken, daß unsere Landsleute dort in Saus und Braus leben, nein. Diese Bewirtung konnte sicherlich nur durch vorherige Entbehrungen erfolgen, es fehlt dort immer noch an den Dingen, die für uns selbstverständlich sind.

Interessant war auch der gesellige Nachmittag, der im Pfarrhaus (in dem übrigens einst schon Napoleon übernachtet hatte) mit einer Frauengruppe (zu der 15 Frauen gehören) stattfand. Der Tisch war überladen mit selbstgebackenem Kuchen. Die Texte der alten Volks- und Wanderlieder hatten die Frauen noch nicht vergessen, und so saß man lange zusammen bei Gesang und Plauderei. Die Frauen sagten hinterher, daß dies der schönste Tag ihrer Zusammenkünfte gewesen sei.

Bei einer Rundfahrt durch Masuren, über Angerburg bis hinauf nach Drengfurt und Rastenburg, wo auch noch Spenden an dort bekannte Landsleute abgegeben wurden, zeigte sich die ostpreußische Landschaft zu dieser Jahreszeit in ihrer herben Schönheit.

Alle vier waren tief beeindruckt von dem Besuch, sei es von der Herzlichkeit, der Dankbarkeit oder der Freude der dort immer noch lebenden Ostpreußen, daß sie nicht vergessen sind.

Vielleicht sollten es noch mehrere von uns überlegen, wie man mit ähnlichen Aktionen unseren Landsleuten in der Heimat helfen kann. **Hildegard Rauschenbach**

In der Hansestadt jung geblieben

An diesem Wochenende feiern Kurt und Lotte Suckau die Diamantene



Hamburg — Ein in der Hansestadt jung gebliebenes ostpreußisches Ehepaar, Kurt und Lotte Suckau, geb. Gajewski, kann am 10. März diamantene Hochzeit feiern. Bis zur Flucht bewirtschaften sie einen 100 Hektar großen Hof in Neuhof, Kreis Elbing, an der Reichsverkehrsstraße 1, der sogenannten „Berliner Chaussee".

Kurt Suckau, der 1902 in Ellerwald, Kreis Elbing, geboren ist, wuchs auf dem Hof seines Vaters auf und besuchte von 1912 bis 1919 das Realgymnasium in Elbing. Danach absolvierte er z. T. auf dem väterlichen Hof und auf Gut Birkenfelde, Kreis Stuhm, eine landwirtschaftliche Lehre. Ferner besuchte er die Reit- und Fahrschule Marienburg und nahm an verschiedenen Kursen, u. a. in landwirtschaftlicher Buchführung, teil. Seine Verlobung mit Lotte Gajewski fand am 30. September 1923 statt.

Lotte Gajewski, 1906 in Worleinen am Eißingsee, Kreis Osterode, geboren, zog mit ihrer Mutter — nachdem der Vater 1914 gefallen war — zu ihrem Großvater Hermann Grommelt. Von 1916 bis 1923 besuchte sie das Augusta-Victoria-Lyzeum in Elbing und machte u. a. im Central Hotel ein Praktikum. Im Jahr 1916 wurde von ihrem Großvater ein Besitz in Neuhof gekauft, der für seine Enkelin später einmal noch eine besondere Rolle spielen sollte. 1925 wurde er nämlich Lotte und ihrem Verlobten Kurt Suckau vom Großvater zum Kauf angeboten. Besiegelt wurde der Kaufvertrag mit dem Ja-Wort der beiden zur Eheschließung.

Obwohl Kurt Suckau damals erst 22 Jahre alt war, bewältigte er doch seine Aufgabe und bewirtschaftete den Hof erfolgreich. Neben der Milchviehwirtschaft betrieb er auch eine Trakehnerzucht. Lotte Suckau hatte viel Freude am Garten und denkt heute noch stolz an ihr 1000 Quadratmeter großes Spargelfeld zurück.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde Kurt Suckau Soldat. Seine Frau gelangte auf der Flucht mit ihren beiden Kindern und ihrer Mutter nach Dänemark, wo sie bis Februar 1947 in einem Flüchtlingslager waren. Nach der Kapitulation schlug sich Kurt Suckau in einer monatelangen Fußwanderung von der tschechischen Grenze bis nach Flensburg durch, nachdem er erfahren hatte, daß sich dort seine Familie aufhalten solle. Erst im Frühjahr 1947, Kurt Suckau hatte inzwischen eine Stellung als Verwalter auf einem Hof in der Nähe von Flensburg gefunden, kam die Familie wieder zusammen. 1962 konnte er eine Stellung als landwirtschaftlicher Sachbearbeiter in Hamburg antreten. Seit 1965 wohnen die Suckaus nun zufrieden im Kreise ihrer Familie. **S. K.**

Hörfunk und Fernsehen

„Vierzig Jahre Vertreibung"

München — Zum Thema „Vierzig Jahre Vertreibung" hat der bayerische Rundfunk mehrere Sendungen vorbereitet. Sie stehen unter dem Titel „... als der Exodus begann". Der erste und zweite Teil wurde bereits ausgestrahlt. Sie behandelten die „Umsiedlung" der Deutschen aus Wolhynien, Bessarabien und der Dobrudscha sowie aus dem Baltikum und der Bukowina. Weitere „Berichte von Augenzeugen und Erlebnisträgern" bringt B II jeweils am Dienstag um 14.30 Uhr. 12. März: Teil III. Der Leidensweg der Rußlanddeutschen. — 26. März: Teil IV. Der Leidensweg der Deutschen in Jugoslawien. — 2. April: Teil V. Die Not der Deutschen aus Siebenbürgen und dem Banat. — 9. April: Teil IV. Das Leid der Deutschen in Polen. — 23. April: Teil VII. Vertreibung nach der Umsiedlung (Schicksale der Deutschen aus dem Baltikum und dem Buchenland). — Sonnabend, 11. Mai, 9 Uhr, B II: Der Exodus der Deutschen aus dem Osten (Schicksale der Pommern, Ostpreußen, Schlesier und Sudetendeutschen). — Dienstag, 14. Mai, 14.30 Uhr, B II: Der Exodus ist nicht zu Ende. Probleme der Spätaussiedler. Änderungen sind eventuell möglich. Unter dem Arbeitstitel „40 Jahre Flucht und Vertreibung — Augenzeugen berichten" bereitet der Verlag Walter Rau, Düsseldorf, ein Buch vor, das den Wortlaut dieser Sendungen enthalten wird. Herausgegeben von Hans-Ulrich Engel, soll es Pfingsten zu den Heimattreffen vorliegen. **em**

Rentenversicherung:

Warnung vor zusätzlichen Belastungen

Der Christliche Gewerkschafts-Bund Deutschlands (CGB) fordert Rentengesetzgebung mit Augenmaß

BONN/HAMBURG (pgz) — Der Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung des Deutschen Bundestages hat am 27. und 28. Februar eine öffentliche Anhörung zu mehreren Vorlagen der Bundesregierung (Rentenanpassungsgesetz 1985, Rentenanpassungsbericht 1984, Hinterbliebenen- und Erziehungszeiten-Gesetz) und zu dem Entwurf der SPD für ein Rentenreformgesetz 1985 durchgeführt. Auf Verlangen des Ausschusses hat der Christliche Gewerkschafts-Bund Deutschlands (CGB) auch eine kurze schriftliche Stellungnahme abgegeben, aus der wir nachstehenden Auszug wiedergeben.

Unabhängig von dem noch nicht endgültig festgestellten Prozentsatz für die Entwicklung der Bruttoarbeitsentgelte im Jahr 1984 wird der Grundsatz der Anpassung an die jeweils vorjährige Lohnentwicklung, im Unterschied zu dem früher maßgebenden dreijährigen „time-lag", nach wie vor als die dem Prinzip der gleichgewichtigen Entwicklung von Arbeitnehmer- und Rentnereinkommen angemessene Rentenformel bejaht.

Allerdings wird die effektive Auswirkung der Rentenerhöhung durch die ursprünglich vorgesehene Beteiligung der Rentner an den Beiträgen für ihre Krankenversicherung um weitere 2 v. H. der Rente erheblich geschmälert.

Die zwischenzeitlich beabsichtigte Herabsetzung dieses Beitragsanteils auf 1,5 v. H. mildert die Einkommenseinbußen der Rentner bei einem Vergleich mit der allgemeinen Preisentwicklung nur teilweise.

Eine hälftige Aufteilung dieser letzten Beitragsrate von zwei Prozent auf zwei Anpassungsjahre würde die Akzeptanz des Krankenversicherungsbeitrags durch die Rentner erheblich erleichtern.

Eine Beteiligung der Rentner an den Kosten für ihre Krankenversicherung ist notwendig und berechtigt; sie wird ausdrücklich bejaht.

Rentenanpassungsbericht

Die dargestellten Vorausberechnungen sind zunächst durch die Ist-Entwicklung des Jahres 1984 überholt worden. Das Jahresergebnis in der Rentenversicherung (ArV und AnV) schließt mit einer um rund 1,8 Milliarden DM geringeren Schwankungsreserve als vorausgeschätzt ab.

Für die weiteren Vorausschätzungen über die mittelfristige Entwicklung sind bei den Beitragseinnahmen realistische Annahmen zugrunde zu legen. Das betrifft vor allem die Annahmen über die durchschnittliche Lohn- und Gehaltsentwicklung sowie über die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in den nächsten Jahren.

Es bestehen Zweifel, ob die entsprechenden Annahmen im Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung den Vorausschätzungen über die Einnahmeentwicklung in der Sozialversicherung zugrunde gelegt werden dürfen. In den letzten Jahren wurden die auf den wirtschaftlichen Voraussagen basierenden Einnahmen-Schätzungen in der Rentenversicherung nicht erreicht.

Weitere Konsolidierungsmaßnahmen, wie sie Anfang Februar 1985 von der Bundesregierung angekündigt wurden, sind allein schon in Anbetracht des zum Jahresende 1984 festgestellten Abbaus der Schwankungsreserve auf 0,92 Monatsausgaben und der nur noch mit 0,3 Monatsausgaben ausgewiesenen liquiden Mittel dringend geboten.

Falls die Konsolidierungsmaßnahmen in dem angekündigten Umfang realisiert werden, ist damit zu rechnen, daß sich die Schwankungsreserve in den kommenden Jahren bei Annahme der Eckwerte des Rentenanpassungsberichts wie folgt entwickeln wird:

1985: 1,00 Monatsausgaben
1986: 1,38 Monatsausgaben
1987: 1,47 Monatsausgaben
1988: 1,51 Monatsausgaben

Wenn die gesetzliche Rentenversicherung wieder auf verläßlicheren Grundlagen arbeiten und damit endlich aus der für alle Beteiligten schädlichen Diskussion über die Sicherheit der Renten herauskommen soll — was dringend zu fordern ist —, dann ist eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften über die Höhe der Schwankungsreserve mit dem Ziel einer stufenweisen Aufstockung auf bis zu drei Monatsausgaben unerläßlich.

Ein wesentlicher Grund für die in den letzten Jahren aufgetretenen Finanzprobleme in der Rentenversicherung ist in der gesetzlichen Herabsetzung der Mindest-Rücklage auf nur eine Monatsausgabe zu suchen.

Der CGB spricht sich erneut für das im Regierungsentwurf vorgesehene Modell der „Hinterbliebenenrente mit Freibetrag" aus. Nach den vorgenommenen Modellrechnungen ist diese Neuregelung „kostenneutral", was in Anbetracht der ohnehin in der Rentenversicherung bestehenden Finanzprobleme von vorrangiger Bedeutung ist. Das „Teilhabe-Modell" (70 Prozent) würde erhebliche Mehraufwendungen zur Folge haben.

Eine zur Erreichung von Kostenneutralität von anderer Seite ins Spiel gebrachte Teilhaberente von nur 65 Prozent würde zu einer unerträglichen Benachteiligung der berufstätigen, verheirateten Frauen führen.

Die im „Freibetrags-Modell" vorgesehenen Einkommensanrechnungen sind auf jeden Fall auf Erwerbs- und Erwerbsersatzeinkommen zu beschränken. Zusatzleistungen wie betriebliche Altersversorgung und Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst müssen unberücksichtigt bleiben.

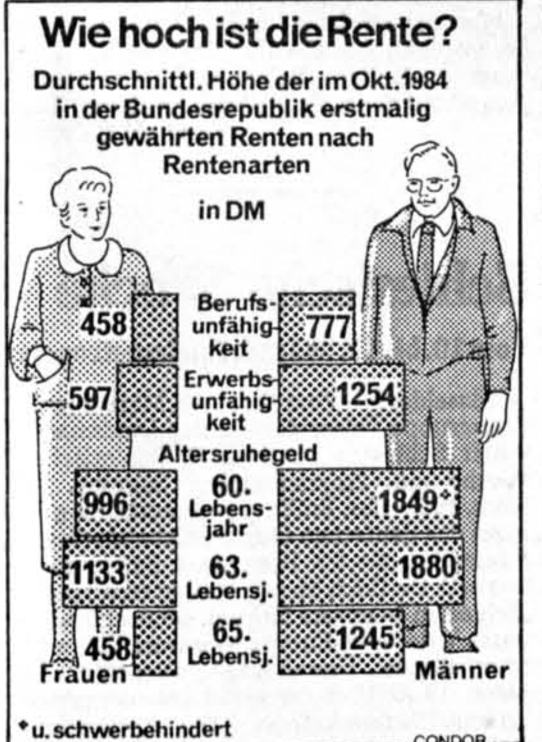
Auch die Einbeziehung weiterer Einkünfte der Hinterbliebenen, z. B. sämtlicher Einkünfte in Geld und Geldeswert, wird abgelehnt. Die Befürchtung, daß nach dem „Anrechnungsmodell" die Hinterbliebenenrente zukünftig „nach Bedürftigkeit" gewährt würde, wird von uns nicht geteilt.

Für die Berechnung abgeleiteter Hinterbliebenenrenten, besonders drastisch bei Witwerrenten, werden im Rentenversicherungsrecht schon immer besondere Bedarfssituationen vorausgesetzt (z. B. Kindererziehung, vorgerücktes Alter).

Rente bleibt gewährleistet

Ein besonderer Vorzug des im Regierungsentwurf vorgeschlagenen Modells ist weiterhin, daß die selbst erworbene Rente des/der Versicherten auf jeden Fall hundertprozentig gewährleistet bleibt, was bei der Gesamtversorgungsrente nach dem Teilhabe-Modell nicht immer der Fall ist. Denn hier können die eigenen Rentenanwartschaften gekürzt und durch abgeleitete Ansprüche ersetzt werden.

Nach Auffassung des CGB sollte eine umfassende „Strukturreform" mit langfristig gesetzten Zielen und Daten erst nach Abschluß der Hinterbliebenenrenten-Reform in Angriff genommen und dann auch ausreichend Zeit für eine umfassende Erörterung der Probleme eingeräumt werden. Der CGB warnt vor übereilten Rentengesetzänderungen, die sich in der Vergangenheit wiederholt als änderungsbedürftig und für die Rechtssicherheit als bedenklich erwiesen haben.



Nach Angaben der Bundesversicherungsanstalt (BfA) in Berlin betrug im Oktober 1984 die durchschnittliche und erstmalige Versicherungsrente bei Männern rund 1480 DM, bei Frauen 712 DM. Diese Durchschnittswerte zeigen bereits deutlich, daß Frauen generell mit einer kleineren Rente auskommen müssen als Männer. Diese Zahlen verdecken aber die Tatsache, daß es auch innerhalb dieser beiden Gruppen erhebliche Unterschiede in der Rentenhöhe gibt. So ist z. B. in der Regel das Altersruhegeld derjenigen, die nach Vollendung des 65. Lebensjahrs in Rente gehen, geringer als das derjenigen, die bereits mit 60 oder 63 in den Ruhestand treten. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich nur damit erklären, daß überwiegend die Bundesbürger vorzeitig in Rente gehen, die mit einer relativ hohen Rente rechnen können.

Schaubild CONDOR

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken (nicht als Überweisung) zu erstatten. Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Ludwig Dinklage: Köhlers Flotten-Kalender 1961. — Hugo Wellems: **Die Probleme unserer Zeit.** — Arnold Bender: **Die Engländer.** — Edith Biewend: **Gleich links vom Kurfürstendamm** (Roman). — Arno Surminski: **Jokehnen** (oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?). — Hannelore Patzelt-Hennig: **Ein anonymer Veilchenstrauß.** — Hans Berneck (Hgb.): **Vom Bauerndorf zur Kaiserstadt** (Carl Büchsel Generalsuperintendent in Berlin, 1803—1889). — Horizont Verlag (Hgb.): **Helden ohne Waffen.** — Wolfgang Weyrauch: **Ich lebe in der Bundesrepublik** (Fünfzehn Deutsche über Deutschland). — Albrecht Haushofer: **Moabiter.** Sonette. — Max Dreyer: **Ohm Peter** (Geschenk der Deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung). — Thomas Mann: **Mario der Zauberer** (Erzählung). — Claus Back: **Drei Fräulein an der Jungfernbrücke** (Roman aus dem Frankreich von 1685). — Pierre Bertaux: **Frankreich erzählt** (13 französische Erzähler). — Roda Roda: **Der Knabe mit den 13 Vätern** (Roman). — Muriel Spark: **Memento Mori** (Roman-Thema: Das hohe Alter). — Albert Lorenz: **Wenn der Vater mit dem Sohne...** (Erinnerungen an Adolf Lorenz). — Luise Rinser: **Abenteuer der Tugend** (Roman in Briefen). — Lena Christ: **Mathias Bichler** (Roman). — Agnes G. Ruhl: **Der Freund** (1922). — Herbert Nachbar: **Keller der alten Schmiede** (Roman). — Friedrich Gerstäcker: **Unter dem Äquator** (Reiseromane und Schilderungen aus aller Welt). — Laurids Bruun (Hgb.): **Van Zantens glückliche Zeit** (Ein Liebesroman von der Insel Pelli). — Christine Weston: **Der dunkle Wald** (Roman). — Josef Reding: **Sie nannten ihn Padre** (Erzählungen). — Robert Neumann: **Der Favorit der Königin** (Roman). — Dorothy Eden: **Christabel** (Roman). — Wolfdietrich Schnurre: **Als Vaters Bart noch rot war** (Ein Roman in Geschichten). — Reader's Digest: **Auswahlbücher.** — Franz Xaver Kappus: **Flammende Schatten** (Roman aus Wien im Jahre 1921). — Hans Suyin: **Manches Jahr bin ich gewandert.** — Alan Sillitoe: **Samstag Nacht und Sonntag Morgen** (Roman). — Friedebert Tuglas: **Illimar** (Roman einer Kindheit). — Jacob Klein-Haparash: **... der vor dem Löwen flieht** (Roman). — Karl Jaspers: **Vom Ursprung und Ziel der Geschichte.** — Horst Knaut: **Rückkehr aus der Zukunft** (Okkultismus in Deutschland). — Klaus Maurice: **Von Uhren und Automaten** (Das Messen der Zeit). — Wiebke Stelling: **Jugend zwischen Schuld und Schicksal** (Steigende Kriminalität einer bindungslosen Generation). — Haas/Scheerer/Eichmeier/Stöbe: **Abriß der Sozialkunde.** — Heinrich Schiffers (Hgb.): **Heinrich Barth — Ein Forscher in Afrika** (Sonderdruck). — Lorenz Stucki: **Im Greyhound durch Amerika** (Ein Reisebericht). — Goldstadt-Reiseführer: **Italienische Riviera** (Mit 32 Bildern, 1 Übersichtskarte). — Hans G. Bentz: **Alle lieben Peter** (Roman eines Hundes). — Natalie Carlson: **Boskos weite Wanderung** (Gezeichnet von Hans Behrens). — Gustav Adolf Henning: **Gut Freund mit Tieren** (48 Bilder). — Hans Wilhelm Smolik: **Erlebnisse eines Hirtenknaben** (Illustrationen Ingeborg Wiedebusch). — Fritz Steuben: **Die reinsten Musterkinder** (Ein fröhliches Buch von 3 Kindern, der gefleckten Dogge und dem Kater). — Eugène N. Marais: **Die Seele der weißen Ameise.**

Briefe unserer Leser

Reglementierte Arbeitsplätze?

Zur Bonner Familienpolitik erhielten wir die nachstehende Zuschrift des ostpreußischen Unternehmers Alfred Bolz, der zugleich Vorsitzender des „Bundesverband der Heimatvertriebenen Wirtschaft e.V." (VHW) ist.

„Im Fernsehen habe ich schon seit einigen Tagen den Vorgang wegen des Erziehungsgeldes verfolgt und kann darüber nur den Kopf schütteln. Einerseits ist die Regierung nicht in der Lage, die Renten zu garantieren, obwohl Millionen Bürger ihr ganzes Arbeitsleben lang einschließlich der Arbeitgeber Beiträge abgeführt haben, damit sie später eine ausreichende Altersrente haben. Der Staat war jedoch nicht in der Lage, dieses Geld so zu verwalten beziehungsweise anzulegen, daß dies sichergestellt ist.

Andererseits sollen kinderfreundliche Ehen dadurch erreicht werden, daß gewisse Mütter Erziehungsgeld bekommen. Erreicht werden soll damit auch, daß sie gesellschaftlich besser eingeordnet werden. Hier ergibt sich doch schon die Frage, wieso man denn mit 600 DM monatlich gesellschaftlich besser eingegliedert ist als ohne diese 600 DM, und warum dadurch die Ehe kinderfreundlich sein soll.

Ein Minister will Arbeitgeber verpflichten, Arbeitsstellen 10 bis 12 Monate offenzuhalten, und er schreibt ihnen vor, daß sie für diese Zeit Teilzeitkräfte einzustellen haben. Was sind denn das für Minister? Diese Leute haben doch von der Beschäftigung von Mitarbeitern aus eigenem Vermögen keine Ahnung. Herr Geißler hat bisher, soviel mir bekannt ist, noch niemanden aus eigenem Vermögen beschäftigt, und wer dies nicht hat tun müssen, weiß auch nicht, was es heißt, auch nur einen Arbeitnehmer zu beschäftigen. Jeder, der auch nur einen Arbeitnehmer beschäftigt, begeht schon damit eine soziale Tat.

Die Arbeitgeber werden sich nicht darum scheren, den Arbeitnehmern die Arbeitsplätze 10 bis 12 Monate freizuhalten, denn wem und wie soll man diese Kosten verkaufen? Mit dauernden Kostenbelastungen kann man keine Arbeitsplätze schaffen. Ich z. B. unterhalte eine Edelstahl und Aluminium verarbeitende Firma mit 230 Beschäftigten. Wenn ich einem qualifizierten Arbeitnehmer 10 bis 12 Monate den Arbeitsplatz sicherhalten soll, sind Herr Geißler und alle Arbeitsämter der Bundesrepublik nicht in der Lage, mir einen passenden Ersatzmann zu stellen.

Nach dem Gesetz können junge Mütter das Sorgerecht auch ihren Müttern, den Omas, übertragen. Die logische Folgerung ist doch, daß dies gang und gäbe sein wird: Die jungen Mütter übertragen das Sorgerecht ihren Omas und gehen weiterhin arbeiten, normal oder schwarz. Gegebenenfalls können sie sich während dieser Zeit auch laufend krankschreiben lassen, und der Mann hat dann die Plage, die Kinder zu versorgen, und die Frau versorgt er nebenher auf Kosten des Arbeitgebers. Alles dies ist hierbei nicht bedacht worden.

Alfred Bolz, Bundesvorsitzender, Wangen

Das Netz in die Wuhne gesenkt

Eisfischen auf dem großen Selmentsee ein Ereignis auch für Kinder

Wenn man von uns, von Selmenthöhe aus, nach Sorgen hinübersah, konnte man sie schon seit einigen Tagen als kleine, bewegliche Punkte in der Ferne auf dem Eis des Selmentsees erkennen: Die Eisfischer oder den „Newud", wie die Alten sie manchmal nannten. Zweimal im Winter etwa kamen sie bei uns vorbei, den langgestreckten See hin- und herüber abfischend. Eine interessante Abwechslung stand uns nun in der Einsamkeit unseres masurischen Winters bevor. Wenn, wie in diesem Jahr, die Eisfläche schneefrei war, konnten wir auf Schlittschuhen schnell alle Stellen, auf denen sich etwas abspielte, aufsuchen.

Die letzte Schulstunde bei Lehrer Gerlach in Sorden wird nur noch ungeduldig hingenommen. Natürlich sind wir bei diesen idealen Eisverhältnissen auf Schlittschuhen zur Schule gekommen; so ist auch der Rückweg schnell geschafft. Das Mittagessen ist an diesem Tag Nebensache, die Schularbeiten werden in die Abendstunden verlegt, und schon sind die Schlittschuhe wieder an den Schuhen.

Der Nachmittagsfischzug beginnt auf der anderen Seeseite. Die rechteckige Wuhne, in die das Netz eingelassen wird, ist in Ufernähe in Höhe des Anwesens Dikomey geschlagen worden. Sie ist so groß, daß der Arbeitsschlitten hineinpaßt, auf dem das Netz nach einem bestimmten System beim vorangegangenen Fischzug aufgelegt worden war. Hier irgendwo befindet sich im Wasser eine besonders tiefe



Harte Arbeit: Ein Fischer haut Wuhnen in das Eis Fotos Archiv

Stelle, an der sich die schmackhaften, im Selmentsee nicht gerade häufig vorkommenden Maränen aufhalten. Ihnen soll bei diesem Fischzug insbesondere nachgestellt werden. Deshalb sind auch die Fischer auf das Ergebnis dieses Zuges mehr gespannt als sonst.

Die Fischer, das sind in erster Linie die Berufsfischer, die im Sommer als sogenannte Prozentfischer ihr Brot verdienen, unter ihnen die Fischer Moyses aus Sorden und Schmarowski aus Loien. Es werden aber auch Hilfskräfte beschäftigt, die rund um den Selmentsee herum wohnen. Der älteste und erfahrendste Berufsfischer führt das Kommando, zeichnet den Verlauf des Fischzugs aus und gibt auch den Ton an, wenn es darum geht, dem Körper die unentbehrlichen Geist-Prozente zuzuführen.

Das Netz besteht aus dem Sack und den Seitenflügeln, die an ihm befestigt sind. An den Seitenflügeln wiederum befinden sich Leinen mit vorgebundenen, vielleicht 30 Meter langen Stangen. Das in der Wuhne versenkte Netz wird zuerst aufgestellt. Dazu werden von der Wuhne aus, parallel zum Ufer, Löcher geschlagen. Das ist eine harte Arbeit; denn das Eis ist dick und die Picken sind schwer.

Von Loch zu Lock werden die Stangen nun mit einer zweizinkigen Eisengabel unter dem Eis weitergeschoben, das Seil nachziehend. Das ist Arbeit für Berufsfischer. Ehrgeizig versuchen sie, die Stange genau auf das nächste Loch hinzusteuern. Oft kann sie dort mit der Gabel gleich weitergeschoben werden. Liegt sie aber mehr oder weniger weit neben dem Loch, wird sie mit einem langen, eisernen Haken gesucht und herangeholt.

So arbeitet sich der betreffende Fischer, Gabel und Haken hinter sich herschleifend, von Loch zu Loch bis zu der Stelle vor, wo in etwa 200 m Entfernung von der Einlaßwuhne der Zug im rechten Winkel zur Mitte des Sees abknickt. Dort wird das Seil herausgeholt und mit mehreren Windungen um eine Tonne gewickelt, die drehbar auf einem in Zugrichtung verankerten Schlittengestell montiert ist.

Im oberen Teil der Tonne, etwa in Brusthöhe, befinden sich zwei Öffnungen, durch die eine dicke Stange geschoben wird. Damit wird die Tonne gedreht. Das ist nun Arbeit für die Hilfskräfte. Zwei oder drei Mann an jedem Stangenende bringen das Gerät zum Rotieren. Während sich im unteren Teil der Tonne das aus dem Wasser kommende Seil aufwickelt, läuft es etwas weiter oben durch die gleiche Drehung von der Tonne wieder ab.

Jetzt kommt unsere große Stunde. Wir fassen mit an, lehnen uns, wie die Fischer, halb über die Stange und drehen langsam und bedächtig mit, ihren Gesprächen und dem Knarren der Tonne lauschend. „Was willst du denn einmal werden?" fragt ab und zu einer der Männer. „Fischer", ist natürlich unsere Antwort.

Die Stangen werden unter dem Eis weitergeschoben, und das von der Tonne ablaufende Seil verschwindet wieder im Wasser, nun aber auf unser Ufer zu, wo die Wuhne für das Herausholen des Netzes geschlagen wird. Ist das Netz unter dem Eis nach den Seiten hin ausgespannt, wird es mit den Tonnen in größeren Abständen weitergeschleppt.

Zuletzt verankern die Fischer die Tonnen hinter der Wuhne, und es wird so lange gedreht, bis die Netzflügel sichtbar werden. Ein letztes Mal werden die Leinen mit gekonntem Schwung von den Tonnen geworfen, und dann ergreifen die Fischer mit nackten Händen die Netzflügel, stemmen sich mächtig gegen das Eis und bringen so Zug um Zug und Schritt für Schritt das Netz aus dem Wasser.

Vorne, an der Wuhne, stehen die Berufsfischer in ihren schweren, trangetränkten Lederstiefeln, vor dem ablaufenden Wasser durch Lederschürzen geschützt. Mit Zurufen spornen sie ihre Kollegen an und reißen ab und zu auch einen Witz, der manchmal recht derb ausfällt. Kaltgewordene Hände schlagen die Akteure von Zeit zu Zeit kräftig gegen den Körper, bis das Gefühl wieder da ist. Jetzt ist es auch an der Zeit, sich mit einem Schluck aus der Flasche von innen zu wärmen.

Um die Wuhne herum, in gehörigem Abstand, haben sich Zuschauer eingefunden, die, eingemummelt in ihre dicken Jacken und Mäntel, gespannt das Treiben um die Wuhne beobachten. Wir sind überall, auch ein Stückchen weiter hinten, wo das Netz wieder auf dem Schlitten in Lagen hin- und hergestapelt wird, jeder Flügel für sich auf einer Seite des Schlittens. So kann das Netz beim nächsten Fischzug ohne Tüdelei wieder vom versenkten Schlitten abgezogen und aufgestellt werden.

In den Flügeln haben sich ab und zu schon kleine Fische verhakt. Sie werden mit einem kurzen Schwung ins Wasser zurückbefördert oder sie landen neben der Wuhne zwischen den herausgepickten Eisstücken. So ganz unauffällig schiebt ein Schlittschuh ein paar Eisstücke drüber; „bis später". Vorsicht ist bei diesem Tun aber geboten, denn jetzt erscheint in seinem leichten Jagdschlitten Fischpächter



Schritt für Schritt kommt das Netz aus dem Wasser: Die Fischer stapeln es in Lagen auf den Schlitten

Jakubowski aus Sentken, der Arbeitgeber dieses Fischerteams. Die letzte Phase dieses Maränenfischzugs möchte er sich auch ansehen.

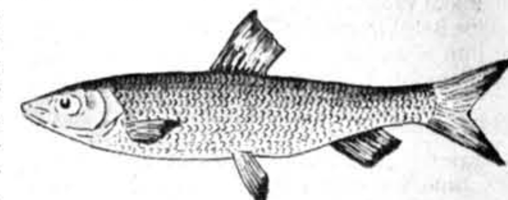
Der an den Netzflügeln hängende Sack scheint nun nicht mehr weit zu sein; denn in der Wuhne tauchen die Rücken größerer Fische auf, erschreckt schnell wieder in der Tiefe verschwindend. Damit sie nicht entkommen können, wird von einem erfahrenen Fischer eine Stange in das Wasser gestoßen, an deren Spitze ein dickwandiger Topf aus Holz mit der Öffnung gegen den Boden befestigt ist. Die hinuntergestoßene Stange wird leicht angekippt, so daß die im Topf in das Wasser beförderte Luft gurgelnd nach oben entweicht, wobei die Fische durch die Blasen und das Geräusch in den Sack zurückgetrieben werden.

In der Nähe der Wuhne sind die hölzernen Kiepen zur Aufnahme des Fangs bereitgestellt worden. Und dann taucht der Sack in der Wuhne auf. Rund um sie herum stehen nun die Fischer und holen das Garn, das sich jetzt leichter ziehen läßt, aus dem Wasser. Zu ihren Füßen bildet es einen Wall, der die von Fischen wimmelnde Eisöffnung vollständig umschließt. In dem Geplätscher der Fischrücken ziehen die starken Hechte das Augenmerk auf sich.

Keiner der Fischer und Zuschauer kann sich der Spannung dieser Augenblicke entziehen, wenngleich sich die Berufsfischer auch gelassen geben. Mit einem großen Kescher werden die Fische nun aus dem Wasser geholt und in die Kiepen sortiert, Weißfische und Edelfische getrennt. Silbrig glänzt es in den Kiepen, die mit Maränen gefüllt sind.

Während die Fische auf den Schlitten zum Abtransport verpackt werden und die Fischer den Sack reinigen und auf dem Spezialschlitten verstauen, beginnt der Fischverkauf an die herbeigeeilten Zuschauer. Von der kupfernen Schale der Handwaage gleitet Fisch auf Fisch in die bereitgehaltenen Taschen.

In den nächsten Tagen kommt in Selmenthöhe Fisch und nochmals Fisch auf den Tisch. Zuletzt erhalten auch die Hilfskräfte ihre tägliche Ration, die sie in ihrem Dorf natürlich verkaufen oder gegen Lebensmittel und flüssige Sachen eintauschen werden. Auch wir, die „Hilfskräfte auf Zeit", gehen nicht leer aus.



Besonders schmackhaft: Die kleine Maräne

Der Fang wird in Richtung Sentken abgefahren, die Wuhne mit Zweigen markiert. Das auf dem Schlitten gestapelte Netz wird mit den hintergehängten Tonnen zu der inzwischen ein Stück weiter geschlagenen Wuhne transportiert, von wo aus der nächste Fischzug morgen früh beginnt. Schlitten samt Netz werden dort versenkt, so daß der Frost dem Netz keinen Schaden zuzufügen vermag. Fischer und Zuschauer verlaufen sich.

Nur wir strolchen noch in der Gegend herum; denn unter den Eisstücken wartet noch unsere zusätzliche „Belohnung". Diese zu bergen, ist mit der schönste Spaß an diesem Tag.

Reinhold Chlupka

Vorverkauf der Festplaketten

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

HAMBURG — **Inzwischen steht bei allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie bei allen Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen das Festabzeichen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis des Festabzeichens beträgt im Vorverkauf 7 DM je Stück.**

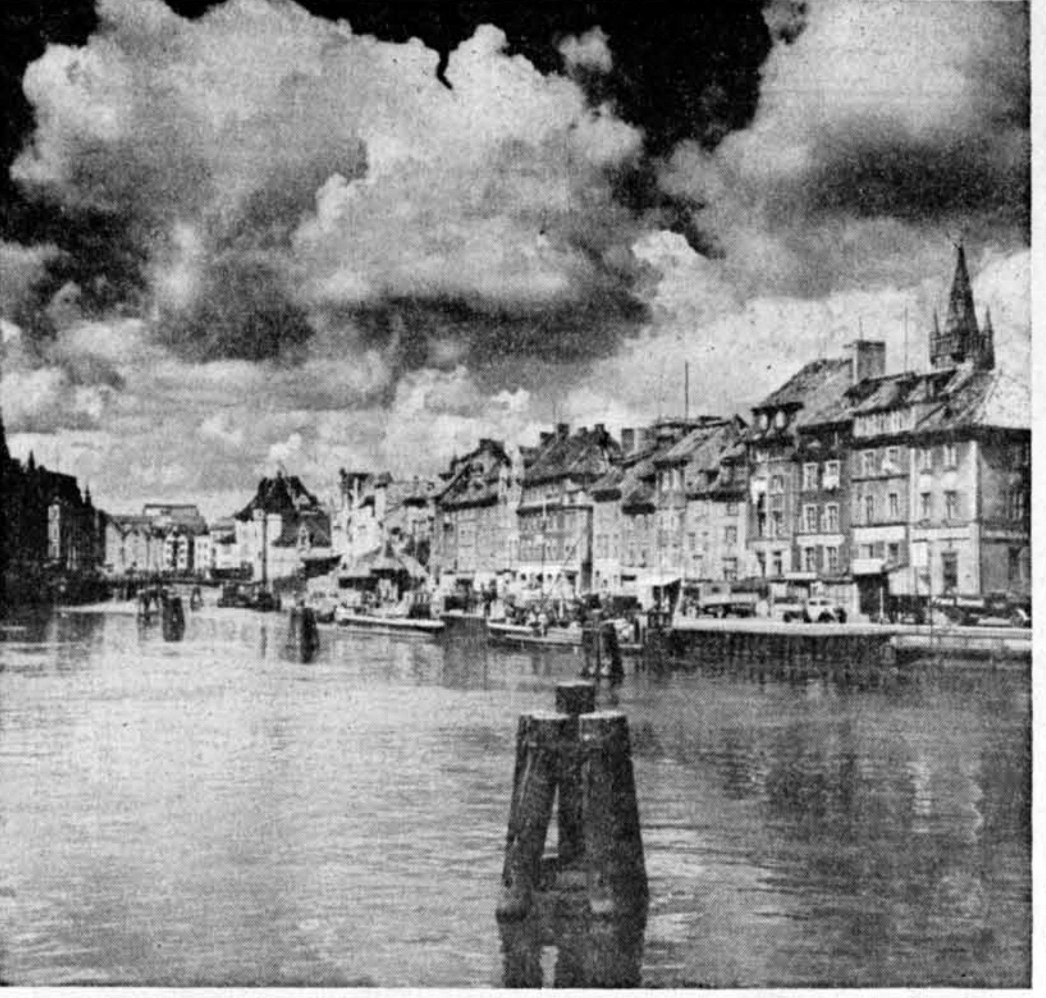
Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Für diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Bundestreffen" unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Schlesische Woche

Vom 10. bis 17. März in Rheinmetropole

Düsseldorf — Vom 10. bis 17. März lädt die Kreisgruppe Düsseldorf in der Landsmannschaft Schlesien zu ihrer II. Schlesischen Woche ein. Programmfolge: Sonntag, 10. März, 10.30 Uhr, Eröffnungsveranstaltung im Haus des deutschen Ostens, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90. Festredner Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende spricht zum Thema „Schlesien — unsere Heimat, Deutschland — unser Vaterland, Europa — unsere Zukunft". Musikalische Umrahmung. Dienstag, 12. März, 19.30 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Eichendorffsaal: Die Kreisgruppe stellt sich vor mit einer Ausstellung „Aktivitäten der letzten fünf Jahre in Wort und Bild". Mittwoch, 13. März, 15.30 Uhr, Seniorennachmittag im Pestalozzihaus der evangelischen Matthäi-Kirchengemeinde, Grafenberger Allee 186. Donnerstag, 14. März, Theaterfahrt zum Bühnenhaus der Stadt Wesel. Gastspiel des Züricher Schauspielhauses mit dem Lustspiel „Die Freier" von Joseph von Eichendorff. Freitag, 15. März, 19.30 Uhr, Dia-Vortrag „Eine Wanderung durchs Riesengebirge" von Dr. Klaus Ullmann, Vorsitzender des Vereins Haus Schlesien. Sonntag, 17. März, 16 Uhr, Abschlußveranstaltung im Gemeindesaal der evangelischen Kreuz-Kirchengemeinde, Collenbachstraße 10, unter dem Motto „In Schlesien zuhaus". Ab 13 Uhr ist das Café „Schlesien" eröffnet. Im Angebot schlesische Spezialitäten. Informationen jeden Montag von 11.30 bis 17.30 Uhr im Büro Haus des deutschen Ostens, Tel. (02 11) 36 23 41, Bismarckstraße 90.



Ostpreußens Hauptstadt: Königsberg vor der Zerstörung Foto Archiv

Vor 40 Jahren:

Bomben beschädigten das Krankenhaus

Bis zur letzten Minute hielten die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes in Ostpreußen aus (I)

VON OBERIN MARIA STEFFENS

Im Herbst 1938 wurde vom DRK-Präsidium, Amt für Schwesternschaften (Generaloberin v. Oertzen), die Leitung der „Schwesternschaft Ostpreußen" Frau Oberin Maria Steffens übertragen. In dem hier veröffentlichten Bericht gibt sie Ereignisse dieses Zeitabschnittes und die Schicksale des Mutterhauses sowie die der Schwestern bis 1946 wieder.

Der Lebensabschnitt, der mich mit Land und Leuten, besonders aber mit der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen, verbindet, bleibt unauslöschliche Erinnerung.

Der Fleiß, die Gediegenheit und Echtheit des ostpreußischen Menschen, die Liebe und Treue zu seiner Heimat, die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes, nicht zuletzt die neue Aufgabe in einer qualifizierten Schwesternschaft, gaben frohen Auftakt zu einer neuen Tätigkeit.

Doch nur relativ kurz ist die friedliche Zeit aus der die überwiegend schönen Erinnerungen stammen.

Die politischen Ereignisse im „Dritten Reich" hielten die Gemüter in Bewegung. Dem Anschluß Österreichs an Deutschland folgte die Abtretung des Sudetenlands und die Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Die zunehmende Aufrüstung verstärkte den Verdacht eines herannahenden Krieges.

An dem „Tag von Tannenberg" Ende Juli 1939 nahm eine Anzahl Schwestern des Mutterhauses teil, und bald darauf erfolgte die Einberufung zu den Sanitätseinheiten für den militärischen Einsatz.

Ein besonderer Mobilmachungskalender hatte der insulären Lage Ostpreußens Rechnung getragen und zu einem früheren Zeitpunkt Gestellungsbefehle ins Haus geschickt.

In den ersten September-Nächten rollten die Verwundetentransporte in Königsberg ein. Der Zweite Weltkrieg hatte seine ersten Opfer gefordert.

Die schnelle Ausdehnung der Kriegsschauplätze in Ost und West, in Nord und Süd erforderte eine entsprechende Zahl an Pflegekräften für den Wehrmachtssanitätsdienst. Der friedensmäßige Schwesternbestand reichte nicht aus, den Anforderungen für den Kriegsbedarf der Lazarette zu genügen.

Die Schwesternschaft war bis zu diesem Zeitpunkt auf etwa 600 Schwestern angewachsen. Dazu kamen im Lauf der Kriegsjahre weitere 100 Zugänge und außerdem rund 300 kurzfristig ausgebildete „Hilfsschwestern" ohne staatliche Prüfung, denen später durch einen Erlaß des Reichsministers des Innern die Gelegenheit geboten wurde, nach einem Kurzlehrgang die staatliche Prüfung abzulegen. Diese Aufgabe fiel der „Schwesternschaft Ostpreußen" in einem außergewöhnlichen Umfang zu. Ein Lehrgang löste den anderen ab.

Die Wohnmöglichkeiten für den starken Durchgang an Schwestern reichten nicht mehr aus. Es mußten „Notunterkünfte" in den benachbarten Straßen gefunden und von den Schwestern in Kauf genommen werden, um der starken Frequentierung Genüge zu leisten.

Unter sieben Dächern waren die Schwestern untergebracht. Das war selbst für kriegsbedingte Umstände eine unbefriedigende Lösung der Wohnfrage für Mutterhaus-Schwestern. Selbst für kurzfristige Aufenthalte war eine Abstellung der Mängel notwendig.

Der daraus erwachsene zusätzliche Arbeitsaufwand konnte nur geleistet werden unter erhöhtem persönlichen Einsatz der daran beteiligten Schwestern in Wirtschaft und Verwaltung. Ihnen gebührt besondere Anerkennung.

Auch die besonderen Leistungen der Unterrichtsschwestern seien hier erwähnt, die sich mit unermüdlichem Eifer und Interesse der Ausbildungsaufgabe widmeten. Daran waren ebenso die Stationsschwestern beteiligt, die mit einem regen Schülerinnenwechsel für die praktische Ausbildung belastet waren.

Nicht ungesagt bleiben darf, daß zeitweise 75 Prozent der Schwestern für den Wehrmachtssanitätsdienst zur Verfügung gestellt waren. Das wiederum bedeutete für die Schwestern im zivilen Pflegeeinsatz eine ungewöhnliche Belastung, zumal sie bei gleichbleibenden, besser gesagt, erhöhten Anforderungen auf Hilfspflegekräfte (Schwesternhelferinnen) angewiesen waren.

In der guten Zusammenarbeit mit der DRK Landesstelle I fanden wir durch die laufende Gestellung von Schwesternhelferinnen, die z. T. von unseren Schwestern ausgebildet wurden, eine gute Unterstützung.

Die ständig steigende Zahl der Schwestern, die in 5 Jahren 1000 betrug, drängte auf Raumausdehnung. Die Enge der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Gemeinschaftsräume des Mutterhauses waren für längere Dauer nicht mehr erträglich. Außerdem machte der wachsende Bedarf an Krankenbetten eine Erweiterung des Krankenhauses notwendig. Was lag näher, als sich mit dem Plan eines Neubaus für Kranken- und Mutterhaus zu befassen.

Der damalige Landeshauptmann von Ostpreußen war Vorsitzender der Schwesternschaft. Für diese ließ er durch seinen Landesbaumeister, der über gute Erfahrungen verfügte, Baupläne herstellen. Als Bauplatz war ein großes Gelände am Stadtrand von Königsberg in Aussicht genommen.

Einem Krankenhaus mit 300 Betten sollten das Mutterhaus als selbständiger Verwaltungsbetrieb und ein Sportplatz mit Schwimmbecken für die Schwestern angeschlossen werden. Außerdem eine Ökonomie mit Viehzucht, die als Sicherung der Rentabilität des Bauvorhabens gedacht war. Das Agrarland Ostpreußen bot dafür beste Voraussetzungen, zumal eine Anzahl Schwestern schon vom Elternhaus her sowie mit entsprechender Vorbildung und Erfahrung sich als diesbezügliche Fachkräfte ausweisen konnten und ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in die Praxis umzusetzen gewillt waren.

Die gesunde wirtschaftliche Grundlage der Schwesternschaft garantierte die Finanzierung des Bauvorhabens für das Mutterhaus. Die Krankenhaus-Baukosten sollten durch Haushaltsmittel des DRK Präsidiums bzw. der zuständigen DRK Landesstelle gesichert werden.

Allein, diese Zukunftspläne blieben nur ein schöner Traum. Der unselige Krieg nahm seinen leidvollen und aussichtslosen Fortgang, der alle Hoffnungen zunichte machte. Entgegen aller Hindernisse mußte jedoch ein Ausweg gefunden werden. Und er fand sich unvermittelt schnell.

Das Gutshaus Arnau, etwa 10 km östlich von Königsberg am Pregel gelegen, war als Heim für ostpreußische Künstler vorgesehen. Zu jener Zeit waren jedoch die kulturellen Aufgaben kriegsbedingt zum Erliegen gekommen. Von dem schönen Besitz wurden ein gut erhaltenes geräumiges Wohnhaus, ein Stallgebäude, je ein Stück Garten, Wiese und Wald mit Teich, dem Mutterhaus zur Verfügung gestellt.

Das Gutshaus bedurfte für seine neue Zweckbestimmung als Schwesternhaus einer gründlichen Überholung. Die Aufteilung der großen Räume machte bauliche Veränderungen notwendig. Die Heizung war nicht mehr betriebsfähig und mußte durch eine neue Anlage ersetzt werden. Schwieriger als die Bereitstellung der Geldmittel war die Beschaffung der Eisenscheine für den Erwerb der Heizung.

Es war Frühjahr. Mit den Bau- und Restaurierungsarbeiten einher gingen die Bestellung von Feld und Garten sowie die Anschaffung von Kleinvieh, das in Gestalt von Lämmern, Ferkeln, Kücken und Stallhasen seinen Einzug hielt.

Das Haus bot nicht nur Wohn- und Erholungsgelegenheit für unsere Schwestern, sondern auch Ausbildungsmöglichkeiten in Hauswirtschaft, Garten und Kleinviehzucht für unsere Vorschülerinnen. Geeignete Lehr- und Ausbildungskräfte für diese Aufgabe fanden sich in den Reihen unserer Schwestern, kamen doch die meisten, wie schon erwähnt, land- und hauswirtschaftlich vorgebildet oder erfahren aus dem Elternhaus.

Schon ehe das Haus bezogen werden konnte, wurden Beerenobst und Spargel geerntet.

Doch das Glück war nicht von langer Dauer. Für Pfingsten 1944 war das Schwesternfest, die Einweihung und der Einzug in Arnau geplant. Doch das wirklich schöne und verheißungsvolle Anwesen wurde uns von der SS wieder genommen. Der Frau eines Polizeipräsidenten mit einem Hund und zwei Hausangestellten wurde es als Wohnsitz übereignet.

Die zahlreichen Angebote anderer Besitze seitens des NS-Gauleiters konnten auch nicht annähernd den Verlust ersetzen. Alle aufgewandte Mühe, die Notwendigkeit des Hausbesitzes zu argumentieren, waren umsonst.

Stärker als bisher wurde nun als bescheidener Ersatz das Wochenende in Rauschen belegt.

Ein Jahr zuvor war dort zum Gartengelände ein beachtliches Grundstück hinzu erworben worden, das als Sportplatz angelegt werden sollte, zunächst aber als Spiel- und Liegewiese diente. Die Besucher des Wochenendhauses machten oft und gerne Gebrauch davon.

Indessen wurden die Kriegsverhältnisse immer bedrohlicher. Unsere Truppen waren an allen Fronten bereits im Rückzug begriffen.

Ende Juli hatte Königsberg durch einen schweren Luftangriff viele Todesopfer und große Schäden zu beklagen. Während in den Nachbarstraßen die feindlichen Bomber Menschenleben und Häuser vernichtet hatten, bekam unser Haus lediglich einen „Blindgänger" ab, der das Dach, das IV. und III. Stockwerk durchschlug und im II. Stock in einem Krankenbett hängenblieb. Die Krankenstationen blieben von Patienten solange geräumt, bis ein Entschärfungskommando uns von dem gefährlichen Eindringling befreite. Wir atmeten auf.

Wenige Tage darauf wurde Königsberg in Schutt und Asche gelegt, unser Haus von Brand- und Sprengbomben zerstört. Dem Alarm folgte ungeahnt schnell der Angriff. Nur

Ein Blindgänger durchschlug das Dach und zwei Stockwerke

mit Mühe und Not konnten die Patienten — Frischoperierte, erregte Hirnverletzte und kreißende Frauen — in die Luftschutzräume gebracht werden. Die Kellerräume reichten für Patienten und Hausbewohner nicht aus.

Im Garten war noch ein Beton-Unterstand mit Licht- und Telefonanlagen gebaut worden, der mit gefährdeten Kranken und Personal belegt wurde. Dieser Schutzraum war überfüllt, weil auch noch Straßenpassanten und Angehörige nahegelegener Behörden hier Schutz suchten.

Wir hörten die ersten Bomben krachen. Die aufeinanderfolgenden Einschläge verrieten das nahende Inferno. In atemloser Stille, mit blassen, angsterfüllten Gesichtern wurde der unausbleibliche Treffer auf unser Haus, auf jeden einzelnen von uns, erwartet.

Brandbomben gingen nieder und setzten die oberen Stockwerke unseres Hauses in Flammen. Der hintere Ausgang wurde ebenfalls getroffen und durch dichten Rauchqualm unpassierbar. Alles drängte zum Unterstandseingang, der wiederum durch eine dicke Staubwolke und Schutt verlegt war. Licht und Telefonleitung waren unterbrochen. In diesem Moment der Aussichts- und Auswegslosigkeit drohte eine Panik zu entstehen.

Fortsetzung folgt

Unsere Autorin



Am 14. Juni 1899 wurde in Aachen Maria Magdalena Josephine Wilhelmine Steffens, später genannt Schwester Stephanie, geboren. Nach der Schulentlassung meldete sich die 18jährige freiwillig zum Kriegshilfsdienst, den sie 1917/18 in der Telegraphie im besetzten Grenzgebiet in Belgien ableistete. Nach einem Haushaltsjahr ließ sie sich von 1919 bis 1921 in Berlin in der Krankenpflege ausbilden und trat 1922 als OP-Schwester in das DRK-Mutterhaus Berlin-Lankwitz ein. Nach einer weiteren Ausbildung als Röntgenschwester wechselte sie 1928 ins DRK-Mutterhaus Köln-Lindenthal über, wurde 1930 nach München an die Klinik Neuwittelsbach versetzt und besuchte 1937/38 die Schwesternhochschule in Berlin. 1938 wurde sie zur Oberin der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen in Königsberg berufen, wo ihr 1000 Schwestern unterstanden. Zu ihren „Arbeitsfeldern" gehörten: 7 Universitätskliniken in Königsberg, 7 Kreiskrankenhäuser, 6 Standortlazarette (Friedensstatus), 3 Heilstätten der LVA, 2 Privatkliniken, 40 Gemeindepflegestationen und 1 Altersheim. Während des Zweiten Weltkriegs war sie zeitweise in Personalunion Armeeoberin im Wehrkreis I, zu dem 75 Prozent des Schwesternbestands im Wehrmachtssanitätsdienst bei Heer, Marine und Luftwaffe gehörten. Der Fluchtweg aus Ostpreußen führte Oberin Maria Steffens von Königsberg über Pillau, Danzig, Berlin, Thüringen nach Schleswig-Holstein. Im März 1946 wurde sie vom DRK-Präsidium auf Wunsch der damaligen Militärregierung nach Hessen in die Gesundheitsabteilung der im Aufbau befindlichen Landesregierung berufen. Nach der Aufgabe ihrer aktiven Tätigkeit blieb sie weiterhin ehrenamtlich caritativ tätig und hielt bis ins hohe Alter (1975) noch Sprechstunden für Suchtkranke ab und betreute Alkoholiker. Für ihren selbstlosen Einsatz wurde Oberin Maria Steffens 1938 mit der Ungarischen Verdienstmedaille des Roten Kreuzes, 1942 mit dem Kriegsverdienstkreuz, 1943 mit dem DRK-Verdienstkreuz und 1961 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. **HZ**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Beckestraße 101c, 5271 Becke, am 14. März

zum 95. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

zum 94. Geburtstag

Degner, Wilhelm, aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt DRK-Altersheim, 2392 Glücksburg, am 4. März

Drost, Paul, aus Treugenfließ (Pietrellen), Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Skowronnek, Johann, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hüttenstraße 8, 2373 Schacht-Audorf, am 2. März

zum 93. Geburtstag

Adebahr, Therese, geb. Preuß, aus Kleinkrücken und Jesau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Erna Naruhn, Lohhagener Weg 7, 4781 Schmerlecke, am 10. März

Plogstiehs, Otto, aus Königsberg, jetzt Thiebaustraße 12, 7505 Ettlingen, am 11. März

Schagun, Emma, geb. Kislat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 78, jetzt Hauptbahnstraße 16, 7500 Karlsruhe 41, am 5. März

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt Dörchläuchtingstraße 39, 1000 Berlin 47, am 13. März

zum 92. Geburtstag

Balschukat, Ludwig, aus Gumbinnen, Brahmsstraße 25, jetzt Fasanenweg 14, 2340 Kappeln, am 16. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Anita Hoge, Moorweg 4, 2847 Barnstorf, am 13. März

zum 91. Geburtstag

de la Chaux, Elsa, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schwanenteich 1, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 15. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

zum 90. Geburtstag

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Raesfelder Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 17. März

Grametzki, Lina, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 1. März

Jaekel, Anna, geb. Schimkus, aus Friedrichsweiler, Kreis Schloßberg, jetzt Moosuferstraße 6, 5970 Plettenberg, am 27. Februar

Muisus, Lina, geb. Knappke, aus Siedlung Parnehmen, Kreis Wehlau, jetzt Uferstraße 9, 3422 Bad Lauterberg, am 13. März

Petrick, Amanda, geb. Beckmann, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lühmannstraße 2g, 2100 Hamburg 90, am 12. März

zum 89. Geburtstag

Dzwonek, Henriette, geb. Sakowski, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 4, 4993 Rahden 1, am 12. März

Koschorrek, Gertrude, aus Königsberg, jetzt Kampstraße 6, 5820 Gevelsberg, am 14. März

Kühn, Hedwig, geb. Surau, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sande 4, Rentnerwohnheim I/45, 2217 Kellinghusen, am 12. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Pichottky, Hermann, aus Mohrungen, Spittlerweg 3a, jetzt Feldwiese 11, 5208 Eitorf-Käsberg, am 15. März

Przylutzki, Berta, aus Rossoggen, Kreis Allenstein, jetzt Adickestraße 11, 2000 Hamburg 52, am 29. Februar

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

Trzeziak, Wilhelm, aus Tatzken, Kreis Johannisburg, jetzt Mühlenberg 4, 2212 Brunsbüttel, am 17. März

Venohr, Charlotte, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Hammsstraße 126, 2100 Hamburg 90, am 15. März

zum 88. Geburtstag

Besmehn, Annemarie, aus Gilge und Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 2a, 3388 Bad Harzburg 4, am 3. März

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barienrode, Lindenkamp 39, 3201 Diekholzen, am 4. März

Körber, Charlotte, geb. Dieck, aus Königsberg, jetzt Langenhorner Chaussee 153, 2000 Hamburg 63, am 7. März

Lissewski, Amalie, geb. Maczeyzik, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Köhler, Friedenstraße 64, 5000 Köln 90, am 17. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Polligkeit, Karl, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ruländer Weg 8, 7129 Neckarwestheim, am 14. März

Schmidt, Margarete, geb. Baucus, aus Schleswighöfen (Petereitschen), Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow 1, am 2. März

zum 87. Geburtstag

Broszeit, Gertrud, geb. Kallweit, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hainberg 12, 3406 Bovenden 1, am 8. März

Hopp, Emma, geb. Hopp, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, am Bahnhof, jetzt Herzog-von-Weimar-Straße 17, 6750 Kaiserslautern, am 16. März

Kroll, Martha, geb. Silz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2121 Reppenstedt, am 10. März

Kruschinski, Elisabeth, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

Rohde, Frieda, Lehrerin i. R., aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 1, 3052 Bad Nenndorf, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Bohlien, Frieda, Verwaltungsangestellter i. R., aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim, Kölnstraße 74/84c 428, 5040 Brühl, am 14. März

Buxa, Friedrich, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kinzigstraße 32, 6369 Schöneck 1, am 17. März

Funk, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Schmiedenhügel 4, 6589 Ruschberg, am 13. März

Till, Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, Schwarzorter Straße, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 17. März

zum 85. Geburtstag

Bajorath, Margarete, geb. Fink, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Butterborn 28, 3200 Hildesheim, am 16. März

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Fabian, Friederike, geb. Brodowski, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede 1, am 16. März

Frese, Ida Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Meyer, Alfons, jetzt Stockholm, am 16. März

Neumann, Johanna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Michaelisheim, Langer Hagen 39, 3200 Hildesheim, am 16. März

Obitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Przyborowski, Carl-Friedrich, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Marxzeller Straße 19, 7541 Straubenhardt 6, am 11. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Sewerin, Helene, aus Memel, Töpferstraße 16, jetzt Nellini-Stift, 6000 Frankfurt/Main 50, am 17. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Kleiner Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

zum 84. Geburtstag

Albrodt, Charlotte, aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, jetzt Hans-Böckler-Platz 1, 4330 Mülheim, am 15. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, Kaiserstraße 29/30, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Broszeit, Minna, geb. Kallweit, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt 3071 Wietzen 311, am 11. März

Gehlhaar, Franz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 46a, jetzt Alsenstraße 46, 4630 Bochum

Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 14. März

Höpfner, Amanda, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Sohnreystraße 9, 3140 Northeim, am 3. März

Koch, Frida, aus Königsberg, Notherbystraße 4, jetzt Weberkoppel 15, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Koslowski, Emil, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Reeser Landstraße 105, 4230 Wesel, am 16. März

Naraschewski, Alfred, aus Wehlau, Parkstraße 55, jetzt Kasendorfer Straße 5, 8656 Thurnau, am 16. März

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Notke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

Walter, Berta, verw. Leitner, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 22, jetzt Solinger Straße 10, 3540 Korbach, am 2. März

Ziesmann, Lita, aus Kannlitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schönböckener Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 8. März

zum 83. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Benkendorff, Hellmuth, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 3138 Dannenberg-Nebenstedt, am 1. März

Germann, Gesine, geb. Spannhake, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Stormstraße 6, 2371 Hohn, am 4. März

Gerwin, Otto, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Cederwaldstraße 30, 5060 Bergisch-Gladbach, am 16. März

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Gronwald, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 13. März

Hartwich, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Lasarzewski, Gertrud, geb. Kucharski, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 36, 2160 Stade, am 17. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Plenio, Marie, geb. Wohlfeil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 6, 2351 Boostedt, am 13. März

Seidel, Minna, geb. Pedrowitz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Rodelsberg, 2071 Hoisdorf, am 16. März

Siebert, Ernst, aus Königsberg, Herbartstraße 11, jetzt Fischbüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 16. März

Wessler, Luise, verw. Jurgeit, geb. Schönke, aus Schwesternhof und Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 550e 57th Ave., Vancouver 15 BVC5X 158, Kanada, am 7. März

zum 82. Geburtstag

Antelmann, Kurt, aus Bartenstein, jetzt Stauffenbergstraße 9, 3100 Celle, am 14. März

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt OT Alt Garge, 2122 Bleckede, am 14. März

Borowy, Adolf, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 2420 Eutin-Sielbeck, am 15. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 26, 3360 Osterode, am 4. März

Hoffmann, Erich, aus Annenhof, Kreis Labiau, jetzt Kreberckerstraße 2b, 3360 Osterode, am 8. März

Kochanski, Gertrud, geb. Lischewski, aus Johannisburg, Poststraße 1, jetzt Karl-Kotzenberg-Straße 17, 6000 Frankfurt/Main, am 14. März

Kopp, Artur, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Equord, Hämelerwalder Straße 22, 3156 Hohenhameln, am 11. März

Malonnek, Hedwig, geb. Junga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ditberser Mühlenweg 88, 2110 Buchholz, am 14. März

Schade, Julius, aus Herdenau (Kallniggken), Kreis Elchniederung, jetzt Ostermunzel, Bünteweg 5, 3013 Barsinghausen 11, am 12. März

Stawinski, Annemarie, geb. Klossek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Altendorfer Straße 6, 3352 Einbeck, am 12. März

Tanberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 5805 Breckerfeld-Ehringhausen, am 16. März

Terner, Manfred, aus Adl.-Legitten, Mitglied des Ältestenrats der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg, am 3. März

zum 81. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb. Jedamietz, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 9. März

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover, am 12. März

Deyda, Heinz, Oberstudienrat i. R., aus Kreis Goldap und Kreis Angerapp, jetzt Crüsemannallee 52, 2800 Bremen 1, am 13. März

Exner, Hans-Erich, aus Königsberg-Kalthof, jetzt Oelkersallee 53, 2000 Hamburg 50, am 4. März

Goht, Johanne, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Erwin Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch/Khe. 2, am 5. März

Henke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Jägerfeld 6, 3167 Burgdorf, am 12. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Am Lustberg 16, 2000 Hamburg 63, am 11. März

Kallweit, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Feldstraße 52, 3200 Hildesheim, am 12. März

Kilimann, Wilhelmine, geb. Soldanski, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenheide 5, 4650 Gelsenkirchen, am 14. März

Kopp, Meta, geb. Bendiks, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen 1, am 12 März

Krause, Kurt, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Saarlandstraße 11, 2200 Elmshorn, am 12. März

Perband, Ursula, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Bahnhofstraße, jetzt Am Pothstück 13, 4300 Essen 1, am 9. März

Zapatka, Hedwig, geb. Banchrowitz, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 80. Geburtstag

Becker, Ella, geb. Papendorf, aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Novalisstraße 20, 4052 Korschenbroich 1, am 13. März

Bednarz, Marie, geb. Gromzyk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 11. März

Groß, Helene, geb. Krämer, aus Tapiau, Mittelstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Devenstraße 39, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 10. März

Guttmann, Ernst, aus Königsberg, Dahnstraße 6, jetzt Moislinger Allee 46, 2400 Lübeck 1, am 5. März

Haase, Kurt, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Reyerstraße 34, 4050 Mönchengladbach, am 14. März

Henseleit, Luise, geb. Dudde, aus Neuwiese und Pannaugen, Kreis Labiau, jetzt Kiefernweg 12, 4000 Düsseldorf, am 3. März

Hochleiter, Mia, verw. Jacksties, geb. Korupkat, aus Insterburg, Immelmannstraße 75, jetzt Mindener Straße 84, 4900 Herford, am 7. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Am Hölterfeld 31, 5820 Gevelsberg, am 11. März

Kelm, Charlotte, aus Moschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Angerburger Allee 6, 1000 Berlin 19, am 12. März

Klausen, Bruno, aus Bredinken, Kreis Rößel, jetzt Schwarzwaldstraße 4, 7813 Staufen, am 12. März

Lankau, Hedwig, geb. Tuttas, aus Königsberg, jetzt Angartenstraße 68 b, 7500 Karlsruhe, am 13. März

Laubinger, Eugen, aus Königsberg, Hinterer Roßgarten 1, jetzt Stettiner Straße 17, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Moritz, Arthur, aus Alt-Schöneberg, Königsberg und Allenstein, jetzt Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf, am 12. März

Potschka, Max, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 105, 5000 Köln 1, am 11. März

Sareyko, Clara-Auguste, geb. Mrotzek, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Westerwaldstraße 188, 5205 Hennef 41, am 14. März

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Bundesgruppe — Bei einem deutschlandpolitischen Seminar von Sonntag, 31. März, bis Sonnabend, 6. April, in Bad Pyrmont, Ostheim, sind für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen noch einige Plätze frei. Der Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder beträgt 90 DM, für Nicht-Mitglieder 100 DM, Verpflegung und Unterkunft sind frei, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Das Seminar befaßt sich mit Deutschland in Geschichte und Gegenwart, mit der deutschen Frage, mit der Vertreibung und mit Zukunftsperspektiven. In Referaten, Diskussionen und Arbeitskreisen werden diese Themen behandelt. Auf dem Programm stehen auch eine Tagesfahrt an die innerdeutsche Demarkationslinie, Volkstanz, Lied, Sport und Spiel und vieles mehr. Anmeldungen bitte an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
im Curio-Haus
Rothenbaumchaussee 13

Pfingsten
25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen nach Düsseldorf.

Abfahrt Pfingstsonnabend 7 Uhr, Hamburg-Dammtorbahnhof. Rückfahrt Pfingstsonntag, 16 Uhr ab Düsseldorf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 40 DM. Preis für Übernachtung pro Person (nur Zweibettzimmer) 51 DM. Frühstückspreis zusätzlich 8 DM. Eintrittspreis für den Besuch der Messehallen 7 DM. Um baldige Anmeldungen, da die Übernachtungsplätze im vorgesehenen Hotel begrenzt sind, bittet Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt. Jeder Teilnehmer erhält eine schriftliche Bestätigung.

Dittchenbühne — Sonntag, 17. März, 16 Uhr Curio-Haus, Elmshorner Dittchenbühne spielt „Der Zauberer Gottes", von Paul Fechter. Zuvor Kaffeetafel ab 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), gemeinsam mit den Danzigern und Westpreußen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 17. März, 15 Uhr, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Treffen (anstatt der monatlichen Zusammenkunft) zur Aufführung „Zauberer Gottes" von Paul Fechter der Dittchenbühne. Eintritt 8 DM, für Ehepaare mit Familien (Mitglieder) ermäßigter Preis.

Bergedorf — Mittwoch, 20. März, 9.50 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Ziel ist die Haake Richtung Harburg (Senioren- oder Tageskarte).

Eimsbüttel — Sonntag, 10. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, monatliche Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein, ostpreußischem Humor, Beiträgen aus ostpreußischen Erzählungen und einem Ratespiel zum kommenden Frühlingsanfang.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 21. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstands.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Sonnabend, 16. März, 8.30 Uhr, ZOB, am Hauptbahnhof, Abfahrt zum Jubiläumstreffen der Heimatgruppe Insterburg in Hannover. Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrpreis etwa 20 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Königsberg-Stadt — Sonntag, 17. März, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Kaffeetafel mit anschließender Aufführung der Dittchenbühne, „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter. Karten zum Preis von 8 DM bei Ursula Zimmermann, Telefon 7 60 40 76 (abends), oder an der Kasse.

Sensburg — Sonnabend, 9. März, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Provinzielloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (vom Dammtorbahnhof fünf Minuten Fußweg oder Buslinie 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Hamburg 13, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und einer Dia-Reise durch das frühere Ostpreußen, umrahmt mit Liedern vom Singkreis. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 22. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. Anschließend Filmvortrag von Gerhard Prengel, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bremen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin/Timmendorfer Strand — Sonnabend, 16. März, 15 Uhr, „Köhns Hotel", Strandallee 70, Timmendorfer Strand, Arbeitstagung und Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Dia-Vortrag von Hilde Michalski: „Ostdeutsche Kulturzentren und Gedenkstätten in der Bundesrepublik." Anschließend Diskussion über wichtige Themen der heimatpolitischen Arbeit in der Gruppe.

Glückstadt — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Horst Krüger mit ehrenden Worten des verstorbenen Mitglieds Alfred Bobeth. Der Jahresbericht zeigte eine rege Tätigkeit. Die Vorstandsmitglieder hatten an einer Reihe auswärtiger Tagungen und Seminare teilgenommen. Herbert Klinger sprach zur Lage der Vertriebenen und der Landsmannschaften. Im geselligen Teil erfreuten Hedwig Anuß und Horst Krüger die Teilnehmer mit humoristischen Einlagen, die teils auch in Mundart vorgetragen wurden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Harzburg — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Kurhaus-Café, Heimatnachmittag mit der Frauengruppe von Hannover. Die Ausgestaltung liegt in den Händen vom Singkreis „Ostpreußen" und den Stübchentaler Musikanten.

Braunschweig — Mittwoch, 13. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Heimatabend mit Vorstandswahl. — Der Karnevalsabend zeigte wieder echte närrische Heiterkeit. So die Büttenreden der Landsleute Heinz Rosenfeld, Kurt Lübke, Walter Kiupl sowie Sketche mit Waltraud Ringe, Eva Hinz, Heinz Rosenfeld und Kurt Lübke. Ilse Eger bot mit ihrer Ballettgruppe temperamentvolle Tänze dar. Am Klavier sorgte Ilse Menzel für die musikalische Begleitung.

Delmenhorst — Zum 29. Mal fand das Eisbein-Kassler-Essen statt. Sketche in ostpreußischer Mundart, ausgeführt von Helmuth Günther und Lisbeth Janssen, sorgten für Unterhaltung.

Göttingen — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Ratskeller, Zusammenkunft der Frauengruppe. Zu Gast ist die Bundesvorsitzende der Frauengruppe, Hilde Michalski, Schleswig. Zahlreiche Ostpreußen aus Stadt und Land waren zur Februar-Veranstaltung gekommen, um die von Eberhard Goetz, aus Angerburg, gezeigten Dias seiner Ostpreußenreise im Oktober 1984 zu sehen. Langer Beifall war der Dank für die Dias und den liebenswerten Vortrag über Ostpreußen.

Hannover — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, Zusammenkunft des Handarbeitskreises. — Freitag, 22. März, 15 Uhr, Dorpmüller-Saal, Hauptbahnhof, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel und Neuwahl des Vorstands. Walter Nagel zeigt die Filme „Mutter Ostpreußen" und „Masuren". Bei der Gelegenheit werden Anmeldungen für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf entgegengenommen.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 16. März, 11 Uhr, Heerenhauser Brauereigaststätte, Herrenhäuser Straße 99, Feier aus Anlaß des 35jährigen Bestehens der Gruppe.

Hildesheim — Freitag, 8. März, 17 Uhr, Café Panorama, Mitgliederversammlung mit Vortrag. — Donnerstag, 4. März, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Lehrte — Sonnabend, 25. Mai, 6.30 Uhr, Abfahrt des Busses zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 25. und 26. Mai. Zusteigemöglichkeit Bahnhof Lehrte und Hannover Busbahnhof etwa 7.15 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Ursula Neumann, Telefon (0 51 32) 5 28 33.

Lüneburg — Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe, u. a. verbunden mit einem Gedenken zum 106. Geburtstag von Agnes Miegel. — Bei der vorigen Versammlung rief Leiterin Edith Zimmek in ihrem Jahresrückblick die vielseitigen Aktivitäten im vergangenen Jahr in Erinnerung. Im gemütlichen Teil erfreute Hildegard Kollmitt mit humorvollen und musikalischen Darbietungen und netten Begebenheiten in der Heimat. Lang anhaltender Applaus war der Dank für die mit viel Charme dargebotene Unterhaltung.

Erinnerungsfoto 531



Luisenschule Rastenburg — Nach den Angaben unserer Leserin Gertrude Grabicki, geborene Melchien, entstand dieses Bild vor 64 Jahren. Es zeigt die 5. Klasse der Luisenschule in Rastenburg, Kaiserstraße, zuletzt Hindenburgstraße, mit ihrer Lehrerin, Fräulein Nieswand. Die Mädchen wurden 1911 geboren. Dazu schreibt Gertrude Grabicki: „Ich könnte noch viele Namen aufzählen, aber das wäre zu lang. Doch eins hat mich sehr gefreut: Meinen alten Rektor Scheffler, bei dem ich eineinhalb Jahre in die erste Klasse ging, auf dem Erinnerungsfoto 508 und noch einmal am 17. November 1984 in der Agnes-Miegel-Mittelschule Königsberg wiederzusehen, der mit mir zugleich 1925 von Rastenburg nach Königsberg ging. In der Klasse war ich übrigens nur ‚die Meller', weil ich eine geborene Melchien bin." Da Gertrude Grabicki bis heute keine Klassenkameradin wiedergefunden hat, hofft sie, daß doch noch aufgrund dieser Veröffentlichung die eine oder andere ein Lebenszeichen gibt. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 531" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düsseldorf — Sonntag, 31. März, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Eichendorffsaal, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung. Anschließend ein „Hafenfest". Das Motto lautet „Wir stellen Ihnen deutsche Häfen vor". Seemannslieder werden gesungen vom Publikum mit Schifferklavierbegleitung, vom Shanty-Chor und von Künstlern von Bühne und Film. Pantomime: „Der Fischer."

Gütersloh — Sonnabend, 23. März, 16 Uhr, Katholisches Vereinshaus, großer Saal, Generalversammlung — nur für Mitglieder — mit Neuwahl des gsamten Vorstands.

Rhein-Sieg — Mittwoch, 13. März, 19 Uhr, Schützenhaus, Sternengasse 18, Siegburg, Feier zum einjährigen Bestehen der Kreisgruppe Rhein-Sieg. Ehrengast und Referent ist der Parlamentarische Staatssekretär und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB. Im Anschluß an die Rede wird der Tonfilm „Verlassen in der Heimat — Ostpreußische Schicksale heute" vorgeführt, den Buchautor Helmut Peitsch zur Verfügung stellt. Peitsch ist 4000 Kilometer durch Ostpreußen, Westpreußen und Danzig gereist und hat für diesen dokumentarischen Film eine Fülle von Material zusammengetragen. Parkmöglichkeiten in der Nähe des Schützenhauses bestehen auf dem Marktplatz und am Friedensplatz.

Siegen — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Siegerlandhalle, Eintrachtsaal, Jahreshauptversammlung. 16 Uhr Vorführung des Films „40 Jahre Flucht und Vertreibung" von Landsmann Th. Mohr.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Erbach — Sonnabend, 16. März, 16 Uhr, Schmuckerstube, Dia-Vortrag „Bernstein — das Gold der Ostsee" von Karin Jürgens, aus Königsberg. — Franz Seeck, Beerfelden, ehemals Fischereibesitzer Heiligenbeil, hatte beim vorigen Treffen seinen Vortrag direkt aus einem Stück ostpreußischen Lebens gegriffen. Er erweckte mit seiner Schilderung vom Treiben in und um das Frische Haff solch ein großes Interesse, daß sein Thema auf vielfachen Wunsch in ähnlicher Form im Verlauf des Jahres wiederholt werden soll.

Frankfurt/Main — Montag, 11. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Diavortrag von Lm. Merten „Rom die ewige Stadt".

Fulda — Dienstag, 19. März, 14 Uhr, DJO-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Witzenhausen — Mittwoch, 13., bis Sonntag, 17. März, Bürgerhaus „Am Sande", Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Vor 40 Jahren — und heute, dort — und hier". Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", täglich von 10 bis 22 Uhr im Foyer des Bürgerhauses. Filme und Dia-Vorträge im Bürgerhaus „Am Sande", Naumburger Stube, jeweils um 15.30 und 19.30 Uhr: 13. März „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen"; 14. März „Zwischen Memel und Trakehnen"; 15. März „Weite und Schönheit im Osten", 19.30 Uhr „Eine Reise durch Schlesien in neuerer Zeit"; 16. März „In ein Land, das reiche Früchte trug, Schaffen in sieben Jahrhunderten". Sonntag, 17. März Bürgerhaus, Saal, 13.30 Uhr, großes Treffen. Musikalisch umrahmte Feierstunde mit einer Ansprache von Landgerichtspräsident i. R. Hans-Georg Bock, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und einem Grußwort des Bürgermeisters Georg Michael Primus. Gegen 16 Uhr Kaffeetafel. Kostenbeitrag 3 DM. Anmeldungen bis zum 3. März und weitere Auskünfte bei Albert Kannenberg, Telefon (0 56 52) 32 25, H.-Lange-Weg 2, 3437 Bad Sooden-Allendorf. — Sonntag, 17. März, 17.15 Uhr, Liebfrauen-Kirche, Gottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen in heimatlicher Liturgie. Die Predigt hält Pfarrer Werner Marienfeld, Iserlohn, früher Kreis Treuburg.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Frankenthal — Freitag, 15. März, 19.30 Uhr, Hotel Zum Kurfürsten, Meergartenweg 1, 11. Preußische Tafelrunde mit dem Thema „Preußen und DDR-Sozialismus". Referent ist Dr. Jörg Bilke.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Treffen der Frauengruppe.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Donnerstag, 14. März, 19 Uhr, Saal des Waldheims, Esslingen-Zollberg, Volkstanz. Weitere Zusammenkunft am 28. März. — Pfingstsonnabend, 25. Mai, 8 Uhr, Abfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Auf der Rückfahrt am 27. Mai Stadtbesichtigung und Mittagessen in Worms. Anschließend Weinprobe auf einem Weingut in der Nähe der Stadt. Fahrtkosten für Hin- und Rückfahrt und zu den Veranstaltungen pro Person 65 DM. Bitte zwecks Quartierbestellung baldmöglichst anmelden unter den Telefonnummern (07 11) 38 15 07 oder 31 52 42.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Freitag, 15. März, 19 Uhr, Orangerie, grüner Saal, Kulturabend mit dem Thema „Die Hugenotten (1685—1985)". Festredner ist Stadtarchivar Adolf Lang, Ansbach. Musikalische Umrahmung ebenfalls durch Herrn Lang und Angehörige der GJO-Jugendgruppe Ansbach mit zeitgenössischer Klavier-, Flöten- und Trompetenmusik.

Augsburg — Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Freitag, 15. März, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skatabend. — Zum traditionellen Grützwurstessen, von einem ostpreußischen Metzger nach Originalrezepten hergestellt, hatte die Gruppe eingeladen. Mitglieder und Gäste kamen in großer Zahl, um nicht nur Erinnerungen auszutauschen, sondern bei Musik auch noch einen gemütlichen Faschingsnachmittag zu erleben.

Erlangen — Donnerstag, 14. März, 19 Uhr, Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Zimmer 20, Lichtbildervortrag mit Farbaufnahmen aus dem Jahr 1944 zum Thema „Königsberg und seine geschichtliche Entwicklung" von Frau Dr. Zetzmann. Vorsitzender Erich Klein wird zuvor der Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren gedenken.

Nürnberg — Freitag, 8. März, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Zusammenkunft unter dem Motto „Wir bringen alte Fotos und Postkarten mit", die dann mit dem Bildwerfer gezeigt werden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Liebe Ehemalige der Braunsberger Schloß-Schule, wir suchen immer noch zahlreiche Mitschüler der Schloß-Schule (Aufbauschule) von Braunsberg. Wir bitten die Leser recht herzlich um Mithilfe. Gleichgültig, ob ein Interesse der Kontaktaufnahme zu Ehemaligen vorhanden ist oder nicht, man sollte sich in jedem Fall melden. Es geht hier doch auch um die Dokumentation dieser Schule, die nur eine kurze Geschichte hatte. Leser mögen bitte Hinweise geben. Ehemalige sollten sich melden, soweit sie nicht schon unsere Schulhefte bekommen. Bitte den Heimatort, die Verweildauer auf der Schule und die heutige Anschrift angeben. Auch diejenigen sollten sich melden, die in den letzten Jahren umgezogen sind, ohne ihre neue Anschrift mitgeteilt zu haben. Kontaktadresse: Ernst Federau, Telefon (040) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen in Berlin — Am Sonnabend, 16. März, findet im Casino des Deutschlandhauses, Stresemannstraße 90, das erste Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft statt. Beginn (Saalöffnung) 14 Uhr. Nach der Begrüßung wird der Kreisvertreter zu den Anwesenden sprechen. Der landsmannschaftliche Frauenchor Berlin wird sich an der Ausgestaltung beteiligen. Nach einer Kaffeepause findet etwa um 16.30 Uhr ein Lichtbildervortrag statt: „Von Insterburg nach Gumbinnen, eine heimatkundliche Erinnerung". Anschließend bleiben die Teilnehmer zwanglos zum Abendessen und zu persönlichen Gesprächen zusammen. Bei dieser Veranstaltung sind wir mit der Insterburger Heimatgruppe in Berlin zusammen, die ihrerseits Bildmaterial für den Lichtbildervortrag beisteuern wird.

Gumbinner Treffen in Gladbeck — Am Sonnabend, 23. März, findet im Kolpinghaus, Gladbeck, Hochstraße 57, ein Regionaltreffen statt. Hierzu sind alle Gumbinner aus Stadt und Land eingeladen, besonders diejenigen, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wohnen. Wir machen darauf aufmerksam, daß in diesem Jahr kein weiteres Regionaltreffen im westdeutschen Raum mehr stattfinden wird, so daß die Teilnahme in Gladbeck unbedingt zu empfehlen ist. Beginn 10 Uhr. Begrüßung 11 Uhr. Nach der Mittagspause etwa gegen 14 Uhr Lichtbildervortrag: „Unser Heimatkreis Gumbinnen mit seinen Kirchen und Schulen in Stadt und Land". Wie immer werden alle Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft zum Erwerb ausgelegt. Gäste und die jungen Familienmitglieder sind herzlich willkommen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Zum Jubiläumstreffen der Heimatgruppe Hannover am 16. März beabsichtigt die Heimatgruppe Hamburg eine Busfahrt. Abfahrt Sonnabend, 16. März, 8.30 Uhr, ZOB-Hamburg — Hauptbahnhof. Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrpreis etwa 20 DM. Meldungen bis 10. März an Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74. Zu dieser Fahrt werden Gäste aus Hamburg, der Umgebung und aus Schleswig-Holstein herzlich eingeladen und gebeten, in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis darauf hinzuweisen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschußsitzung — In der Sitzung des Kreisausschusses hat der Kreisvertreter über die Aktivitäten der Heimatkreisgemeinschaft berichtet und festgestellt, daß die Zusammenarbeit mit dem Patenkreis in freundschaftlichem Sinne und wie bisher harmonisch verläuft. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß im Kreisausschuß des Patenkreises Anträge vorliegen, Kulturgut des Patenkindes zu beschaffen, zu sammeln und in der Heimatstube der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um dies zu verwirklichen, hat unser Kreisausschuß einen Antrag auf Zuschüsse gestellt. Als Aufgaben sind vorgesehen bzw. schon in Angriff genommen: Einrichtung der neuen Heimatstube, Darstellung des Lebens und Wirkens von Friedrich Wilhelm Bessel in Schautafeln und Bildern, Erstellen eines Bildbandes mit Ortsbeschreibung unseres Heimatkreises, Beschreibung der Kriegsereignisse und der Fluchtbewegungen in unserem Kreisgebiet und dem Samland. Fritz Löbert sprach den Herren der Kreisverwaltung, Brandes und Duffert, für die Unterstützung unserer Arbeit den herzlichen Dank aus. Der Zusammenhalt der Heimatkreisgemeinschaft zeichnet sich auch dadurch aus, daß bei den im vergangenen Jahr stattgefundenen Ortstreffen sicherlich über 1000 Landsleute zusammenkamen. Gewünscht wird, daß bei diesen Treffen Jugendliche aufgefordert werden, an Seminaren der Jugend des deutschen Ostens teilzunehmen. Die Namen dieser Jugendlichen sollen Manfred Schirmacher, Tulpenweg 2, 4702 Bergkamen-Overberge, mitgeteilt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit wird unterstützt durch Mitteilungen im Ostpreußenblatt und im Heimatbrief.

Ehrungen — Für ihre Verdienste um die Heimatkreisgemeinschaft wurden Gerda Weiß und Dorothea Blankenagel mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Fritz Löbert dankte ihnen herzlich für ihre eifrige Mitarbeit.

Deutschlandtreffen — Der Kreisausschuß nimmt an dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Pfingsten in Düsseldorf teil. Er fordert alle Landsleute auf, zum Treffen zu kommen, um damit zu bezeugen, daß wir unsere Heimat nicht vergessen haben. Eintrittsplaketten sind bei den Kreisauschußmitgliedern zu erhalten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1985 — Liebe Landsleute, denken Sie daran, daß unser diesjähriges Neidenburger Heimattreffen am Sonntag, dem 22. September, in Hannover, Obere Säle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1-3, stattfindet. Während der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde wird Professor Emil Schlee die Festrede mit dem Thema „In Treue zu Heimat und Vaterland" halten. Merken Sie sich bitte schon jetzt diesen Termin vor und bekunden Sie durch zahlreiches Erscheinen Ihre Liebe und Treue zur Heimat.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Bilddokumentation — Zur Ergänzung unserer Bilddokumentation fehlen uns noch Fotos von nachstehenden Heimatdörfern: Freudengrund, Glauch, Neukiwitten, Ostfließ, Saadau, Deutschwalde, Gr. Heidman, Neuwiesen, Preußenwalde, Schrötersau, Weißengrund, Heideberg, Lichtenstein, Ohmswalde und Stauchwitz. Soweit uns Fotos zur Verfügung gestellt werden, bitte mit Beschreibung des Objekts.

Für die Gemeinde Friedrichsfelde hätten wir noch gern Angaben über die Gründungszeit und auch eine genauere Bechreibung der Gemeindegrenzen. Das angegebene Gründungsdatum von 1783 kann nicht stimmen, denn in den Gründungsprotokollen einiger Gemeinden im Amt Friedrichsfelde wird die Funktion des Amtes Friedrichsfelde schon ab 1698 erwähnt. Vor der Errichtung der Eisenbahnlinie Allenstein-Lyck befand sich in Friedrichsfelde eine Poststation, die nach Errichtung der Bahnstrecke nach Schwentainen (Altkirchen) verlegt wurde. Friedrichsfelde liegt genau im Schnittpunkt zwischen Ortelsburg und Friedrichshof. Für ergänzende Angaben zu diesen Themen wären wir sehr dankbar. Zu berücksichtigen ist auch die recht alte und einst bedeutende Gaststätte mit der großen Gasteinfahrt mit Ausspannung. Das Schicksal von Friedrichsfelde mit der erwähnten Gaststätte und Poststation ist eng verknüpft mit der Kaufmannsfamilie Kopkow.

Moithiener Heimattreffen — Unser Moithiener Landsmann Horst Gonska, Telefon (05195) 1615, Am Schützenholz 15, 3044 Neuenkirchen, ist dabei, die ehemaligen Einwohner von Moithienen mit der nächsten Umgebung zu erfassen und zu einem Moithiener Heimattreffen für den 15. September nach Essen-Saalbau einzuladen. Dieses Treffen findet im Zusammenhang mit unserem großen Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen statt. Gonska hat einen sehr guten Bürgerbrief verfaßt und ihn bereits an 15 Moithiener Familien zum Versand gebracht. Er bittet um weitere Anschriften und grüßt seine Moithiener Landsleute: „Lebt wohl und vergeßt die Heimat nicht!"

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Der **„Seeburger Kaffeeklatsch"** findet dieses Jahr am 16. und 17. März wiederum im Kolpinghaus in Köln, St.-Apern-Straße 32, statt. Wer Übernachtung wünscht, muß sich das Zimmer unter dem Vermerk „Kaffeeklatsch" direkt beim Kolpinghaus, Telefon (0221) 210353, bestellen. Letzter Anmeldetermin ist der 9. März.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in den Messehallen von Düsseldorf statt. Nach der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag, 26. Mai, treffen wir uns wie auch die anderen ermländischen Kreise in unserer Halle. Ortsschilder auf den Tischen werden wieder das Zusammenfinden erleichtern. Wer in Düsseldorf übernachten will, möge schon jetzt über das Verkehrsamt ein Zimmer bestellen. Bringen Sie bitte auch recht viel Jugend mit.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Sudienfahrt nach Frankreich — Die bereits im letzten Schloßberger Heimatbrief angekündigte Studienfahrt für Jugendliche nach Frankreich wird vom 3. bis 10. August unter Leitung von Klaus und Hannelore Paulat durchgeführt. Die Fahrt in einem modernen Reisebus führt nach Reims, Paris und Versailles, in allen Städten sind abwechslungsreiche Unternehmungen und Besichtigungen nach einem sorgfältig vorbereiteten Programm geplant. (Weinkellerei in Reims, Rathaus, U-Bahn, Museen, Flohmarkt und Stadtrundfahrt in Paris u.a.) Es können sich Jugendliche Schloßberger Herkunft ab 16 Jahren beteiligen, der Eigenbeitrag beträgt 150 DM. Anmeldungen sind zu richten an Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Ländesstr. 19, 2179 Osterwanna, Telefon (04757) 463, wo auch weitere Informationen eingeholt werden können.

Kinderferienlager — Für das im Schloßberger Heimatbrief angekündigte Ferienlager vom 20. Juli bis 2. August für Kinder von 10 bis 15 Jahren im Schullandheim Braunlage sind noch Plätze frei. Der Eigenbeitrag beträgt 100 DM, Fahrtkosten über 50 DM bis zur Sammelstelle Bad Harzburg werden erstattet. Sichern Sie rechtzeitig die Teilnahme Ihrer Kinder durch Anmeldung bei unserm Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna, Telefon (04757) 463, der auch nähere Auskünfte erteilt.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Heimatbrief — Liebe Landsleute des Kreises Sensburg, mit diesem ersten Gruß im Jahr 1985 verbindet die Kreisgemeinschaft die Hoffnung, daß Sie alle in den Besitz des Heimatbriefs gelangt sind, der zu Weihnachten verschickt werden konnte. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat, wird gebeten, sich möglichst bald beim Sensburger Zimmer i. d. Stadtverwaltung Remscheid, Daniel Schürmann-Straße 41, 5630 Remscheid, Telefon (02191) 447718, zu melden. Dabei bitten wir besonders um die Angabe neuer Anschriften oder durch Todesfälle in der Familie bzw. im Bekanntenkreis ausgefallener Anschriften zur Berichtigung der Kartei- und Adressenlisten. Mit dieser Benachrichtigung verhelfen Sie sich nicht nur selber zu einer schnellen Zustellung des Heimatbriefs, sondern ersparen uns allen manche unnötige Arbeit und kostspielige Fehlsendung.

Deutschlandtreffen — Mit dieser Nachricht möchte ich gleichzeitig auch alle Landsleute auf das Pfingsttreffen der Ostpreußen in Düsseldorf hinweisen. Die Kreisgemeinschaft Sensburg trifft sich in den für sie vorgesehenen Räumen. Dort werden alle Gelegenheit haben, im Bereich der Kirchspiele ein Wiedersehen zu erleben und im 40. Jahr der Vertreibung die Öffentlichkeit erneut darauf aufmerksam machen. Gleichzeitig wollen wir der Heimat und ihrer Menschen gedenken und uns ihrer in Liebe und Treue erinnern.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Schäfer, Gertrud, aus Krausenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelstraße 181 a, 2400 Lübeck 1, am 10. März

Schenk, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3107 Hambühren II, am 11. März

Sdorra, Luise, geb. Zacharias, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Walshausen, am 12. März

Soltek, Ida, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krumbeckstraße 48, 5620 Velbert 15, am 11. März

Stürtz, Ella, aus Königsberg, jetzt Königsberger Straße 23, 2400 Lübeck 1, am 16. März

Szallies, Willy, aus Königsberg, jetzt Breite Straße 9, 3320 Salzgitter 51, am 15. März

Thal, Walter, aus Gerdauen, Kanalstraße 24, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 3064 Bad Eilsen, am 10. März

Tobaschus, Emma, geb. Grischat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 28, jetzt Ahornstraße 20, 3001 Langenhagen, am 5. März

Zink, Otto, aus Groß Bößau, Kreis Rößel, jetzt Gartenstraße 1, 5253 Lindlar, am 11. März

zum 75. Geburtstag

Braun, Elli, geb. Gerüle, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, Villa Wippich, jetzt Rader Weg 5, 5980 Werdohl, am 10. März

Debler, Erich, Sattlermeister, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedhofstraße 21, 7107 Neckarsulm-Obereisesheim, am 8. März

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scharmstedter Weg, 2859 Nordholz, am 13. März

Finger, Elma, geb. Kröhnert, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Fahrendelle 24, 5810 Witten, am 11. März

Gorski, Anna, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Reichsgrafenstraße 39, 5600 Wuppertal 1, am 14. März

Hildebrand, Frieda, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Parkgrund 14, 2000 Schenefeld, am 13. März

Kasten, Erna, geb. Jenett, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 88, jetzt Berliner Straße 3, 5628 Heiligenhaus, am 10. März

Klein, Walter, Stadtdirektor a. D., aus Königsberg, jetzt Gabelsberger Weg 5, 2900 Oldenburg, am 15 März

Kopka, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Manfred Kopka, An der Schieferkant 8, 6349 Beilstein, am 14. März

Kuhn, Felicitas, geb. Zimmermann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kerßenbrockstraße 23, 4400 Münster, am 13. März

Kutschki, Franz, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Sudetenring 76, 6072 Dreieich, am 16. März

Lemke, Herbert, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 4802 Halle, am 12. März

Lessing, Waldemar, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Osterfelder Straße 58, 5110 Alsdorf, am 17. März

Littek, Martha, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 3090 Verden/Aller, am 14. März

Müller, Fritz, Schuhmacher, aus Tapiau, Schluchtenweg 10, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim, Schriebers-Hof, 3032 Fallingbostel, am 10. März

Pultke, Gerda, geb. Böhm, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, am 14. März

Rückert, Charlotte, geb. Cramer, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 51/52, jetzt Mintarder Weg 16, 4000 Düsseldorf, am 14. März

Salewski, Karl, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tegeler Weg 42, 3400 Göttingen, am 12. März

Sender, August, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 4450 Lingen/Ems, am 10. März

Tobien, Käte, geb. Wolff, aus Tiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gremskampstraße 5, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. März

Vollhardt, Helene, geb. Kropat, aus Klein Heinrichsdorf und Argemüde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Barbarastraße 14, 4174 Sevelen, am 13. März

Weiß, Ursula, geb. Grigull, aus Lyck, jetzt Lornsenstraße 3, 2350 Neumünster, am 16. März

Wollnitz, August, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hoffnungsweg 17, 2800 Bremen, am 2. März

Wrobel, Anny, geb. Kasprowski, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Kolpingstraße 8, 4179 Weeze, am 14. März

zum 70. Geburtstag

Alexander, Martha, geb. Sadlowski, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Vogelrute 5, 5277 Müllenbach 3, am 11. März

Augustin, Fritz, aus Königsberg, Roßgarten, jetzt Butzweg 12, 4300 Essen 11, am 11. März

Augustin, Willy, aus Königsberg, Lobeckstraße 6 und Krauss-Allee 10, jetzt Kirchstraße 15, 2321 Kleinmeinsdorf, am 21. Februar

Bucziłowski, Ida, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen 7, am 11. März

Christoleit, Eliese, geb. Preuß, aus Adl.-Padheim, Kreis Labiau, jetzt Lesumer Brink 7, 2820 Bremen 77, am 19. Februar

Donder, Siegfried, aus Lyck, jetzt An der Rußkampe 75, 3012 Langenhagen 6, am 14. März

Eder, Erna, geb. Zimmermann, aus Wehlau, Pinnauer Straße 18, jetzt Oberntieferstraße 28 d, 8532 Bad Windsheim, am 12. März

Faak, Irene, geb. Schulz, aus Alt Seckenburg, und Schalteik, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 4, 2000 Norderstedt, am 8. März

Falk, Erich, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Apfeltrangerstraße 142 b, 8950 Kaufbeuren, am 12. März

Goetzke, Hildegard, verw. Janz, geb. Goetzke, aus Grüneberg, Buttenhagen (Alt Buttkischken) und Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Menno-Simons-Weg 1, 2000 Wedel, am 10. März

Gruhn, Helmut, aus Königsberg, Alter Garten 23, jetzt Amselstieg 15, 3118 Bad Bevensen, am 12. März

Hauck, Ruth, aus Lyck, jetzt Harksheider Weg 152, 2085 Quickborn, am 15. März

Herrmann, Käte, geb. Rohse, aus Heinrichswalde, jetzt Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1, am 28. Februar

Klink, Josef, aus Gut Auhof, Kreis Braunsberg, jetzt Im Stadtsfeld 31, 4270 Dorsten 1, am 6. März

Lange, Lotte, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 3, 7924 Steinheim, am 10. März

Lange, Walter, aus Königsberg, Pillauer Straße 10/11, und Ponarth, Gartenweg 8/10, jetzt Schweringstraße 11 a, 5500 Trier, am 10. März

Lask, Amalie, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Hans-Zühlke-Straße 3, 3057 Neustadt 1, am 10. März

Lupp, Lisbeth, geb. Ting, aus Heinrichswalde und Neidenburg, jetzt Elbestraße 41, 4350 Recklinghausen

Oertel, Waltraut, geb. Kuschel, aus Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 273, 5300 Bonn 2, am 14. März

Zeise, Ernst, aus Seligenfelder Straße 20 und Rosenauer Straße 45 a, jetzt Alfred-Brehm-Straße 72, 5110 Alsdorf, am 1. März

zur eisernen Hochzeit

Rach, Ernst und Frau Charlotte, geb. Marx, aus Skollmen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 19, 2807 Achim-Bierden, am 13. März

zur diamantenen Hochzeit

Janz, Bruno und Frau Maria, geb. Ewert, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Steinbruch 1, 6686 Eppelborn, am 9. März

zur goldenen Hochzeit

Schenk, Gerhard, Pfarrer i. R., und Frau Hertha, geb. Markowski, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3107 Hambühren II, am 11. Februar

zum Examen

Schaller, Sabine (Schaller, Max und Frau Melitta, geb. Zander, aus Stettinnen, Kreis Pr. Eylau), jetzt Drosselweg 41, 2810 Verden/Aller, hat an der Gesamthochschule Wuppertal die Prüfung zum Diplom-Ingenieur (Architektur) mit „gut" bestanden.

Ihre Versandbuchhandlung für Ostpreußenbücher

Rautenberg bietet an

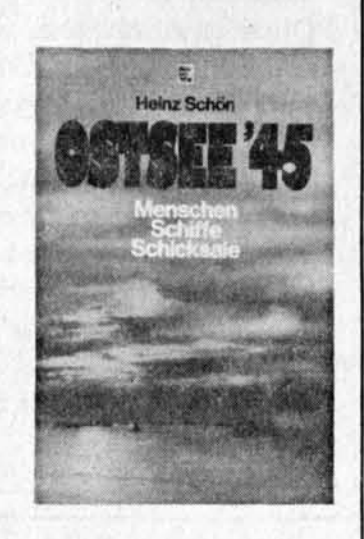
Heinz Schön

Ostsee '45

Menschen — Schiffe — Schicksale

Die umfangreiche Materialsammlung des Autors — zusammengetragen in fünfunddreißigjähriger Kleinarbeit — garantiert für die Tatsachenfülle und Systematik dieses Buches.

698 Seiten, 201 Abb., geb.
Nr. 5113 64,— DM





Heinz Schön

Die „Gustloff"-Katastrophe

Bericht eines Überlebenden

Am 30. Januar 1945 sank das mit Flüchtlingen überladene ehemalige KdF-Schiff „Wilhelm Gustloff" in stürmischer Winternacht bei 18 Grad unter Null. 5348 Menschen, darunter 3000 Kinder, fanden dabei den Tod. Nur 1252 Passagiere überlebten die Katastrophennacht.

516 Seiten, 350 Abbildungen
Nr. 5132 49,— DM

Fritz Brustat-Naval

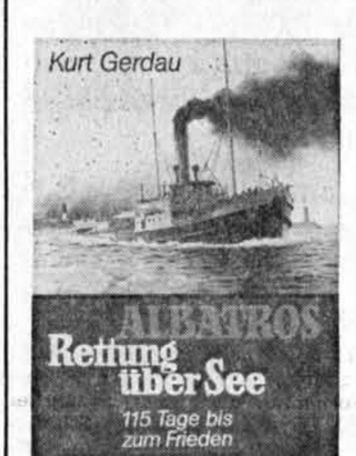
Unternehmen Rettung

Letztes Schiff nach Westen

... eine Planke, hie und da eine leuchtend gelbe Schwimmweste, ein Kleidungsstück, ein Koffer, ein leeres Treibstoffaß ... Konkursmasse eines verlorenen Krieges. Morgen war alles vorbei! Zehntausende Menschen waren noch zu retten.

262 Seiten, 2 Karten, gebunden
Nr. 5115 19,80 DM





Kurt Gerdau

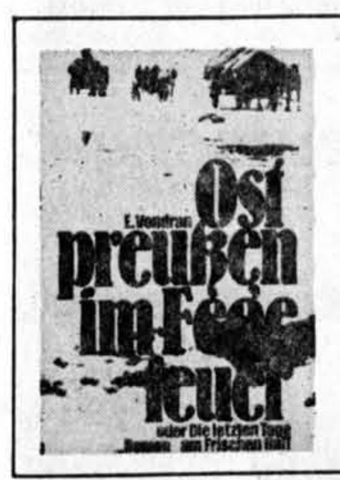
„Albatros"

Rettung über See

Das Buch erzählt die Story der „Albatros". Die Leistung ihres Kapitäns Thorsten Rondell und der Besatzung steht beispielhaft für den Einsatz der Seeleute an dieser Aktion, in deren Verlauf mehr als 2 Millionen Menschen über die Ostsee gerettet werden konnten.

136 Seiten, 20 Fotos, gebunden
Nr. 5124 24,80 DM

40 Jahre Flucht und Vertreibung
40 Jahre verlorene Heimat



Emmerich Vondran:

Ostpreußen im Fegefeuer

oder die letzten Tage am Frischen Haff

Den Hintergrund des turbulenten Geschehens bilden die Millionen der Menschen, die das Opfer des beginnenden Zusammenbruchs werden, aber im Blickpunkt stehen nur ein paar Soldatenfrauen mit ihren Kindern, einige Alte, ein paar Landser ...

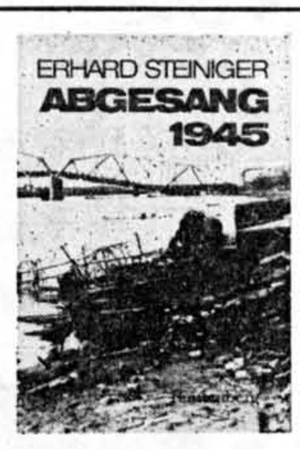
536 Seiten, gebunden in Leinen mit farbigem Schutzumschlag 38,— DM

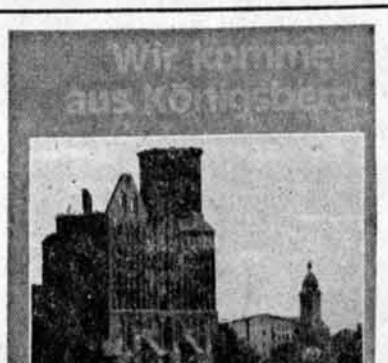
Erhard Steiniger:

Abgesang 1945

Ohne Pathos und Verklärung, keine Anklage, kein Selbstmitleid: Das schlichte Zeugnis eines Grenadiers des Zweiten Weltkriegs.
Er beschreibt die Angriffskämpfe im Baltikum, vor Leningrad, am Wolchow und südlich des Ladogasees; er schildert einprägsam die Rückzugskämpfe in Estland, Kurland und Ostpreußen.

320 Seiten, gebunden 29,80 DM





Helmut Peitsch:

Wir kommen aus Köngisberg

Bilder und Berichte über Königsberg, die Städte und Kreise Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Heiligenbeil, Pr. Eylau, Bartenstein, Gerdauen, Angerapp, Goldap, Ebenrode, Schloßberg, Ragnit, Wehlau, Labiau, Elchniederung und das Memelland.

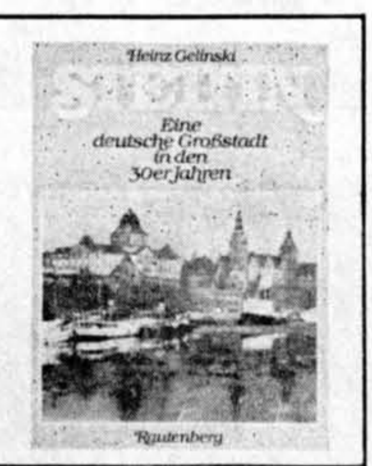
226 Seiten, gebunden in Leinen mit farbigem Schutzumschlag, deutsch-russisches Ortsnamensverzeichnis, Stadtplan von Königsberg 68,— DM

Heinz Gelinski:

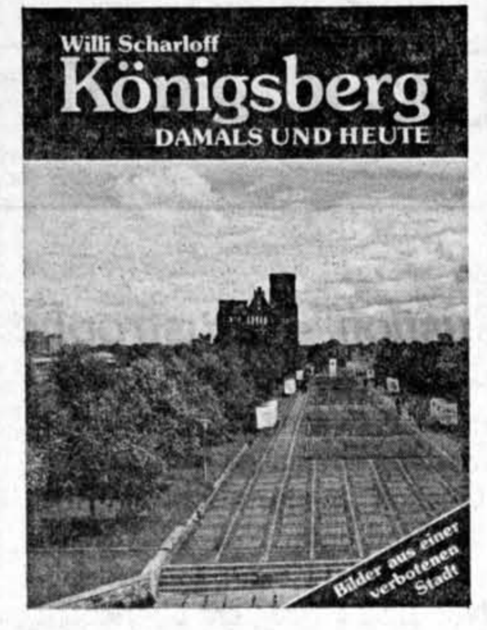
Das neue Stettinbuch

Eine umfassende Bild- und Textdokumentation über die unzerstörte Hauptstadt Pommerns.

224 Seiten, gebunden in Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 398 Schwarzweißbilder mit ausführlichen Beschreibungen, vorderer Vorsatz: Übersichtskarte (Stettins Stellung im Ostseeraum), hinterer Vorsatz: farbiger Stadtplan von 1932. 68,— DM







160 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag: 109 farbige Bilder, 106 schwarzweiße bisher unveröffentlichte Bilder. 88,— DM

Außerdem liefern wir:

Stadtplan 1938 12,— DM
Einwohnerbuch Königsberg 1941 138,— DM
Kunstdruck vom Königsberger Schloß 18,— DM

Willi Scharloff

Königsberg damals und heute

Bilder aus einer verbotenen Stadt

Willi Scharloff ist in seine Heimatstadt gefahren und hat Aufnahmen gemacht, um zu zeigen, wie es dort heute aussieht. Was hier so einfach klingt und leicht durchführbar scheint, war ein gefährliches Abenteuer, verbunden mit Gefahr für Leib und Leben.

Allen diesen neuen Farbbildern sind Schwarzweiß-Bilder gegenübergestellt, um zu zeigen, wie es früher ausgesehen hat. Dort, wo früher das berühmte Königsberger Schloß stand, plätschert heute eine Springbrunnenanlage. Wer das alte Königsberg gekannt hat, kann ermessen, was hier verlorengegangen ist. Dieses Buch dokumentiert nachdrücklich, wie die über 700jährige Geschichte der Stadt Königsberg in den letzten 35 Jahren ausgelöscht werden sollte und worden ist.

Rüdiger Ruhnau

Danzig gestern und heute

Ein illustrierter historischer Reiseführer.

Ohne geschichtliche Vorbereitung und Führung ist ein Besuch in der alten Hansestadt Danzig nur eine halbe Freude. Präzise und geradlinig wird die Geschichte der Stadt erzählt, wobei jedes Kapitel mit entsprechenden Bildern angereichert ist. So erkennen wir die Danziger Renaissance kunstvoll vergegenständlicht im 12 m hohen Kachelofen von Georg Stelzner aus dem Jahre 1545, der im Artushof steht.

Deutlich zeigen die Bilder vom „Finale", daß die Zerstörung der Stadt erheblich war. Zwischen der Sternwarte und dem Krantor lag die „Lange Brücke" in Schutt und Asche. Mit den Abschnitten „Reise nach Danzig" und „Stadtrundgang" wird dieses Buch zum unverzichtbaren Bestandteil im Handgepäck jedes Danzigreisenden.



144 Seiten, Efalin, gebunden, 155 Bilder, 3 Karten
24,80 DM

in verbesserter Neuauflage! Trotzdem noch zum alten Preis!

Emil J. Guttzeit:

Ostpreußen in 1440 Bildern

Jeder Ostpreuße wird an dem außergewöhnlichen Band große Freude haben. Es ist ein dokumentarisches Buch über Ostpreußen bis 1945, ein Werk über alle 1939 bestehenden Verwaltungskreise in den vier Regierungsbezirken, Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Westpreußen sowie über das Memelgebiet, wie es seit Jahrzehnten nicht vorgelegen hat. In mühevoller Kleinarbeit wurden nicht nur Bilder aus allen Kreisen dieses Gebietes zusammengesucht, sondern auch zu Beginn des Buches sämtliche 45 Kreise beschrieben. Außerdem sind in einem besonderen Bildteil die heimische Tierwelt, Städtewappen, Notgeldscheine, Briefmarken und vieles andere abgebildet.



728 Seiten, Kunstdruck, auch mehrfarbige Bildtafeln, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag und Schuber. 128,— DM

R. Weber

Masuren

Geschichte — Land und Leute

290 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 96 Bilder und Karten 38,— DM



Im Süden Ostpreußens erstreckt sich über das Gebiet von sieben Kreisen Masuren, das „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen".

Ein solches volkstümliches Buch hat bisher noch nicht vorgelegen: Der ausführliche Gang durch die Geschichte läßt uns nochmal an der Abstimmung vom Juli 1920 teilnehmen, wo leidenschaftlich und überzeugt für den Verbleib beim Reich gestritten wurde.

Doch über die Geschichte hinaus findet der Leser Zahlenmaterial, Klima, Brauchtum: eben alles, was zu einem richtigen Volksbuch gehört!

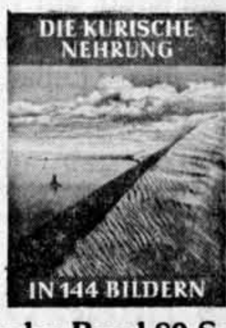
Für Reisen nach Masuren ist die Lektüre dieses Buches die beste Vorbereitung.

Die umfangreichste Dokumentationsreihe über die deutschen Ostgebiete. Haben Sie alle Bände?



















„...in 144 Bildern" jeder Band 80 Seiten, gebunden in Leinen, Kunstdruck DM 26,80























Deutsche Schicksale in Ostpreußen nach 1945

Helmut Peitsch

Verlassen in der Heimat

Nach vorsichtigen Schätzungen leben heute in Ostpreußen noch ungefähr 400 000 Deutsche. Wie hat ihr Leben seither ausgesehen? Unter welchen Umständen müssen sie heute zurechtkommen? Helmut Peitsch hat viele von Ihnen gesprochen und besucht. Er schreibt über ihre Schicksale und ihre Not. Dieses Buch läßt keinen unberührt.

160 Seiten, broschiert, viele Abbildungen, faksimilierte Briefe, 12,80 DM

Dietrich Weldt:

Ostpreußen damals und heute



Was hat sich in den vergangenen 40 Jahren verändert? Dies Buch versucht eine Bestandsaufnahme anhand von Gegenüberstellungen alter und neuer Bilder. Beginnend mit der Marienburg geht es über die Kernsdorfer Höhen nach Neidenburg, im Osten nach Lyck, Treuburg und Goldap. Rastenburg, Heilsberg, Allenstein, Braunsberg: die Liste umfaßt alle bedeutenden Städte im südlichen Ostpreußen.

Um die unvergänglichen Eindrücke Ostpreußens Schönheit festzuhalten, sind diesem „dokumentarischen" Teil eine Anzahl hervorragender Farbbilder angefügt.

120 Seiten, davon 154 Schwarzweiß-Fotos: Alte Aufnahmen in der Gegenüberstellung mit neuen. 32 farbige Aufnahmen 48,— DM

Sonderangebot!

Ostpreußische Literatur zur reduzierten Preisen

Die folgenden sechs Titel bieten wir Ihnen alle zusammen für 19,80 DM an. Einzeln kostet jedes Buch 5,— DM.

1 **Ruth Geede:** *Wie Blätter im Wind*
Roman aus dem alten Ostpreußen. 200 Seiten, gebunden

2 **G. Papendick:** *In jenem fernen Sommer*
Gesammelte Erzählungen. 336 Seiten, broschiert

3 **R. M. Wagner:** *Mitternacht u. Morgengrauen*
Ostpreußische Gruselgeschichten. 172 Seiten, broschiert

4 **Ruth Geede:** *Rote Korallen*
Heiteres und Besinnliches aus der Heimat. 160 Seiten, broschiert

5 **Tamara Ehlert:** *Das silberne Fräulein*
Erzählungen und Gedichte. 158 Seiten, broschiert

6 **R. M. Wagner:** *Das alte Lied*
Geschichten um die Liebe. 144 Seiten, broschiert

6 Bücher als Paket Nr. 1499 DM 19,80



M. Haslinger
R. M. Wagner: *Von Beetenbartsch bis Schmandschinken*

In zehn „leckeren" Kapiteln erwacht die heimatliche Küche zu neuem Leben: Von der Kunst, einen guten Eintopf zu kochen — Fleisch ist das beste Gemüse — Vom Wild und Federvieh.

160 Seiten, gebunden, reich illustriert 26,80 DM

Neue Kreisbücher und Kreisbildbände

Es handelt sich bei diesen Büchern um Spezial-Literatur, die naturgemäß nur in kleinen Auflagen erscheint. Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Exemplare!

Der Grenzkreis Schloßberg/Pillkallen im Bild
608 Seiten, 1200 Abbildungen .... **58,00 DM**

Kreis und Stadt Angerapp/Darkehmen im Bild
256 Seiten, 460 Abbildungen .... **36,00 DM**

Kreis und Stadt Neidenburg in Bildern
384 Seiten, 900 Bilder, gebunden .... **55,00 DM**

Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern
304 Seiten, 945 Bilder, gebunden .... **39,50 DM**

Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg
336 Seiten, gebunden .... **27,00 DM**

Der Kreis Ortelsburg im Bild
320 Seiten, 859 Bilder .... **42,50 DM**

Lebensbilder aus Rastenburg
284 Seiten, 400 Bilder, gebunden .... **35,00 DM**

STUNDE NULL *und danach*

Schicksale 1945–1949

Diese Buchreihe erhellt schlaglichtartig persönlich Erlebtes, stellvertretend für viele tausende gleicher Schicksale, als Warnung und Mahnung für alle Nachgeborenen. 1945 bis 1949, eine Zeit voller Schrecken und manchmal ein kleines Glück, unmenschlich und doch geschehen: Nahtstelle zweier Epochen.

Band I — Dr. Horst Wolf
Ich sage die Wahrheit oder ich schweige
Als Arzt in Pr. Eylau bei der Roten Armee. 144 Seiten

Band II — Hildegard Rosin
Führt noch ein Weg zurück?
Als der Krieg vorbei war, noch drei Jahre in Königsberg 224 Seiten

Band III — Erich von Lölhöffel
Briefe aus dem Spatzengarten
Die ersten Nachkriegsjahre einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie in Bad Harzburg. 224 Seiten

Band IV — Lo Warnecke
Decke und Brot
Nachkriegserlebnisse in Mecklenburg, sowjetisch besetzte Zone 196 Seiten

Band V — Hildegard Rauschenbach
Lager 6437
Ich war verschleppt nach Sibirien 144 Seiten

Jeder Band nur 14,80 DM









Leseprobe aus Band V:

Es wäre alles leichter zu ertragen, wäre nicht der ständige Hunger. Er läßt uns so manchen Abend nicht einschlafen, wir wälzen uns auf den Betten, und Vorstellungen von allen möglichen Gerichten, die wir zu Hause gegessen haben, gehen uns durch den Kopf. Der Hunger macht uns reizbar, wir zanken uns, es gibt auch Schlägereien. Wir streiten uns um Kleinigkeiten und am meisten darum, wer zuerst bzw. in welcher Reihenfolge man an das Ofenloch zum Kochen darf. Unvergeßlich, wenn Else zetert; zu Ruth gewandt: „Nömm de Brell aff! Schnell, nömm de Brell aff — du kregst gleich e Topp annem Kopp!" Else sprach fast immer plattdeutsch, sie war aus der Nähe von Heiligenbeil in Ostpreußen.

Soeben erschienen: *Hamburg '45*

So lebten wir zwischen Trümmern und Ruinen

Stunde Null Band 6, 160 Seiten, 36 Abb., geb. DM 28,00





140 S. 12,80 DM



160 S. 12,80 DM



140 S. 14,80 DM



144 S. 14,80 DM



220 S. 14,80 DM



140 S. 14,80 DM



124 S. 14,80 DM



124 S. 12,80 DM



„Ostpreußen lügen nie!"

Rudi Meitsch erzählt Wippchen und dumme Nuschten aus der Heimat.

LP (Stereo), keine MC 22,— DM

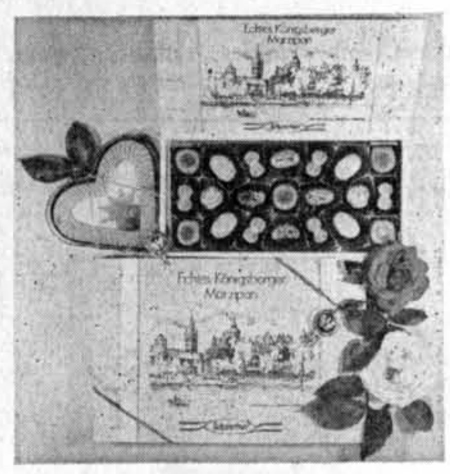


Ruth Maria Wagner liest Texte von Eva M. Sirowatka



Jede Platte einzeln 17,— DM

Sonderangebot: 2 Schallplatten 25,— DM



Die gute Geschenk-Idee Königsberger Marzipan

Holzkistchen „Schloßteich" vakuumverpackt, Inhalt 200 g 14,50 DM Nr. 5652

Holzkistchen „Schloßteich" vakuumverpackt, Inhalt 400 g 25,50 DM Nr. 5651

Marzipanherz mit Früchten in Klarsichtdose, Gewicht 200 g 8,30 DM Nr. 5650



Zum Osterfest

Ostereier in Geschenkpackung Gewicht 400 g 22,— DM Nr. 5653



Krawatten und Halstücher mit heimatlichen Wappen

Die Herrenkrawatten sind lieferbar mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen und den Städtewappen von Königsberg, Fischhausen, Lyck, Osterode, Ortelsburg, Wehlau, Rastenburg, Schloßberg, Heiligenbeil, Pr. Holland, Ebenrode; Stoffarbe blau, Wappen in Originalfarben.

Preis je Krawatte 22,80 DM

Damenhalstücher mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen und der Stadt Königsberg; Format 80 x 80 cm

je 24,80 DM

Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung östlich der Oder-Neiße
3 Bände, zus. 2200 Seiten
Nr. 5103 **48,— DM**

Hermann Schreiber
Die Deutschen und der Osten
296 Seiten, 250 Abb., Leinen
Nr. 7558 **58,— DM**

Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg
Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher
Studienausgabe. Unveränderter Nachdruck der 23bändigen Originalausgabe. 15 444 Seiten, 13 Bände in Kassette, brosch.
Nr. 7518 **198,— DM**

Paul Carell
Unternehmen Barbarossa
Der Marsch nach Rußland
680 Seiten, zahlreiche Abb.
Nr. 7588 **24,80 DM**

Verbrannte Erde
Schlacht zwischen Wolga und Weichsel
512 Seiten, zahlreiche Abb.
Nr. 7536 **24,80 DM**

Unternehmen Barbarossa im Bild
Der Rußlandkrieg — fotografiert von Soldaten
466 Seiten, 683 Abb., viele Karten
Nr. 7589 **36,— DM**

Der zweite Weltkrieg
Eine umfassende Dokumentation des gesamten Kriegsgeschehens
800 Seiten, zahlr. Abb. und Karten
Nr. 7587 **98,— DM**

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909**, Blinke 9, **2950 Leer**
Telefon: 0491/4142
Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen.
Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung frei Haus!

1. Seite

Titel	Nr.	Preis
Ostsee '45	(5113)	64,00 DM
Gustloff-Katastrophe	(5132)	49,00 DM
Unternehmen Rettung	(5115)	19,80 DM
Albatros	(5124)	24,80 DM
Ostpreußen Fegefeuer	(1005)	38,00 DM
Abgesang	(5002)	29,80 DM
Wir kommen aus Königsberg	(1004)	68,00 DM
Stettin 30er Jahre	(3001)	68,00 DM

2. Seite

Titel	Nr.	Preis
Masuren Geschichte	(1002)	38,00 DM
Danzig gestern und heute	(2403)	24,80 DM
Königsberg damals und heute	(1001)	88,00 DM
Stadtplan 1938	(5401)	12,00 DM
Einwohnerbuch	(1507)	138,00 DM
Kunstdruck	(5406)	18,00 DM
Ostpreußen in 1440 Bildern	(1006)	128,00 DM
Das Oberland	(1401)	26,80 DM
Königsberg in 144 Bildern	(1400)	26,80 DM
Samland in 144 Bildern	(1405)	26,80 DM
Ermland in 144 Bildern	(1406)	26,80 DM
Kurische Nehrung in 144 B.	(1402)	26,80 DM
Memel/Trakehnen in 144 B.	(1404)	26,80 DM
Masuren in 144 Bildern	(1403)	26,80 DM
Westpreußen in 144 Bildern	(2401)	26,80 DM
Danzig in 144 Bildern	(2400)	26,80 DM
.... in 144 Bildern		26,80 DM
.... in 144 Bildern		26,80 DM
.... in 144 Bildern		26,80 DM

3. Seite

Titel	Nr.	Preis
Verlassen in der Heimat	(1014)	12,80 DM
Sonderangebot 6 Bücher	(1499)	19,80 DM
Ostpreußen damals/heute	(1003)	48,00 DM
Stunde Null Band I	(5051)	14,80 DM
Stunde Null Band II	(5052)	14,80 DM
Stunde Null Band III	(5053)	14,80 DM
Stunde Null Band IV	(5054)	14,80 DM
Stunde Null Band V	(5055)	14,80 DM
Schloßberg/Pillkallen	(1259)	58,00 DM
Angerapp/Darkehmen	(1258)	36,00 DM
Kreis Neidenburg	(1257)	55,00 DM
Kreis Osterode	(1260)	39,50 DM
Landgemeinden Ortelsburg	(1261)	27,00 DM
Kreis Ortelsburg	(1251)	42,50 DM
Lebensbilder Rastenburg	(1256)	35,00 DM

4. Seite

Titel	Nr.	Preis
Auguste in der Großstadt (I)	(1301)	12,80 DM
Auguste in der Großstadt (II)	(1300)	12,80 DM
Landbriefträger Trostmann	(1302)	14,80 DM
Klops und Glumse	(1303)	14,80 DM
Plachandern und Quiddern	(1306)	14,80 DM
Humor aus Ostpreußen	(1304)	14,80 DM
333 ostpr. Späßchen	(1308)	12,80 DM
Laß die Marjellens kicken	(1305)	12,80 DM
Der Carol	(1309)	14,80 DM
LP Ostpreußen lügen nie	(5450)	22,00 DM
LP Sonderangebot (2)	(5459)	25,00 DM
Krawatten		22,80 DM
....		22,80 DM
Vertreibung Oder/Neiße	(5103)	48,00 DM
Deutsche/Osten	(7538)	58,00 DM
Prozeß/Kriegsverbrecher	(7518)	198,00 DM
Unternehmen Barbarossa	(7588)	24,80 DM
Verbrannte Erde	(7536)	24,80 DM
Barbarossa/Bildband	(7589)	36,00 DM
Der zweite Weltkrieg	(7587)	98,00 DM
Marzipanherz	(5650)	8,30 DM
Schloßteich 200 g	(5652)	14,50 DM
Schloßteich 400 g	(5651)	25,50 DM
Ostereier 400 g	(5653)	22,00 DM

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift



Fünfzig Jahre gelebte Nächstenliebe

Goldenes Priesterjubiläum von Monsignore Paul Kewitsch aus Allenstein — Im Frauenburger Dom geweiht

Paderborn — Am 24. Februar 1935 wurde der heute in Paderborn amtierende Prälat Paul Kewitsch im Dom zu Frauenburg im Ermland zum Priester geweiht. Das bedeutete für ihn nicht nur Erfüllung seines kirchlichen Auftrags, sondern ganz persönlichen Einsatz für seine Mitmenschen.

Nach vierjähriger Tätigkeit als Kaplan an der St.-Jakobi-Kirche in seiner Geburtsstadt Allenstein wurde Kewitsch dort 1939 zum Standortpfarrer i. N. ernannt und ab 1941 zusätzlich in gleicher Eigenschaft im Gebiet Ziechenau, wo er zugleich auch als Seelsorger für die dort lebenden deutschen Katholiken wirkte.

Am 21. Januar 1945 — noch Gottesdienst im Allensteiner Lazaretten haltend — mußte er infolge der kriegerischen Ereignisse die Heimatstadt verlassen und gelangte nach Westfalen. Im Oktober 1945 wurde er von Erzbischof Jaeger mit Aufgaben zur Betreuung heimatlos gewordener Menschen im Erzbistum Paderborn beauftragt. Fast vierzig Jahre lang hat er mit karikativer Hingabe sich jener Menschen angenommen, die als Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler, displaced persons, heimatlose Ausländer, Asylanten und ausländische Arbeitnehmer in Westdeutschland Zuflucht und ein neues Zuhause suchten. Bekannt geworden ist diese von ihm in den ersten Nachkriegsjahren errichtete Heimatlosenhilfe unter dem Namen „Katholische Osthilfe", deren sich viele damalige Rat- und Hilfesuchende sicher heute noch in Dankbarkeit erinnern werden.

Hervorzuheben ist hier besonders, daß es Monsignore Kewitsch trotz großer Schwierigkeiten gelang, eine erste Wohnsiedlung für vertriebene Familien aus Ostpreußen in Köln-Dünnwald zu errichten.

Von Anfang an galt seine beosndere Fürsorge den Kindern und Jugendlichen des erwähnten Personenkreises. Seiner Initiative ist nicht nur das Entstehen von Jugendwohn- und Lehrlingsheimen zu verdanken, sondern auch die noch heute in Nordrhein-Westfalen bestehenden Einrichtungen des Förderschulsystems, mit dessen Hilfe es gelang, im Verlauf von nunmehr etwa dreißig Jahren einigen Tausend spätausgesiedelten Kindern und Jugendlichen insbesondere durch Sprach- und Schulunterricht zur schulischen und beruflichen Integration zu verhelfen.



Dankbar für Gottes segensreiche Führung: Monsignore Paul Kewitsch — Foto Falken

Seine außerordentlichen Verdienste um die Ost-West-Begegnung auf sozialem wie kulturellem Gebiet fanden unter anderem ihre Anerkennung durch die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette 1983. In der Verleihungsurkunde heißt es: „Prälat Paul Kewitsch hat sich mit nachhaltiger Wirkung für die Eingliederung der Vertriebenen in unserem Lande und die Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes eingesetzt.

Besonders hervorzuheben ist hierbei sein unermüdlicher Einsatz, die Kultur seiner ermländischen Heimat hier im Westen des Vaterlandes weiten Kreisen vertraut und bewußt zu machen, der vertriebenen und ausgesiedelten Jugend das Einleben zu erleichtern und vor allem der Jugend insgesamt die notwendigen Kenntnisse vom ganzen Deutschland über den von ihm geprägten Detmolder Plan im Rahmen der deutschen Ostkunde im Unterricht zu vermitteln."

Die Kreisgemeinschaft seiner Heimatstadt Allenstein, deren Mitglied er von Anfang an ist und die ihn am 10. Mai 1974 zum Ehrenmitglied ernannte, verlieh ihm für seine „besonderen und überragenden Verdienste um das Allensteiner Kulturschaffen" für die Sicherung und Bewahrung des aus der Heimat geretteten Kulturgutes im „Allensteiner Brief", den Monsignore Kewitsch erstmals und über viele Jahre herausgab, bereits 1968 die Erste Ehrengabe, den Nicolaus-Copernicus-Preis, der Gemeinschaft Allensteiner Kulturschaffender der Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein.

Seine so erfolg- und segensreiche Einsatzbereitschaft war Anlaß genug, ihn in einschlägige öffentliche Organe als beratendes Mitglied zu berufen. So gehört Paul Kewitsch dem „Vertriebenen- und Flüchtlingsbeirat" auf den Ebenen Bund, Land, Bezirksregierung und Kreis an. Er ist Mitglied der internationalen „Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem" und der Fachstelle „Ostdeutsche Volkskunde" des „Westfälischen Heimatbundes". Über zwanzig Jahre gehörte er dem Zentralrat des Deutschen Caritasverbands in Freiburg an. Dieser ehrte ihn 1975 durch Überreichung des „Silbernen Brottellers".

„In Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen besonderen Verdienste" erhielt Kewitsch 1970 das „Bundesverdienstkreuz 1. Klasse". Bereits einige Jahre zuvor erfuhr er höchste kirchliche Anerkennung: Papst Johannes XXIII. verlieh ihm die Würde eines „Päpstlichen Geheimkämmerers" (Monsignore).

Irmgard Falken

Von Mensch zu Mensch



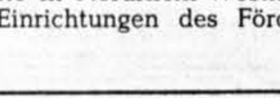
Dr. Ulrich von Witten (58), der aus Königsberg gebürtige Oberstadtdirektor der Stadt Celle, erhielt kürzlich aus der Hand des Divisionskommandeurs, Generalmajor Hoster, das goldene Ehrenkreuz der Bundeswehr. Diese Ehrung wurde ihm wegen des vorbildlichen Einsatzes für die Belange der Bundeswehr zuteil. Ulrich von Witten wurde am 25. September 1926 als Sohn eines Oberregierungsrats und Finanzvorstehers und dessen aus Widminnen, Kreis Lötzen, stammenden Ehefrau in Königsberg (Pr) geboren, wuchs jedoch in Lötzen, Marienwerder und Memel auf. Seine schulische Ausbildung vollzog sich in verschiedenen ost- und westpreußischen Städten. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde von Witten Soldat in Mohrungen und 1945 in Fischhausen schwer verwundet. Durch die Rettungsaktion Dönitz entging er der russischen Kriegsgefangenschaft und kam nach Kopenhagen. Seine berufliche Ausbildung nach dem Krieg begann er in Hannover. Er studierte in Göttingen und Bonn Rechts- und Staatswissenschaften und promovierte 1958 zum Dr. jur. Von 1965 bis 1966 war der Königsberger in der Niedersächsischen Finanzverwaltung, zuletzt als Oberregierungsrat tätig. 1966 wurde er zum Stadtdirektor und Stadtkämmerer in Celle gewählt und 1977 Oberstadtdirektor. Dr. Ulrich von Witten, der schon in der Wehrmacht als Gefreiter Reserveoffiziersanwärter war, hat nach dem Krieg trotz erheblicher Beanspruchung Wehrübungen bei der Bundeswehr abgeleistet und wurde vor einiger Zeit zum Oberst der Reserve befördert. Dr. Ulrich von Witten ist ein heimatbewußter Ostpreuße und stark angagiert als Mitglied der Landsmannschaft. Seinem Eintreten und Einfluß als Oberstadtdirektor haben die Celler Ostpreußen und der Celler Kreisverband des BdV viel zu verdanken.

S. K.

Auskunft wird erbeten über ...

... Familie Kensy aus Rauschken-Siedlung und Familie Dembkowski aus Ketzwalde, Kreis Osterode.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.



Veranstaltung

Autorenvereinigung lädt ein

Hamburg — Am Montag, 11. März, um 19.30 Uhr findet im Gebäude der Patriotischen Gesellschaft, Trostbrücke 6, Hamburg 1, eine Veranstaltung der Hamburger Autorenvereinigung mit dem Thema „Heimat — was ist das?" statt. Klaus Granzow stellt sein neuestes Buch „Letzte Tage in Pommern" vor, und die Baltendeutschen Hellmuth und Elisabeth von Ulmann werden aus ihrem Briefwechsel „Heimat haben wir zu werden" lesen. Elisabeth von Ulmann präsentiert zudem ihren fünften Lyrik-Band „Das Jahr gehört allen".

Ihr Platz war nur selten unbesetzt

Elfriede Libbert mit 105 Jahren ältestes Mitglied der Kreisgruppe



Gelnhausen — Das älteste Mitglied der Kreisgruppe Gelnhausen in der Landsmannschaft Ostpreußen, Elfriede Libbert, wurde 105 Jahre alt. Die Jubilarin kam am 5. Februar 1880 als Tochter des Maschinenbauingenieurs Wilhelm Krüger und dessen Ehefrau Auguste in Vorpommern zur Welt und besuchte in Stralsund die Schule. 1904 heiratete sie den Postrat Georg Libbert und gründete ihren Hausstand in Berlin. Dort wurde 1906 die Tochter Ilse geboren, die einziges Kind blieb.

Bedingt durch die Versetzung des Ehemanns zog die Familie Libbert 1913 von Berlin nach Halle an der Saale. Am Ersten Weltkrieg nahm Georg Libbert als Offizier teil. Durch Heirat verließ Tochter Ilse 1928 das Elternhaus und zog nach Weißenfels, wo ihr Ehemann, Dr. Fritz Wetzler, sich als Rechtsanwalt niedergelassen hatte. 1935 wurde der Ehemann der Jubilarin bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberpostrat nach Leipzig versetzt. Dort erlebten die Eheleute die Schrecknisse des Zweiten Weltkriegs mit den schwersten Bombenangriffen auf die Zivilbevölkerung.

Nachdem sie in Leipzig ausgebombt worden waren und Georg Libbert 1943 in den Ruhestand getreten war, fanden sie vorübergehend bei ihrer Tochter, deren Ehemann 1942 in Rußland als Offizier gefallen war, in Bad Kreuznach Unterkunft. Danach erlebten die Eheleute Libbert sechs schwere Jahre unter englischer Besatzung im Harz, bis sie 1951 — bedingt dadurch, daß ihre Tochter Ilse Wetzler bereits seit der Jahreswende 1944/45 auf Veranlassung ihres Schwiegervaters nach hier verzogen war — in Gelnhausen eine Wohnung fanden. Dort angekommen traten sie 1948 der neu gegründeten Kreisgruppe in der Landsmannschaft der Ost-, Westpreußen und Pommern bei und nahmen an den Versammlungen und Veranstaltungen regelmäßig teil.

Seit dem Tod ihres Ehemanns 1962 wird Elfriede Libbert von ihrer Tochter, mit der sie einen gemeinsamen Haushalt führt, liebevoll betreut. Trotz wiederholter Krankheiten und monatelanger Krankenhausaufenthalte nimmt die Jubilarin am Zeitgeschehen mit großem Interesse regen Anteil. Bei den Zusammenkünften sowohl der Ost-, Westpreußen und Pommern als auch des Frauenrings und des Seniorenclubs war ihr Platz nur selten unbesetzt. Zu den Gratulanten aus dem engeren Familienkreis gehören die Tochter, drei Enkel mit ihren Ehepartnern und fünf Urenkel. Der Vorsitzende der Kreisgruppe gratulierte der Jubilarin am nächsten Tag.

F. K.

Urlaub / Reisen

Exclusive Busreisen
Nach Pommern
bis Masuren
Schlesien und
Oberschlesien

Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte

Rund-Reisen mit Besichtigungen

Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen

Wir beraten und organisieren für Sie aus über 12-jähriger Erfahrung individuelle Gruppenreisen nach Ihren Wünschen.

Prospekte — Beratung — Buchung — Visum

GREIF REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 5810 Witten
Tel. 02302 2 40 44 Telex: 8 22 90 39

Wir veranstalten im schönen Staatsbad Pyrmont
vom 9. bis 18. April 1985

Frühjahrstage im Ostheim

mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise pro Person für 9 Tage Vollpension einschl. Gästebetreuung
im Doppelzimmer DM 410,—
im Einzelzimmer DM 482,—

Richten Sie Ihre Anmeldungen bitte schriftlich an

OSTHEIM e. V., Herrn H.-G. Hammer

Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985

Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg und Allenstein mit reichhaltigem Programm.

19. 5. — 30. 5. / 16. 6. — 27. 6.
30. 6. — 11. 7. / 21. 7. — 1. 8.
4. 8. — 15. 8. / 18. 8. — 29. 8.
1. 9. — 12. 9.

Busreise
nach Ostpreußen 31. 8. — 10. 9.
nach Pommern 23. 8. — 26. 8.
nach Schlesien 20. 9. — 27. 9.
nach Ungarn 30. 9. — 5. 10.

Prospekt anfordern.

Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21

---

10 Tage Ostpreußen-Fahrt
(15. 5.—24. 5. 85 oder 13. 7.—22. 7. 85). 5 Tage Übernachtung in Sensburg. Täglich besteht die Möglichkeit, nach Angerburg oder Lötzen gefahren zu werden.

Auskunft bzw. Anmeldung (bis 1. 4. für die Mai-Reise) über

Kreisgemeinschaft Angerburg
Geschäftsstelle: Institut für Heimatforschung
2720 Rotenburg/Wümme

Naturpark Altmühltal, Bayern. Gasthof „Blauer Bock" bietet neuerbaute Komfortzimmer m. sep. Toilettenraum (DU/WC). Prospekte anfordern. Brückenstr. 5, 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit u. persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Weinstüberl u. das Wiener-Café „Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig vom 18. 5. bis 29. 5.
12 Tage nur 798,—; Posen—Allenstein 1. 6. — 8. 6. und 27. 7. bis 3. 8. HP 698,— und 789,—; Allenstein—Danzig—Posen 31. 8. bis 7. 9. HP nur 699,—; Super-Luxusreisebus mit Toilette und Bordservice, deutsche Reiseleitung, gute Hotels 1. Kat., Du/Bad/WC. Abf. Aachen-Köln-Dortmund-Hannover-Helmst. und unterwegs möglich, nur Busfahrt DM 260,—.
Seit 17 Jahren Reisen in die Ostgebiete.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41 /2 53 57

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

Urlaub in der Südheide bei Celle. Gutbürgerliche Küche, auch Ostern noch frei. Tel. 0 51 42/20 50.

Heidkate ü. Schönberg/Ostsee b. Kiel. Gepflegtes, heizbares Ferienhaus (bis 4 Pers.), 8 Min. z. Strand, vom 20. Mai 85 bis 8. Juli 85 und 26. August bis 30. September 85 zu vermieten. 2 Zi., Kü., WC, DU, 2 Terr. (mit Markise), Garten, Strandkorb, Fahrräder. Tel. 04 31/9 51 95.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Ruhe und Erholung im Tal der Loreley
direkt am Rhein. Moderne Fremdenzimmer mit Dusche, WC, Balkon. Gemütl. Aufenthaltsräume. Wein aus eigenem Anbau, eig. Hausschlachtung. VP DM 38,—.

Gasthaus Krone
5421 Kestert
Telefon 0 67 73-71 42



FERIEN Schweiz
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern

Prospekt verl.
Tel. 00 41 31 93 83 58
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg

Rolf Torring, Frank Allan, Harald Harst u. ähnl. Groschenhefte
im Stil unserer Jugendzeit, bietet:

Alfred Lenz, Am Geist 14
4030 Ratingen 4.

Verschiedenes

Landsleute

Redakteurin des Ostpreußenblattes sucht in Hamburg 2-Zi.-Wohng. mit Balkon (nähe U-Bahn od. Bus). Wer hat einen Tip? Bitte melden bei Susanne Deuter, Tel. 0 40/44 65 41

Sonnige 2 1/2-Zi.-Wohng., möbl. oder leer, 70 qm, mit Balkon i. Neubau, Luftkurort Hitzacker, ab 1. 5. 85 zu vermieten. Anfr. Tel. 0 58 62/80 30.

Biete 5 Einzelzi. für Senioren/innen, 900 — 1100 DM mtl., Mitarbeit mögl. (wird honoriert). Schöne Lage, 650 m üM. Pension „Grüner Kranz", 7293 Pfalzgrafenweiler, Tel. 0 74 45/14 07.

3-Zimmerwohnung, Küche, Bad, mit separatem Aufgang ab 1. 3. 85 möglichst an Frührentner in 6589 Neubrücke/Nahe, nahe der Kreisstadt Birkenfeld, zu vermieten. Bahnstation und Autobahnauffahrt in nächster Nähe. Wenn möglich, mit Führerschein Klasse III, da Nebenverdienstmöglichkeit. Tel. 0 67 82-8 68.

Zu verkaufen

Ikone „Muttergottes von Gietrzwald" (Dietrichswalde), Porzellan mit Goldauflage 1500,— DM. „Schwarze Madonna von Tschenstochau" auf Porzellan mit Goldauflage 2500,— DM. Heinrich Ikonen Nr. 1–17, Zeitwert 20 000 DM für 15 000 DM zu verkaufen. Telefon 0 52 61/1 78 67.

• Inserieren bringt Gewinn

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 2 06, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Amtl. Bekanntmachung

92 VI 222/83

Öffentliche Aufforderung

Am 9./10. Februar 1983 verstarb in Düsseldorf, ihrem letzten Wohnsitz, Frau Ella Schönberg, geborene Schröter, geboren am 22. Dezember 1914 in Bergfriede, Kreis Osterode/Ostpreußen. Als gesetzliche Erben kommen unter anderem die Brüder Adolf Schröter, geboren 19. April 1901, und Wilhelm Schröter, geboren etwa 1902 oder 1903, in Betracht. Sie sollen jedoch im heutigen Ost-Berlin, ihrem Geburtsort, ohne Hinterlassung von Abkömmlingen vorverstorben sein. Ein weiterer Bruder, Friedrich Schröter, hat einen Erbscheinsantrag gestellt, wonach er und Abkömmlinge der ebenfalls vorverstorbenen Schwester Klara Schleimann, geborene Schröter, gesetzliche Erben sind. Ebenfalls vorverstorben sein sollen die Eltern Wilhelm Schröter und Wilhelmine, geborene Bendig, die ihre Abkömmlinge von der gesetzlichen Erbfolge ausschließen würden. Die in Frage kommenden gesetzlichen Erben sowie alle möglichen weiteren Auskunftspersonen wollen sich binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung unter Angabe des Geschäftszeichens beim Amtsgericht Düsseldorf melden, andernfalls der Erbschein ohne Berücksichtigung ihrer Erbrechte erteilt wird. Der Reinnachlaß soll ca. 16 000,— DM betragen.

Düsseldorf, 14. Dezember 1984
Amtsgericht

---

90 Jahre — Königsberger Köstlichkeiten Seit 1894 — **1894—1984**

Königsberger Köstlichkeiten

Für das Osterfest

Marzipaneier mit verschiedenem Geschmack; **Cocktaileier,** halbflüssig gefüllt; **Osterpasteten** mit feinen Füllungen; **Marzipan-Osterhasen; Nougateier** in bunter Natureischale; **Diät-Trüffel-Eier** mit verschiedenen Füllungen.

Unsere Erzeugnisse erhalten Sie in vielen Fachgeschäften im ganzen Bundesgebiet. Ist keine Einkaufsmöglichkeit in Ihrer Nähe, fordern Sie bitte unseren 28seitigen Buntkatalog an.

Wir liefern Ihnen unsere Erzeugnisse auch direkt oder in Ihrem Auftrag als Geschenksendung an Freunde und Verwandte im In- und Ausland.

Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Pr., in dritter Generation in Familienbesitz)
Königsberger Str. 30, Postfach 16 43, D-8939 Bad Wörishofen, Tel. 0 82 47/50 14

Schwermer

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als

Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Dietrich
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Kachelofen- und Luftheizungsbauer
— Offene Kamine —

Max Willnat
Speldorfer Str. 38
4200 Oberhausen 1
Tel. 02 08/2 73 53

Unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater, Herrn

Ernst Gwiasda

aus Kleingnie, Kreis Gerdauen
jetzt DRK-Altenheim in
3205 Bockenem

herzliche Glück- und Segenswünsche zu seinem

96.

Geburtstag
am 13. März 1985

Im Namen aller Angehörigen
Hilmar Gwiasda, Ringstraße 1
6382 Friedrichsdorf/Ts.

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 15. März 1985
meine Mutter

Minna Schwedas

geb. Aschmetat
aus Schackeln, Kreis Goldap
jetzt Hasenbergweg 1,
7505 Ettlingen, Kreis Karlsruhe

Es gratulieren
Hans-Joachim, Irmgard
und Kinder

70

Jahre
wird am 8. März 1985
mein lieber Ehemann

Friedrich Wilhelm Rohrpasser

aus Klein Blankenfelde,
Kreis Gerdauen
jetzt Kirnberger Straße 9
6100 Darmstadt-Eberstadt

Es gratuliert
Ehefrau Gertrud



Jahre
wurde am 28. Februar 1985
unser ehemaliger Lehrer

Karl Friedrich Otto Losch

von der Steind. Mittelschule
zu Königsberg (Pr)

Mit den besten Wünschen
die Schulgemeinschaft
Steind. Mittelschule
Königsberg (Pr)



Jahre

wird am 6. März 1985

Artur Rudzewski

aus Ziemianen, Kreis Angerburg
und Rastenburg

jetzt Woltmannstraße 5
5650 Solingen

Es gratulieren herzlich und
wünschen gute Besserung
Margrit u. Karlheinz Naujoks

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

Ida Brahmann

geb. Dommasch
aus Argenbrück, Kreis Tilsit
jetzt Herderstr. 8, 4030 Ratingen 8
am 12. März 1985

Die Kinder, Groß- und Enkelkinder



Jahre

alt wird Frau

Luise Ripka

aus Gr. Peisten/Ostpreußen
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1
am 15. März 1985.

Dazu recht herzliche
Glückwünsche von
Tochter Jutta
und Enkelin Barbara

Wie man's dreht und wendet,
95 Jahre sind beendet.

Gertrud Czuia, geb. Zorn

geboren am 13. März 1890
aus Goldensee, Kreis Lötzen
jetzt Wilhelmstraße 43, 5483 Bad Neuenahr-Ahrw.

Ihre ganze Liebe gehört ihren Angehörigen
und der verlorenen Heimat.

TOCHTER UND SCHWIEGERSOHN, ENKEL UND URENKEL
gratulieren und danken von Herzen

Am 10. März 1985 feiert

Walter Hahn

seinen


Geburtstag.

Er wurde in Gr. Hermenau/Ostpreußen geboren, wohnte bis 1945 in Mohrungen, Ludendorffstraße 3 a, arbeitete dort als Kreisinspektor bei der Kreiskommunalverwaltung,
leitete später bis 1965 als Amtmann die Kreiskämmerei im Lande Hadeln und wohnt heute in
2178 Otterndorf/Niederelbe, Königsberger Straße 12
Telefon 0 47 51/32 91

Wir gratulieren herzlich und wünschen
weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen!

Deine Kinder

ULLA, DIETER, REINI
und Familien

Allen denen, die mir aus Anlaß meines 85. Geburtstages ihre Grüße und Glückwünsche zum Ausdruck gebracht haben, möchte ich auf diese Weise ganz herzlich danken. Bei der so großen Anzahl von Briefen fällt es mir jedoch schwer, jedem einzelnen persönlich das Gefühl meiner Freude und Verbundenheit auszudrücken.

Es war für mich ein sehr schöner Tag, den ich bei einigermaßen gutem Wohlbefinden und in dem Bewußtsein verbringen durfte, für einen nicht geringen Leserkreis meine Tage und Jahre nützlich erfüllt zu haben.

Ihr Peter Paul Brock

Wir drei gratulieren

Walter Klein aus Königsberg (Pr)

Stadtdirektor a. D. in Norden, Gabelsberger Weg 5 in 2900 Oldenburg

sehr herzlich zum 75. Geburtstag am 15. März 1985.

Waltraut, Maike und Thiemo

Am 19. Dezember 1984 verstarb nach langer Krankheit mein inniggeliebter Mann, mein gütiger Vater

Horst Salecker

Dipl.-Landwirt

* 3. 5. 1914 in Wehlau, Ostpreußen
† 19. 12. 1984 in Karlsruhe

In tiefer Trauer
Liselotte Salecker, geb. Weihe
Petra Schweda, geb. Salecker
und Mann

Zirkel 19, 7500 Karlsruhe

Nach schwerer Krankheit entschlief am 29. Januar 1985 unser lieber Onkel

Erich Roschkowski

Bischofsburg
Friseurgeschäft, Markt 12

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Manfred Raffel

Twedterholz 16, 2390 Flensburg

früher Bischofsburg, Fleischerei Johannes Raffel

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb im Alter von 74 Jahren meine geliebte Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Bloeck

geb. Parakenings

* 16. 5. 1910 in Franzrode, Kreis Labiau
† 29. 1. 1985

Im Namen aller Trauernden
Fritz Bloeck

Steinkamp 41, 3163 Sehnde 2

Am 20. Januar 1985 entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Teller

aus Kulsen, Kreis Angerburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Teller, geb. Bock
Horst Teller
Renate Teller, geb. Müller
Enkel Jens

Sudhoffstraße 10, 4020 Mettmann

Die Beisetzung fand am 24. Januar 1985 statt.

Ein stilles Gedenken meiner lieben Mutter

Gertrud Baltrusch

* 3. 6. 1914 † 6. 3. 1945
Gilge, Kreis Labiau

Sie mußte auf der Flucht ihr Leben lassen.

Horst Baltrusch und Frau Helga
geb. Tiedtke
Dirk und Torsten

Im Krähenfeld 30, 3150 Peine

Plötzlich und unerwartet ging von uns meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Werthmann

geb. Kaulitzky

* 29. 8. 1910 † 8. 2. 1985
Tilsit

In stiller Trauer
Kurt Werthmann
Gerhard Werthmann und Frau Gisela
geb. Bülow
sowie die Enkelkinder Jörg und Kristina

Bundesallee 84, 1000 Berlin 41

Wir betrauern den Tod unserer lieben Freundin und früheren Klassenkameradin

Hildegard Kujawski

geb. Badzeo

* 18. 11. 1929 in Arys
† 8. 2. 1985 in Erfurt

Sie starb nach schwerer Krankheit und bleibt unvergessen.

Eleonore Siebert
Gisela Kecht
Günther Mielke
Karl-Heinz Pracejus
Christel Behrend

Ruth Presting

geb. Knauff

* 17. 8. 1890 in Kobulten, Ostpreußen
† 18. 2. 1985 in Wehrheim, Taunus

Nach kurzem Leiden verließ uns meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter.

In tiefer Trauer
Annelore Kornherr, Tochter
Walter Kornherr, Schwiegersohn
Christine, Maxine, Peter, Heidi, Enkel

RR 6, Ottawa, Ontario, Kanada

Die Urnenbeisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen auf unserem Besitz in Ottawa im Kreise der Familie statt.

Nach längerer Krankheit verstarb am 22. Februar 1985 unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Anna Heinrich

geb. Dieck

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Harry Heinrich und Frau Annemarie
Egon Heinrich und Frau Ursula
Enkel und Urenkel
Olga Oltersdorf, geb. Dieck
Minna Dieck

Forthofstraße 21, 4815 Schloß-Holte/Stukenbrock
Thenmaerstraße 10, Plauen (Vogtland)
früher Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. Februar 1985, um 13.00 Uhr auf dem Friedhof in Stukenbrock statt.

Wir nehmen Abschied von unserer Mutter und Großmutter, Frau

Wally Fritz

geb. Gesien

* 25. 4. 1898 in Heiligenbeil, Ostpreußen
† 24. 2. 1985 in Burg/Dithm.

Sohn Reinhold
Schwiegertochter Margarethe
Enkel Sybille, Jens und Kerstin

Hermannstraße 51/2, 8900 Augsburg

Nach schwerer Krankheit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann und guten Vater

Werner Behrend

Oberstleutnant a. D.

* 14. 12. 1921 † 16. 1. 1985
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit:
Anneliese Behrend, geb. Schulz
Jörg Behrend
und alle Anverwandten

Ignystraße 6, 5000 Köln 40 (Weiden)

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1985 in Köln-Weiden statt.

Aus der Heimat Ostpreußen einst vertrieben,
die Du doch sehr geliebt,
gehst Du jetzt heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Bastian

geb. Prellwitz

aus Leopoldshof, Kreis Angerburg
* 15. 11. 1899 † 24. 2. 1985

Dietrich Bastian
Hildegard Bastian, geb. Rux
Ulrich Felchner
Christine Felchner, geb. Bastian
Rainer Möller
Dagmar Möller, geb. Bastian
mit Kai und Nina
und alle Angehörigen

Pünstorfer Straße 60, 2210 Itzehoe

Trauerfeier war am Freitag, dem 1. März 1985, um 15.00 Uhr in der Friedhofskapelle Itzehoe, Brunnenstraße.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern seiner verlorenen Heimat mein über alles geliebter Mann, mein herzensguter Vater und Schwiegervater

Dr. Georg Krantz

geb. in Tilsit/Ostpreußen

OTL der Reserve
und letzter Kdr des ArtRgt 126

In Liebe
Margarete Krantz
Werner und Asta Krantz

Heinrich-Heine-Straße 22, 2120 Lüneburg, den 4. Februar 1985

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. Februar 1985, um 14 Uhr in der Kapelle des Zentralfriedhofes statt. Die spätere Urnenbeisetzung erfolgt im Familienkreise.

Statt Karten

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Margarethe Hoyer

geb. Bannasch

Gutten

ist am 1. März 1985 im gesegneten Alter von 96 Jahren sanft entschlafen.

In liebem Gedenken
Fritz Hoyer
im Namen aller Angehörigen

Gleiwitzer Straße 11, 6200 Wiesbaden, früher Goethestraße 7, 2120 Lüneburg

Die Beisetzung hat auf dem Zentralfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Annexionen:

In Teheran fielen die Würfel

Zur Vorgeschichte der sowjetisch-polnischen Teilung Ostpreußens

In den kommenden Monaten jährt sich zum 40. Mal die Teilung Ostpreußens durch die Sowjetunion und Polen: Am 14. März 1945 errichteten die Polen im Süden des von Sowjettruppen eroberten Ostpreußen die Wojwodschaft Masuren, während die Russen die Gebietsherrschaft über den Norden behielten bzw. sie um Königsberg erst noch zu erringen hatten; am 2. August 1945 stimmten im Potsdamer Abkommen Engländer und Amerikaner vorbehaltlich einer endgültigen, friedensvertraglichen Regelung der Teilung zu. Zwei Wochen später, am 16. August, nahmen Russen und Polen eine vorläufige Grenzabsteckung vor; eine genauere und bis heute gültige wurde in Warschau am 30. April 1947 im „Protokoll über die Demarkation der Staatsgrenze" festgelegt. Diese Grenze anerkannte die Regierung der Bundesrepublik Deutschland vor nunmehr nahezu 15 Jahren im Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 vorbehaltlich des Friedensvertrages. Eine weitere, indirekte Anerkennung der Grenze in Ostpreußen erfolgte im Warschauer Vertrag vom 7. Dezember desselben Jahres (Art. 1, Abs. 2).

Die Grenze entspricht im wesentlichen der Abmachung im Vertrag zwischen der Sowjetunion und dem Lubliner Komitee, der späteren Polnischen Provisorischen Regierung, vom 27. Juli 1944. Dort wurde in Artikel 3 der künftige sowjetisch-polnische Grenzverlauf in Ostpreußen zum erstenmal beschrieben: vom Dreiländereck der Litauischen SSR, der Republik Polen und Ostpreußens nach Westen nördlich entlang der Linie Goldap–Braunsberg bis zum Ufer der Frischen Nehrung an der Danziger Bucht.

Zunächst tauchte ein Teilungsplan für Ostpreußen in den alliierten Gesprächen und Verhandlungen nicht auf, denn wenn auch den Alliierten nicht von Anfang an klar war, daß nach Kriegsende die Sowjetunion auf deutsches Territorium vorrücken würde, so wußte man doch recht früh, daß man eine Westverschiebung Polens vornehmen werde, dies war gleichbedeutend mit der Übertragung ganz Ostpreußens an Polen.

Das Verlangen der Polen nach ganz Ostpreußen muß unter dem Aspekt der Unzufriedenheit mit dem Zustand gesehen werden, wie er in Punkt 13 der Wilsonschen 14-Punkte-Erklärung vom 8. Januar 1918 gefordert und durch die Artikel 27 und 104 des Versailler Vertrages eingerichtet worden war; der „freie Zugang zum Meer", gegeben durch die Übertragung Gdingens an Polen und durch die Gewährleistung von Sonderrechten in Danzig, erschien schon im November 1939 dem Exil-Ministerpräsidenten Sikorski zu gering. So äußerte er der französischen und der britischen Regierung gegenüber die Vorstellung, daß das „wiederhergestellte Polen eine Ostseeküste von größerer Ausdehnung benötigen wird, als (sie) ihm der schmale Korridor nach dem Versailler Vertrag gab", und bei der Unterzeichnung der Atlantik-Charta vertrat der polnische Exil-Außenminister Raczynski im September 1941 die Ansicht, daß Polens Zugang zum Meer „diesmal wirklich frei und sicher gemacht werden" sollte.

Die Forderung nach einem größeren Anteil Polens an der Ostseeküste hatte also schon eine längere Geschichte, als Stalin am 16. Dezember 1941 — knapp sechs Monate nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges — Eden einen Teilungsplan für Deutschland vorlegte, der eine Totalabtrennung Ostpreußens vom Reich und seine Übertragung an Polen vorsah. Churchill, dem Außenminister Eden hierüber Bericht erstattete, lehnte jedoch jegliche Verhandlungen über Grenzfragen ab, da er den Zeitpunkt für verfrüht hielt. Auch glaubte er, Stalin gegenüber eine ablehnende Position einnehmen zu können, weil er die Sowjetunion von wichtigen britischen Kriegslieferungen für abhängig hielt.

Die anti-annektionistische Haltung Churchills — auch die von Roosevelt — erfuhr mit Beginn des Jahres 1943 wesentliche Veränderungen. Seit dem Sieg von Stalingrad und dem anschließenden Vormarsch sowjetischer Truppen, mit dem Bruch zwischen der Sowjetunion und der polnischen Exilregierung (25. April 1943), nicht zuletzt auch seit der Etablierung eines kommunistischen Verbündeten in Polen (22. Juli 1943), des späteren Lubliner Komitees, war Stalins Stellung unter den Alliierten dermaßen gestärkt, daß Churchill sich gezwungen sah, ihm gegenüber in wichtigen Fragen nachzugeben. Vor allem der sowjetisch-exilpolnische Bruch bedingte den Versuch Churchills, das Verhältnis zwischen den Alliierten wieder zu festigen — z. B. durch Umdenken in der Frage der Annexionen.

Erste Anzeichen einer Neuorientierung wurden schon bei Gesprächen sichtbar, die Eden im März 1943 mit Roosevelt in Washington führte. Nachdem Stalin schon im Dezember 1941 seinen Teilungsplan für Deutschland vorgelegt hatte, besprach man nun auch zwischen Engländern und Amerikanern die Aufteilung des Reichs, wobei als Minimalforderung die Abtrennung Ostpreußens und seine Übertragung an Polen aufgestellt wurde. Für den 3. September 1943 bezeugt Roosevelts Freund und Ratgeber, der spätere Kardinal Spellman, Roosevelt habe ihm gesagt, Polen würde nach dem Krieg das gesamte Ostpreußen erhalten.

Nachdem neben Stalin nun auch die Westalliierten sich für eine Abtrennung Ostpreußens ausgesprochen hatten, ergab sich am ersten Sitzungstag der Konferenz von Teheran (28. November — 1. Dezember 1943) die Gelegenheit, die Frage zu dritt zu erörtern. Getragen von der allseitigen Überzeugung, Polen müsse für seine 1939 an die Sowjetunion verlorenen Ostgebiete durch deutsche Ostgebiete entschädigt werden, schlug Churchill vor, Polen sollte eine Heimstatt zwischen Curzon- und Oderlinie finden — und zwar „unter Einbeziehung von Ostpreußen... in den Bestand Polens".

Bis zu diesem Zeitpunkt — November 1943 — war also an eine Übertragung ganz Ostpreußens an Polen gedacht. Als sich diese Generosität der Westalliierten Stalin zeigte, ergriff er die Gelegenheit, nunmehr einen Teil Ostpreußens auch für die Sowjetunion zu verlangen, nämlich „die eisfreien Häfen Königsberg und Memel und einen entsprechenden Teil" des Hinterlandes. Churchill versprach eine Überprüfung dieses Wunsches, bei der ihm entgangen ist, daß — entgegen Stalins Behauptung — die Sowjetunion seit der Annexion der baltischen Staaten sehr wohl eisfreie Häfen an der Ostseeküste besaß (wiewohl diese zum Konferenzzeitpunkt noch deutsch besetzt waren).

Die Quellen, sowjetische wie amerikanische, verzeichnen keinerlei Diskussion in der Frage der Abtretung des Königsberger Gebiets an die Sowjetunion, so daß man den Westmächten eine gewisse Großzügigkeit, wenn nicht gar Interesselosigkeit, in dieser Hinsicht nachsagen kann. Auffällig ist auch die Tatsache, daß bezüglich des ungenauen Begriffs „entsprechender Teil Ostpreußens" die Westalliierten von Stalin keine nähere Erläuterung verlangten. Dieser Gleichgültigkeit, möglicherweise auch einem geopolitischen Kalkül der Amerikaner — Roosevelt hatte schon im September 1943 Spellman Aufteilungspläne für die Welt anvertraut, nach denen Europa sowjetisches Einflußgebiet werden sollte — muß zugeschrieben werden, daß die Sowjetunion in der Frage der Annexion deutschen Gebiets sozusagen freies Spiel hatte und schließlich mit dem Lubliner Komitee den erwähnten Vertrag vom 27. Juli 1944 eingehen konnte.

Im folgenden seien die wenigen Äußerungen Stalins zu seinen Gebietsansprüchen an Deutschland, wie er sie in Teheran tat, näher analysiert. Die sowjetischen Protokolle vom 1. Dezember 1943 verzeichnen den Wortlaut der Begründung des sowjetischen Diktators: „Die Russen haben keine eisfreien Häfen in der Ostsee, deshalb brauchten die Russen die eisfreien Häfen Königsberg und Memel und einen entsprechenden Teil Ostpreußens."



Auf der Konferenz von Teheran (28. 11. bis 1. 12. 1943) stand die Teilung Ostpreußens zur Diskussion: Stalin, Roosevelt und Churchill Foto dpa

Die Tatsache, daß Stalin hier von dem Hafen Memel spricht, nicht aber vom ganzen Memelland, scheint den Schluß zuzulassen, daß er für den Fall der Eroberung Ostpreußens, zu dem das Memelland seit März 1939 wieder gehörte, dieses von einer Annexion wohl ausnehmen wollte. Stalin hätte nicht ausdrücklich den Hafen Memel verlangt, wenn er eigentlich das gesamte Memelland hätte annektieren wollen.

Dieser Schluß ist nach dem Wortlaut des Protokolls möglich, nicht aber nach der Realität politischen Agierens. So erhebt sich z. B. die Frage, ob die Sowjets den nicht angeschlossenen Teil des Memellandes tatsächlich den Polen zugeschlagen hätten.

Betrachtet man nämlich ferner die Forderung nach Königsberg und einem „entsprechenden Teil Ostpreußens", ergibt sich, daß mindestens der nordwestliche Teil des Memellandes sehr wohl sowjetisch würde, geht man davon aus, daß Stalin ein geographisch zusammenhängendes Gebiet annektieren wollte. Geht man weiterhin davon aus, daß mit der Forderung nach dem Hafen Königsberg auch der Vorhafen Pillau gemeint war, außerdem, daß Stalin sich wohl nicht mit der schmalen Kurischen Nehrung begnügen wollte, ergibt sich als „entsprechender Teil Ostpreußens" mindestens der Nordwesten des Memellandes, das gesamte Samland sowie ein geringer Streifen südlich von Königsberg und östlich des Kurischen Haffs. Stalins bescheiden klingende Bitte um die Häfen Königsberg und Memel erscheint somit in einem anderen Licht.

Abweichend von den sowjetischen Protokollen von Teheran verzeichnen die amerikanischen folgende russische Forderung: „Man solle den Russen den nördlichen Teil von Ostpreußen geben, entlang dem linken Memelufer einschließlich Tilsits und der Stadt Königsberg ... Der Erwerb jenes Teils von Ostpreußen würde der Sowjetunion nicht nur einen eisfreien Hafen bieten, sondern auch einen schmalen Streifen deutschen Gebiets, was wohl verdient sei."

Es fällt auf, daß nach dieser Formulierung von Memel keine Rede ist. Wiederum ist die Vermutung wohl abzulehnen, die Sowjetunion habe einen Teil Ostpreußens annektieren wollen, aber das zwischen ihm und dem 1940 einverleibten Litauen liegende Memelland für die Polen vorgesehen. Daher liegt die Vermutung näher, daß Stalin stillschweigend das Memelland mit Litauen wiedervereinigen und außerdem „den nördlichen Teil Ostpreußens" haben wollte (s. Karte I). Zwar ist die Liquidierung der unabhängigen baltischen Republiken durch die Sowjetunion von den USA (wie auch von der Bundesrepublik Deutschland) niemals ausdrücklich anerkannt worden, daß das Memelland jedoch zu Litauen gehöre — sei es ein annektiertes oder ein selbständiges Litauen — ist seit 1923 Ansicht der Engländer wie auch der Amerikaner gewesen. Beispielsweise zeigen Flugkarten der NATO-Luftstreitkräfte in Ostpreußen und zwischen den baltischen Sowjetrepubliken Grenzen „not necessarily recognized by the U. S. government", doch ist zwischen Litauen und dem Memelland eine Grenze gar nicht erst eingetragen — ein westalliierter Rechtsstandpunkt schon der frühen Jahre, der den Anschluß des Memellandes an die Sowjetunion sicherlich erleichterte.

Daß Stalin von Anfang an danach strebte, die entsprechend dem sowjetisch-polnischen Teilungsvertrag vom 27. Juli 1944 annektierten 14 000 Quadratkilometer zu erhalten (s. Karte II), kann nicht gesagt werden, wenngleich die Unbestimmtheit seiner Anspruchsformulierung vermuten läßt, daß er sich die Möglichkeit offenhalten wollte, mehr als nur das Memelland und ein Gebiet zwischen Königsberg und Tilsit zu erwerben.

Das von westalliierter Seite in dieser Frage zwischen Dezember 1943 und Mai/Juli 1944 gezeigte Desinteresse mußte Stalin geradezu ermuntern, über das „notwendige" Ausmaß der Annexion hinauszugehen. Es geschah dies schließlich in einer Weise, daß die Kaliningradskaja Oblast, das Königsberger Gebiet, heute nur etwas kleiner ist als das Land Schleswig-Holstein.

Daß dem neugewonnenen Gebiet von Anfang an eine besondere Bedeutung beigemessen wurde, ersieht man daraus, daß Nord-Ostpreußen nicht etwa

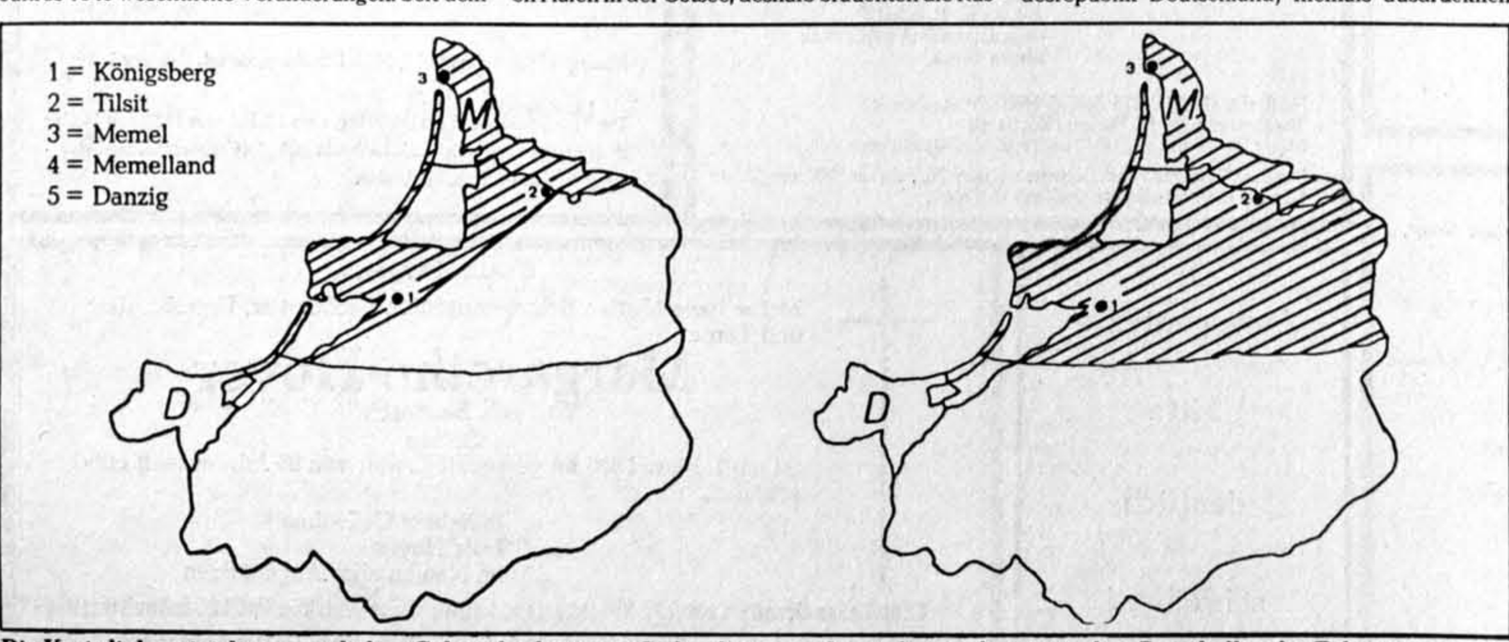
Westalliiertes Desinteresse

— wie das Memelland — der Litauischen SSR angegliedert oder daß gar eine eigene und daher relativ selbständige „Deutsche SSR" gegründet wurde, sondern daß dieses Gebiet Anschluß an die Russische SFSR fand, mit der es nicht einmal eine gemeinsame Grenze hat. Sinn dieser Verwaltungskonstruktion kann nur gewesen sein, daß über das gewonnene Gebiet der direkte Einfluß Moskaus ausgeübt werden sollte.

Tatsächlich ist der sowjetisch besetzte Teil Ostpreußens nicht ohne Bedeutung für die UdSSR. Die ersten Wochen des deutsch-polnischen Krieges hatten deutlich gezeigt, daß die strategische Offensiv-Schere mit ihren Schenkeln Pommern-Ostpreußen und Schlesien von hoher Bedeutung für den Verlauf des polnischen Feldzuges waren. Ein Grund für die spätere Abtrennung Ostpreußens von Deutschland war die Absicht, diese Schere zu zerstören. Mit der Annexion Nord-Ostpreußens und gleichzeitig mit der Abtrennung der Karpato-Ukraine von der CSR und der West-Ukraine von Polen geschah nun die Umformung des sowjetischen Staatsgebiets im Westen zu einer — wenn auch kleineren — strategischen Gegenschere, die im Hinblick auf den nicht voll zuverlässigen Paktpartner Polen nicht ohne Bedeutung ist. Ein Angriff auf Polen würde heute von jenen 45 Divisionen geführt, die entlang der polnischen Ostgrenze von den Karpaten über die Ukraine, Weißrußland, Litauen und eben Nord-Ostpreußen stationiert sind. Allein hier befinden sich 78 000 Mann der 11. Garde-Armee. — Daneben ist Nord-Ostpreußen für die Sowjetunion seestrategisch von großer Bedeutung: Pillau ist der westlichste Ort der Sowjetunion und liegt in wichtiger Zentrallage zwischen Leningrad und Lübeck.

Für Polen bedeutet die Teilung Ostpreußens ein Scheitern seiner Annexionspolitik in dieser Region, deren Hauptziel — breiter Zugang zur Ostsee — nicht erreicht wurde. Nicht nur ist Pillau nicht unter polnischen Einfluß geraten, sondern auch das polnisch besetzte Elbing, zweiter größerer Hafen Ostpreußens, ist heute — durch die Grenze in Ostpreußen abgeschnitten vom Königsberger Seekanal und damit vom Meer — als Hafenstadt eine tote Stadt. Von Pillau aus jedoch, in dessen russischem Namen Baltijsk (etwa: Ostseestadt) Anspruch und Programm gesehen werden können, operiert die sowjetische Baltische Flotte in der gesamten Ostsee.

Siegfried Koß



Die Karte links zeigt die vermutlichen Gebietsforderungen Stalins laut amerikanischen und sowjetischen Protokollen der Teheraner Konferenz, auf der rechten Karte ist schraffiert der tatsächlich zur Verwaltung übertragene Teil gekennnzeichnet